

Archive und Migration

Vorträge des 73. Südwestdeutschen Archivtags
am 21. und 22. Juni 2013 in Stuttgart

Herausgegeben von Roland Deigendesch und Peter Müller

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2014

Titelbild:

Italienische *Gastarbeiter* im Zug am Freiburger Hauptbahnhof im Dezember 1966, darüber die *Informationen für und über Ausländer* vom März 1987 und ein Plakat für ein internationales Fußballturnier in Stuttgart-Hausen im Jahr 1980 (Fotomontage).

Vorlagen: Landesarchiv Baden-Württemberg Staatsarchiv Freiburg Fotosammlung Willy Pragher W 134 Nr. 072192d sowie Stadtarchiv Stuttgart Bestand 1062 A.R.C.E.S. e. V. Stuttgart Nr. 6 und Nr. 7.



Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 by Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart

Gestaltung: satzwerkstatt Manfred Luz, Neubulach

Druck: Asterion Germany GmbH, Viernheim

Kommissionsverlag: W. Kohlhammer Stuttgart GmbH, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-025766-5

Inhalt

4	Vorwort	
	ROLAND DEIGENDESCH	
6	Einführung	
	BETTINA SEVERIN-BARBOUTIE	
10	Historische Migrationsforschung auf dem Prüfstand	
	SANDRA KOSTNER	
18	Partizipation durch Diversitätsorientierung. Öffnung kultureller Einrichtungen für bislang unterrepräsentierte Gruppen	
	MICHAEL STEPHAN	
25	Archive und Migration. Ein Sachstandsbericht	
	DANIEL PETER	
38	Archive und Migrationsgeschichte aus französischer Sicht	
	GERHARD MELINZ	
51	Archive und Migration. Ein Bericht aus Österreich	
	NASRIN SAEF	
58	Das Dokumentationsprofil Migration. Pluralität der Kommune auch im Archivbestand	
	JÜRGEN LOTTERER	
69	Vereinsüberlieferung als Zugang zur lokalen Migrationsgeschichte	
	ANJA DAUSCHEK	
78	Meine Stadt – mein Museum. Städtische Migrationsgeschichte sammeln in einem Museum.	
94	Die Autorinnen und Autoren	

Vorwort

Der 73. Südwestdeutsche Archivtag, dessen Ergebnisse im vorliegenden Band veröffentlicht werden, fand vom 21. bis 22. Juni 2013 im neuen Gebäude des Stadtarchivs Stuttgart im Stadtteil Bad Cannstatt statt, das alleine als solches schon zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer angelockt hatte. Bei schönem Sommerwetter konnte das gemeinsame Mittagessen im Hof des Archivs gesellig eingenommen werden, was sicher dazu beitragen wird, dass die Tagung in guter Erinnerung bleibt. Vor allem aber wird dies der Aktualität ihres Gegenstands geschuldet sein.

Archive und Migration: Für den Südwestdeutschen Archivtag in Stuttgart hatte das Gremium der Triarier, das die Tagung veranstaltet, ein Thema gewählt, das in der Landeshauptstadt Stuttgart, für die statistisch 2011 der zweithöchste Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland ausgewiesen wurde, eine hohe gesellschaftliche Relevanz hat. Dies wurde auch in der öffentlichen Auftaktveranstaltung am Abend des 21. Juni deutlich, in der drei Einwanderer der ersten Generation aus Italien, Jugoslawien und der Türkei über ihre persönlichen Erfahrungen berichteten.

Archive und Migration: Im Fachprogramm am 22. Juni stand die Frage im Vordergrund, welche Anforderungen sich an die Archive aus den mit der Einwanderung verbundenen Veränderungen

ergeben: angefangen bei der Personalentwicklung in den Archiven, vor allem aber im Hinblick auf die archivischen Leistungen und Produkte. Und dabei wurden besonders die Arbeitsfelder der Überlieferungsbildung und der historischen Bildungsarbeit in den Blick genommen, die im Vordergrund der meisten Beiträge und Wortmeldungen standen. Für die archivische Bewertung konnte die Tagung aus dieser Perspektive heraus geradezu beispielhaft den methodischen Ansatz bestätigen, dass es von Nutzen ist, einzelne Phänomene und Bereiche der Lebenswirklichkeit in den Blick zu nehmen, um darauf bezogene Ziele und Kriterien der Überlieferungsbildung zu reflektieren und zu definieren. Inhaltlich schloss der 73. Südwestdeutsche Archivtag damit an eine Sektion auf dem 77. Deutschen Archivtag 2007 in Mannheim an, die den Titel hatte *Überlieferungsbildung und -sicherung für Migranten*.¹

Archive und Migration: Als besonders fruchtbar zeigte sich gerade auch für dieses Thema die sparten- und länderübergreifende Ausrichtung des Südwestdeutschen Archivtags, hat es doch für die Museen wie auch die Nachbarländer Frankreich, Österreich und die Schweiz dieselbe Relevanz. Und als ebenso Gewinn bringend erwies sich die Einbeziehung der Forschung und damit der Nutzerperspektive. Der Austausch erfolgte – wie auf dem Südwestdeutschen Archivtag üblich –

über eigene Beiträge im Tagungsprogramm und in der Diskussion, vor allem aber auch *am Rande* im persönlichen Gespräch.

Ganz herzlich gedankt sei allen, die an der Vorbereitung und Durchführung des Archivtags und dann an der Publikation des Tagungsbands beteiligt waren: zunächst Herrn Dr. Peter Müller vom Staatsarchiv Ludwigsburg als amtierenden Präsidenten des Südwestdeutschen Archivtags, Herrn Dr. Roland Deigendesch, der die Funktion des Tagungspräsidenten wahrnahm, Herrn Dr. Roland Müller, dem Leiter des Stadtarchivs Stuttgart, für das Zusammenwirken bei der Vorbereitung und der Organisation vor Ort, sodann allen Referentinnen und Referenten für ihre Beiträge in Wort und Schrift, nicht zuletzt Frau Dr. Regina Keyler vom Landesarchiv Baden-Württemberg für die mit der Drucklegung verbundene Arbeit.

Dem Tagungsband wünsche ich eine breite Resonanz, denn dem Thema ist weiterhin große Bedeutung beizumessen.

Stuttgart, im Januar 2014

Prof. Dr. Robert Kretzschmar
Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg

Anmerkungen

- 1 Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft. 77. Deutscher Archivtag 2007 in Mannheim. (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 12). Fulda 2008. S. 115–169.

ROLAND DEIGENDESCH

Einführung

Der 73. Südwestdeutsche Archivtag in Stuttgart am 21. und 22. Juni 2013 wandte sich dem Thema *Archive und Migration* zu. Fachkollegen aus Deutschland, Frankreich, Österreich und der Schweiz diskutierten in den Räumen des Stadtarchivs Stuttgart über das historische wie gegenwärtige Phänomen Migration und über interkulturelle Öffnung als Herausforderung für die Archive. Migration in diesem Sinne ist nach einer gängigen Definition *die auf einen längerfristigen Aufenthalt angelegte räumliche Verlagerung des Lebensmittelpunktes von Individuen, Familien, Gruppen oder auch ganzen Bevölkerungen*.¹

Der Archivtag hat damit nicht nur ein aktuelles gesellschaftliches Thema aufgegriffen, sondern einen alt bekannten Gegenstand archivischer Überlieferung. Zuwanderungen in mittelalterliche und frühneuzeitliche Städte, die Einwanderung in den kriegszerstörten Südwesten im 17. Jahrhundert oder die großen Auswanderungsbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts, schließlich Flucht und Vertreibungen im 20. Jahrhundert – Wanderungsströme schlugen sich seit jeher in Urkunden, Bänden und Akten der Archive unterschiedlicher Sparten nieder. Bei Lichte betrachtet beschäftigen sich gar die ältesten Schriftquellen im deutschen Südwesten mit der Mobilität von Menschen – und

nehmen sie in erster Linie als Bedrohung wahr: Die im frühen 8. Jahrhundert entstandene *Lex Alamannorum* bestimmt in § 25, dass derjenige sein Leben verwirkt hat oder zumindest ausgewiesen wird, der ein fremdes, sich gewalttätig aufführendes Volk *infra provinciam* einlädt.²

Mit Blick auf die Prägung der heutigen Gesellschaft durch Migration standen auf der Tagung zwei Fragen zur Diskussion:

- Wie positionieren sich die Archive bei der Überlieferungsbildung?
- Welche Überlieferung liegt in den behördlichen Unterlagen vor, sind die Archive gefordert, mehr im Sammlungsbereich zu tun?

Sodann ging es um den Umgang mit dem inzwischen akzeptierten Charakter Deutschlands als Einwanderungsland³: Was bedeutet dies für die Archive etwa hinsichtlich ihrer künftigen Archivnutzer und welche Handlungsstrategien ergeben sich im Sinn einer Öffnung der Archive als Kulturinstitutionen?

Schon im Vorgriff auf die Fachvorträge am Samstag wurde für einen interessierten Kreis ein praxisbezogener Workshop angeboten, der sich dem Thema *Oral History und interkulturelle Kompetenz* zuwandte. Die Leiterin der Orient-Abteilung des Stuttgarter Linden-Museums,

Dr. Annette Krämer, thematisierte, ausgehend von den praktischen Erfahrungen der teilnehmenden Kolleginnen und Kollegen, neuere sozialwissenschaftliche Ansätze und stellte als praktisches Beispiel die 2011 in ihrem Haus gezeigte Ausstellung *Merhaba Stuttgart*⁴ aus der Perspektive der Kuratorinnen dar.

Eine weitere Annäherung leistete das als öffentliche Auftaktveranstaltung am Freitagabend veranstaltete Podium unter der Leitung Anna Koktsidous, Redakteurin bei der Abteilung SWR International. Drei Einwanderer der ersten Generation aus Italien, dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei kamen zu Wort und berichteten über ihre Motive und Probleme bei der Einreise, ihre Sprachschwierigkeiten, ihren Weg zu Bildung und Arbeit, ihr ehrenamtliches Engagement und ihre Entscheidung, in Deutschland zu bleiben. Deutlich wurde, dass einerseits in den 1960er Jahren durch den hohen Bedarf an Arbeitskräften die Zuwanderung nach Deutschland relativ unbürokratisch geregelt war und dass andererseits die Integration in hohem Maße von persönlichem Engagement abhängig war.

In ihren die Fachvorträge einleitenden Grußworten betonten Dr. Claudia Rose, Leiterin der Abteilung Kunst beim Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg, ebenso wie Dr. Roland Müller, der für die gastgebende Stadt Stuttgart sprach, nicht nur die Relevanz des Themas und der archivischen Arbeit generell, sondern ebenso deren kaum zu leugnende materielle Begrenzungen, die auch im weiteren Tagungsverlauf zur Sprache kommen sollten. Für die ausländischen Teilnehmer sprach Dr. Anna Pia Maissen, Leiterin des Stadtarchivs Zürich und Präsidentin des Vereins schweizerischer Archivarinnen und Archivare. Sie vermochte

in ihrem Statement eine eindrucksvolle Abfolge von Begegnungen zwischen Südwestdeutschland und der Eidgenossenschaft vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gegenwart darzulegen. Dipl.-Archivarin Katharina Tiemann, Archivamt für Westfalen, schließlich nahm ihr Grußwort im Namen des VdA zum Anlass, einmal mehr auf die prekäre Lage des Kölner Stadtarchivs hinzuweisen, dessen fachlich angemessener Wiederaufbau zuletzt wieder grundlegend infrage gestellt zu sein scheint.

Im ersten Fachvortrag gab Dr. Sandra Kostner, Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd, anhand der Ergebnisse repräsentativer Umfragen über Erwartungshaltungen und Nutzung von Kultureinrichtungen durch Migranten aufschlussreiche Hinweise für die erwünschte Öffnung von Archiven, aber auch über verbreitete diesbezügliche Irrtümer und Holzwege. Daran anschließend konzentrierte sich Dr. Michael Stephan, Stadtarchiv München, in seinem *Sachstandsbericht* auf die einschlägigen Bemühungen von Archiven, Museen und anderer Kultureinrichtungen um Darstellung, Dokumentation und Überlieferungssicherung von Migration, um am Ende auf aktuelle Dokumentations- und Forschungsvorhaben in der bayerischen Landeshauptstadt einzugehen. Bereits hier wurde – etwa durch den Hinweis auf die Kölner Initiative *DOMiD*⁵ – deutlich, dass sich die vorwiegend kommunalen Archive auf dem Feld der Überlieferungssicherung jüngerer migrantischer Bewegungen zusammen mit weiteren Gedächtnisinstitutionen bewegen. Während in der Folge Dr. Jürgen Lotterer, Stadtarchiv Stuttgart, anhand des italienischen Sport- und Kulturvereins A.R.C.E.S. Stuttgart e. V. 1966 mustergültig einen klassischen Sammlungsbestand und dessen Auswertungsmöglichkeiten vorstellen konnte,

wurde in dem Referat von Dr. Anja Dauschek, Stadtmuseum Stuttgart, deutlich, wie intensiv sich dieses im Aufbau begriffene Haus mit der Überlieferungssicherung zu diesem Thema beschäftigt. Die Museen zeichnen sich überdies durch einen Arbeitskreis Migration aus, der beim Deutschen Museumsbund angesiedelt ist und der inzwischen eine einschlägige Handreichung *Museen, Migration und kulturelle Vielfalt*⁶ erarbeitet hat. Zudem wurden von einer Reihe interessierter Häuser internetbasierte Ressourcen bereitgestellt. Ein Fallbeispiel für eine Kooperation von Archiv und Museum stellt das im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg 2009 in Reutlingen durchgeführte Projekt *Auspacken. Dinge und Geschichten von Zuwanderern* dar. Leider ging zu dem Vortrag keine Schriftfassung ein, sodass auf die seinerzeitige Publikation zu verweisen ist.⁷

Eine gute Tradition des Südwestdeutschen Archivtages aufgreifend, richtete der folgende Vortrag und auch das abschließende Podium den Blick über nationale Begrenzungen hinaus. Dr. Daniel Peter, Stadtarchiv Nancy, machte zunächst die historische Vielfalt der (innerfranzösischen) Binnen- und der Außenmigration deutlich. Ein Kennzeichen der Quellensituation in Frankreich ist einerseits das Vorhandensein einer ganzen Reihe von Vereinen, die sich einzelnen Migrantengruppen widmen und deren Überlieferung zum Teil in die öffentlichen Archive gelangt ist sowie andererseits eine weithin einheitliche und gut greifbare Überlieferung auf Ebene der Departmentalarchive. Bei den Stadtarchiven stellt sich die Überlieferungslage schon sehr viel disparater dar, wobei auch hier, und dies schließt sich an den Beitrag Jürgen Lotterers zu Stuttgart an, auf einzelne, sehr bemerkenswerte Sammlungsbestände verwiesen werden konnte.

Das der aktuellen Migrationsforschung gewidmete, von dem Journalisten Rainer Nübel moderierte Podium hatte mit zwei kurzfristigen Absagen zu kämpfen, für die dankenswerterweise Michael Stephan als archivischer Gesprächspartner und Gerhard Melinz aus Wien einsprangen. Gerhard Melinz konnte in seinem engagiert vorgebrachten Beitrag auf die Ergebnisse einer Kurzumfrage zur Überlieferungssituation bei Kollegen in österreichischen Archiven verweisen. Sein Fazit aufgrund einschlägiger Kenntnisse der Forschungsszene und eben dieser Umfrage lautete *Schuster bleib bei deinen Leisten* und mündete in ein Plädoyer für eine Konzentration von Archivressourcen auf die Kernkompetenz der Überlieferungsbildung. Dr. Bettina Severin-Barboudi, Gießen, brachte den Tagungsteilnehmern in einem prägnanten Statement aktuelle Tendenzen der Forschung nahe. Sie warnte dabei vor einem zum Teil kritiklos aus dem politischen Diskurs übernommenen Vokabular bei der Beschreibung von Wandervorgängen, da auf diesem Weg *historische Migrationsforschung letztlich das Risiko ein(gehe), sich als kritische Geschichtsschreibung zu delegitimieren*.⁸

Es bleibt zu hoffen, dass den Archivkollegen geeignete Anregungen gegeben werden konnten, um in der täglichen Arbeit dieses Thema von säkularer Bedeutung sowohl bei der Beständebildung als auch auf dem Feld der Öffentlichkeitsarbeit gebührend zu berücksichtigen. Der vorliegende Tagungsband versteht sich als ein Beitrag dazu.

Anmerkungen

- 1 Jürgen *Oltmer*: Bedingungen, Formen und Folgen historischer Migrationsprozesse. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 73 (2010), S. 21.
- 2 *Si homo aliquis gentem extraneam infra provinciam invitaverit, ut ibi praedam vastet hostiliter vel domos incendat, et de hoc convictus fuerit, aut vitam perdat aut in exilium eat, et res eius infiscentur in public.* In: *Leges Alamannorum*. Hg. von Karl August *Eckhardt* (MGH LL V.1), Hannover 21966, S. 84–85.
- 3 Mit der Diskussion um das 2005 in Kraft getretene Zuwanderungsgesetz (Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern) kann diese Bezeichnung als offiziell anerkannt gelten.
- 4 Vgl. <http://www.lindenmuseum.de/deutsch/ausstellungen/sonderausstellungen/sonderausstellung/artikel/merhaba-stuttgart/> (zuletzt abgerufen am 8.8.2013) sowie den Beitrag von Anja *Dauschek* in diesem Band.
- 5 Vgl. den von Nasrin *Saef*, Köln, verfassten Text in diesem Band.
- 6 Im Internet zum Download unter http://www.museumsbund.de/fachgruppen_arbeitskreise/migration_ak/leitfaden/ (zuletzt abgerufen am 11.10.2013).
- 7 Auspacken. Dinge und Geschichten von Zuwanderern. Eine Dokumentation zur Reutlinger Migrationsgeschichte. Hg. vom Stadtarchiv Reutlingen. Reutlingen 2010.
- 8 Vgl. den Beitrag von Bettina *Severin-Barbouti* in diesem Band.

BETTINA SEVERIN-BARBOUTIE

Historische Migrationsforschung auf dem Prüfstand

Seit den 1980er-Jahren erlebt die wissenschaftliche Erforschung von Wanderungsprozessen international einen rasanten Aufschwung, und ein Ende der Konjunktur ist derzeit nicht in Sicht. Die Gründe für diesen *Forschungsboom* sind in erster Linie in aktuellen Konflikt- und Problemlagen zu suchen. Segregationserscheinungen in Kernbereichen der Gesellschaft, allen voran im Wohn- und Bildungswesen, Auseinandersetzungen um religiöse Symbole, vor allem aber die Popularität rechtsextremistischer Parteien und Organisationen, rassistische Ausschreitungen und Fremdenfeindlichkeit sowie nicht zuletzt die seit dem Anschlag auf das World Trade Center in New York im September 2001 verstärkt wahrgenommene Bedrohung durch global agierende Terrororganisationen und vermeintlich kausale Beziehungen zwischen Terrorismus und Einwanderung haben die öffentliche Diskussion über das Für und Wider von räumlicher Mobilität angefacht und das wissenschaftliche Interesse an der Kenntnis von Wanderungsprozessen – deren Ursachen, Verlauf und Folgen – beträchtlich gesteigert.

Neue Fragen und Herausforderungen ergeben sich für die Migrationsforschung außerdem durch die im Zeichen zunehmender Globalisierung eingetretenen Veränderungen in den Kommunikations- und Informationsstrukturen sowie den

Rückgang nationalstaatlicher Kompetenzen und Gestaltungsmöglichkeiten. In einer Welt, in der sich territorialstaatliche Grenzen zunehmend verflüchtigen, geraten zwangsläufig auch die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für und die Verlaufsformen von räumliche(r) Mobilität in Bewegung.

Die wissenschaftliche Erforschung von Migrationen befindet sich dabei an der Schnittstelle unterschiedlicher akademischer Disziplinen. Mit Wanderungsfragen befassen sich einmal die an der Gegenwart orientierten Politik-, Sozial-, Kultur- und Wirtschaftswissenschaften. Die Untersuchung von Bevölkerungsbewegungen ist sodann ein wichtiger Forschungsschwerpunkt von Geografen, Konfliktforschern und Rechts- sowie Sprachwissenschaftlern. Schließlich stehen Wanderungen auch im Blickpunkt der Geschichtswissenschaft, und mit der historischen Migrationsforschung gibt es in der internationalen Geschichtswissenschaft nun schon seit Längerem einen Forschungszweig, der sich explizit der Analyse vergangener Bevölkerungsbewegungen verschrieben hat und in der historischen Zunft als eigenständige Subdisziplin anerkannt ist.¹

Wo es sich um Bevölkerungsbewegungen handelt, deren Folgen und Begleiterscheinun-

gen bis in die Gegenwart hineinreichen oder spürbar sind – was vor allem für die zeithistorischen Migrationen nach dem Zweiten Weltkrieg gilt –, kommt es zu Interessenüberschneidungen zwischen gegenwartsbezogener und historischer Migrationsforschung. Für die zeithistorische Migrationsforschung ergibt sich daraus eine durchaus ambivalente Situation. Einerseits gerät sie in Konkurrenz zur gegenwartsbezogenen Migrationsforschung und steht dadurch – wie die akademische Zeitgeschichte insgesamt – unter besonderem Legitimationszwang: Sie muss den Mehrwert bzw. die Relevanz ihrer Forschungen gegenüber den sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen deutlich machen und sich zwangsläufig von diesen abgrenzen. In einer zunehmend interdisziplinär ausgerichteten Forschungslandschaft kommt sie andererseits nicht an der Zusammenarbeit mit diesen vorbei. Zudem tritt sie in vielfältiger Weise deren Hinterlassenschaften an: in der Historisierung von bereits bestellten oder unbearbeitet gebliebenen Forschungsfeldern², aber auch in der Rezeption nachbarwissenschaftlicher Studien, auf welche die zeithistorische Migrationsforschung nicht zuletzt aufgrund von Sperrfristen für historisches Quellenmaterial angewiesen ist. Mit der zunehmenden Öffnung der Archive des späten 20. Jahrhunderts stehen zwar in wachsendem Maße historische Quellen zur Verfügung, die das erlauben, was letztlich ein Spezifikum historischer Forschung ist, sprich die Arbeit mit historischen Quellen.³ Gleichwohl werden Zeitdiagnosen der Sozialwissenschaften auch in Zukunft insbesondere für die gegenwartsnahe Migrationsgeschichte wichtig bleiben. Umso erforderlicher ist deshalb der reflektierte Umgang der historischen Migrationsforschung mit dem Material der Nachbardisziplinen.⁴

Konkurrenz, aber auch Impulse erhält die zeithistorische Migrationsforschung im Übrigen noch aus dem außerakademischen Feld: aus der populären Geschichtsschreibung sowie der Literatur – man denke etwa an Ursula Krechels preisgekrönten Roman *Das Landgericht*,⁵ der die Geschichte eines jüdischen Remigranten in der frühen Bundesrepublik behandelt, oder an Rolf Dobellis Erzählung *Massimo Marini*,⁶ in welchem es um den Sohn italienischer Einwanderer in die Schweiz nach 1945 geht –, noch mehr aber wohl aus dem Museums- und Ausstellungsbereich, wo man sich zunehmend der Inszenierung zeithistorischer Wanderungen widmet. So zeichnet sich in der Bundesrepublik Deutschland schon seit mehreren Jahrzehnten, verstärkt aber seit der Jahrtausendwende der Trend ab, zeithistorische Wanderungen jenseits der Debatten um ein gesamtstaatliches Migrationsmuseum durch Sonder- oder Dauerausstellungen zu musealisieren. Einige der in diesem Rahmen organisierten Veranstaltungen waren der nationalen Migrationsgeschichte gewidmet. Andere beschäftigen sich mit regionalen Wanderungsprozessen. Auffällig viele Ausstellungsprojekte drehten sich dagegen um Migration in Städten. Seit 1975 wurden mehr als zwei Dutzend Projekte umgesetzt, wobei in Städten wie Berlin, Hamburg und München wiederholt Veranstaltungen zum städtischen Wanderungsgeschehen stattfanden. Die Ausstellung *Movements of Migration. Neue Perspektiven auf Migration*, die vom 3. bis zum 30. März 2013 in Göttingen zu sehen war, bildet den vorläufigen Schlusspunkt dieser langen Reihe von Migrationsausstellungen in deutschen Städten.⁷

Gerade solche Veranstaltungen sind für die akademische Migrationsgeschichte bemerkens- oder besser: beachtenswert. Erstens dienen sie

allenthalben dazu, materielle und immaterielle Erinnerungen von Wandernden (Fotografien, Interviews etc.) zu sammeln bzw. zu mobilisieren, also einen aktiven Beitrag zur materiellen Tradierung zeithistorischer Wanderungsgeschichte vor Ort zu leisten.⁸ Zweitens wohnte den musealen Inszenierungen allesamt ein politisch-gesellschaftlicher Impetus inne, denn in den Ausstellungen ging es meist nicht allein darum, unterschiedliche Erinnerungsbestände der Stadtgesellschaft additiv zusammenzuführen beziehungsweise abzubilden. Vielmehr diente die museale Visualisierung von Migration und ihrer Geschichte ebenfalls dazu, das Wanderungsgeschehen ins kollektive Bewusstsein der Stadtgesellschaft zu rücken. Ohne dass im Begleitmaterial, das zu verschiedenen Ausstellungen erschienen ist, Begriffe aus dem Arsenal der Erinnerungsgeschichte auftauchen, drängt sich deshalb der Eindruck auf, als hätten wir es hier mit der Genese eines neuen *lieu de mémoire* auf lokaler Ebene zu tun, eines Ortes also, welcher Migrationen zu einem Emblem und Kristallisationspunkt der städtischen Geschichte verdichtet und im *Mindscape*⁹ der Stadt verankert.

Indem die Ausstellungen zeithistorische Migrationsgeschichte vornehmlich als Stadtgeschichte erzählten, eilten sie, drittens, der Fachwissenschaft weit voraus, denn ungeachtet der Konjunktur von Migrationsgeschichte steckt die Historisierung lokaler Wanderungen noch immer in den Kinderschuhen. Zwar ist seit den 1980er Jahren eine Reihe von Studien erschienen, die sich mit städtischen Aufnahmeräumen beschäftigen. Doch viele dieser Arbeiten konzentrieren sich auf einzelne, meist symbolträchtige Metropolen wie New York City¹⁰ oder Paris¹¹ oder untersuchen punktuelle Problemlagen im urbanen Raum.¹² Ebenso wirkt in ihnen oftmals die Prägekraft nationalstaat-

licher Forschungstraditionen und Denkfiguren fort. Deutlich wird dies nicht zuletzt daran, dass diese den Nationalstaat häufig voraussetzen, statt nach seiner tatsächlichen Bedeutung zu fragen, und damit nicht nur zeitgenössische Wahrnehmungsmuster reproduzieren, sondern ebenfalls wissenschaftliche Erkenntnisse präjudizieren.¹³ Nur vereinzelt gibt es bislang Ansätze, den nationalen Methodologismus, der viele stadthistorische Migrationsstudien bis heute kennzeichnet, zu überwinden.¹⁴

Dabei lassen jüngere Studien keinen Zweifel an der zentralen Bedeutung der lokalen Ebene für das Wanderungsgeschehen.¹⁵ Einerseits waren es die Kommunen, in denen Wandernde arbeiteten, wohnten und lebten, soziale Kontakte knüpften, wenn sie diese nicht sogar schon bei Ankunft besaßen, Netzwerke aufbauten und interagierten, kurz: in denen sie ihren Alltag verbrachten, Erfahrungen machten und Erwartungen an die Zukunft stellten. Aus dieser zentralen Rolle der lokalen Ebene im Wanderungsprozess ergab sich eine Vielzahl von Herausforderungen und Folgewirkungen für Kommunen, etwa in der Unterbringung und Versorgung, aber auch in Bezug auf Betreuung und Bildung. Als Ankunfts-, Transit- und/oder Niederlassungsorte waren Kommunen andererseits Scharnierstellen zwischen Staat und Wandernden. Denn in ihnen traten Letztere mit dem aufnehmenden Staat in der Regel überhaupt erst, wenn auch nur mittelbar in Kontakt, sei es, dass ihre Identität und Anwesenheit von Verwaltungsmitgliedern kontrolliert, registriert und autorisiert oder Exklusions- und Inklusionsabsichten durch Handlungen in Realität übersetzt und damit im Alltag wirkmächtig und spürbar wurden: etwa in Betreuungsorganisationen und Gemeinschaftsbildungen, in politischen Teilhaberechten oder im

Zugang zu Ressourcen. Neben ihrer Bedeutung als Lebenswelt waren Kommunen also zugleich Orte, an denen Staatlichkeit bzw. das Imperium konkret erfahrbar und erfahren wurde.

Während es noch immer vergleichsweise wenige Untersuchungen zur lokalen Migrationsgeschichte gibt, liegt inzwischen eine Vielzahl grundlegender Werke und Überblicksdarstellungen vor.¹⁶ Parallel dazu sind in den vergangenen Jahren etliche Spezialstudien entstanden, die neue Fragen aufwerfen, unbestellte Themenfelder erschließen und aus der vorhandenen Methodenvielfalt schöpfen, um bei der Analyse neue Wege zu erproben.¹⁷ Diese Arbeiten haben nicht nur das Wissen über, sondern auch den Blick auf vergangene Wanderungsprozesse sowie die Verfahren ihrer Untersuchung kontinuierlich erweitert, gleichzeitig aber der Diversifizierung, wenn nicht Zersplitterung der Forschung Vorschub geleistet.¹⁸ Tatsächlich ist das Forschungsfeld heute unübersichtlicher denn je, sodass es selbst für Experten schwierig ist, auf dem neuesten Stand zu bleiben.

Versucht man dennoch, die Fülle an historischen Arbeiten auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, so lassen sich vier Trends benennen, die epistemologisch besonders weiterführend sind: Erstens die personenzentrierte Untersuchung zeit-historischer Wanderungsprozesse, die sich unter anderem dadurch auszeichnet, dass Wandernde nicht nur als Akteure ernst genommen und als solche untersucht, sondern mehr und mehr als Protagonisten in den Vordergrund gerückt werden. Zweitens die Subjektivierung von Mobilität durch die Berücksichtigung von Wahrnehmungen, Repräsentationen, Erfahrungen und (nachträglichen) Deutungen. Drittens die Rückbindung der Bedeutungen, die Menschen ihrem eigenen Leben wie dem der anderen gaben¹⁹, an konkrete Hand-

lungszusammenhänge, mit anderen Worten: die Untersuchung der *gesellschaftliche(n) Konstruktion von Wirklichkeit*²⁰. Und viertens die Entdeckung bzw. Variation neuer, nicht unbedingt durch nationalstaatliche Kategorien präfigurierter Räume und Rahmen für die historische Analyse.

Weiterführend sind diese Forschungsansätze in mehr als einer Hinsicht. Sie ermöglichen es nicht nur, solche binären oder teleologischen Erklärungsmuster zu entkräften, in denen Wanderungen als lineare Prozesse von einem Punkt *a* zu einem Punkt *b* verstanden werden.²¹ Sie stellen zudem kausale Verknüpfungen wie die paradigmatische Typologisierung von Migrationsformen infrage, legen normative Vorannahmen und Begründungskonstruktionen der Historisierung von Wanderungen offen und entlarven den normativen Gehalt wissenschaftlichen Sprachgebarens, etwa in der Verwendung historischer Begriffe oder im Gebrauch von Metaphern (z. B. aus der Welt des Wassers: Strom, Fluss, Flut etc.).²² Darüber hinaus fördern diese Herangehensweisen das Verständnis für das Funktionieren von Gesellschaften insgesamt und bestätigen, dass historische Migrationsforschung durchaus Erklärungsmodelle für Reaktionen auf sich wandelnde Lebenswelten bereitstellen kann, wie Ulrich Herbert vor einiger Zeit formulierte.²³

Forschungstechnisch sind die beschriebenen Ansätze jedoch an eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit geknüpft. Wandernde haben in den seltensten Fällen eigene Zeugnisse hinterlassen. Anders als ihre Kollegen/-innen in den gegenwartsorientierten Nachbardisziplinen sind Migrationshistoriker/-innen aber selbst nicht Teil der Handlungskontexte, die sie erforschen und darstellen.²⁴ Die historische Migrationsforschung bleibt daher in vielen Fällen auf die Hinterlassen-

schaften von Institutionen der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft angewiesen. Und diese weisen zwangsläufig einen Bias auf. Gewiss: Migrationshistoriker/-innen der Zeitgeschichte besitzen hierbei einen Vorteil gegenüber Kollegen/-innen, die sich mit weiter zurückliegenden Epochen beschäftigen, weil sie mit den Methoden der *Oral History* Zeitzeugen befragen und damit zumindest im Nachhinein empirisches Material produzieren können. Doch kommen auch sie nicht vollständig am Schriftgut von Institutionen vorbei und müssen entsprechend sorgfältig Begriffe, Kategorien und Repräsentationen dieser Quellen dekonstruieren.

Während die aufgezeigten Ansätze in der historischen Migrationsforschung dazu beitragen, die Prämissen des eigenen Vorgehens kritisch zu prüfen, führen sie nicht zu einer vollständigen Dekonstruktion normativer Implikationen und Erklärungsmodelle. Tatsächlich wirken in den Studien der historischen Migrationsforschung bis heute tradierte Deutungsmuster fort. Ganz besonders gilt dies für den Nationalstaat, dessen Prägekraft nach wie vor spürbar ist²⁵, obwohl jüngere Arbeiten, insbesondere die zunehmend personenorientierte Lesart von Migration, das nationalstaatlich geprägte Narrativ erheblich geschwächt haben.

Zudem wird die Dekonstruktion normativer Implikationen und Repräsentationen durch die Setzung neuer Normen konterkariert. Solche gegenläufigen Tendenzen sind beispielsweise dort zu beobachten, wo die historische Migrationsforschung aus dem Wortschatz der Gegenwart schöpft, um historische Wanderungen zu beschreiben. Da sie dabei selten das Übernommene vorab genau definiert, finden zwangsläufig Deutungen der Gegenwart Eingang in die

historische Darstellung und führen zu Unklarheiten, wenn nicht gar zu Missverständnissen oder zu Anachronismen. Ein Beispiel für eine solche kontraproduktive Entwicklung ist der in der deutschen Migrationsgeschichte seit einigen Jahren zu beobachtende Gebrauch der adverbialen Bestimmung *mit Migrationshintergrund*. Bei dem Ausdruck handelt es sich um eine Kategorie, die das Statistische Bundesamt 2005 erfand, um *den Blick bei Migration und Integration nicht nur auf die Zuwanderer selbst – das heißt die eigentlichen Migranten – zu richten, sondern auch bestimmte ihrer in Deutschland geborenen Nachkommen einzuschließen*²⁶, und die seit ihrer Institutionalisierung eine Konjunktur erlebt, die ihres Gleichen sucht. Nicht nur ist sie in die Alltagssprache diffundiert; sie hat ebenfalls, wie gesagt, Eingang in die Wissenschaftssprache gefunden und wird inzwischen sogar als wissenschaftlicher Äquivalenzbegriff in deutschsprachigen Übersetzungen fremdsprachlicher Texte benutzt.²⁷ Dabei hat sich der Begriff von seiner ursprünglichen Definition²⁸ weitgehend gelöst. Wer als Person *mit Migrationshintergrund* gilt und wer nicht, ist selbst in wissenschaftlichen Arbeiten nicht immer nachvollziehbar und kann daher je unterschiedlich interpretiert werden.

Ein weiteres kontraproduktives Beispiel ist der Begriff des *Migranten*, der sich in der internationalen Migrationsgeschichte durchgesetzt und Begriffe wie die des Ein- und Auswanderers abgelöst hat.²⁹ Wie die adverbiale Bestimmung *mit Migrationshintergrund* wird auch er nicht zwangsläufig definiert, obwohl seine Semantik keineswegs eindeutig und er zudem im Alltag oftmals negativ konnotiert ist. Problematisch ist ferner, dass der Begriff klein- und großräumige Wanderungen gleichermaßen bezeichnet, oftmals

aber doch *nur* Wandernde meint, die Staatsgrenzen überschreiten.³⁰ Unklar bleibt auch, wann ein Wandernder den Status des Migranten abstreift, wann also Mobilität in Sesshaftigkeit übergeht. Die Frage nach der Sesshaftigkeit wird von der historischen Migrationsforschung ohnehin selten aufgeworfen und noch weniger problematisiert, obwohl sie doch als Pendant zur Mobilität bei der Erforschung von Wanderungen stets präsent und historisch belegt ist und deshalb eigentlich immer mitgedacht werden müsste.³¹

Noch stärker zum Ausdruck als in der Sprache kommt die erneute Normativierung der historischen Migrationsforschung durch jüngere Deutungsangebote, allen voran durch die Interpretation von Migration als Bereicherung oder als Normalfall.³² Im ersten Fall präsentiert sich Migrationsgeschichte als eine Art *Leistungs- oder Beitragsgeschichte*, wie man sie auch aus anderen Zusammenhängen kennt.³³ Im zweiten Fall erscheint sie als Geschichte von Kontinuität, deren Signatur nicht das Verweilen, sondern die Mobilität im Raum ist. Auch wenn nicht von der Hand zu weisen ist, dass es Wanderungen quer durch alle Epochen und Zeiten gab, und auch wenn es notwendig ist, *Aussagen über größere Einheiten und Prozesse der Geschichte*³⁴ zu machen, werfen beide Lesarten von Wanderungen eine Reihe von Problemen auf, von denen hier nur drei erwähnt werden sollen. Erstens bringen sie die historische Migrationsforschung in den Verdacht, aktuellen Globalisierungsdebatten über räumliche Mobilität das Wort zu reden, also Legitimationswissenschaft zu betreiben, obwohl doch davon auszugehen ist, dass selbst *heute [...] Milliarden in engen, lokalen Verhältnissen leben und nur privilegierte Minderheiten global denken und agieren*.³⁵ Zweitens suggerieren sie Wanderungen als etwas Gegebenes,

Zeitloses und (letztlich Ähnliches) und präjudizieren dadurch möglicherweise Forschungsergebnisse und blinde Flecken. Drittens implizieren sie einseitige bzw. dichotome Sichtweisen auf die Vergangenheit, etwa die Deutung von Sesshaftigkeit als *das Nichtnormale* oder die Binarität von Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft. Dadurch geht die historische Migrationsforschung letztlich das Risiko ein, sich als kritische Geschichtsschreibung zu delegitimieren statt durch die konsequente Dekonstruktion normativer Setzungen bei der Analyse von Wanderungen das *delegitimierende Potential* von Migrationsgeschichte epistemologisch für sich auszuschöpfen.³⁶

Anmerkungen

- 1 Entstehung und Ausbau der historischen Migrationsforschung sind dabei nicht zuletzt einzelnen Historiker/-innen wie Klaus Bade und Ulrich Herbert in Deutschland, Gérard Noiriel und Nancy Green in Frankreich, Leo und Jan Lucassen in den Niederlanden, Dirk Hoerder in den USA zu verdanken, die nicht nur treibende Kräfte waren, sondern selbst auch Grundlagenforschung betrieben haben. Zu historischen Migrationsforschung siehe folgende Forschungsberichte: Barbara *Lüthi*: Migration and Migration History, Version 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 6.5.2010, docupedia.de/zg/Migration_and_Migration_History (zuletzt abgerufen am 19.9.2013). – Sigrid *Wadauer*: Historische Migrationsforschung. Überlegungen zu Möglichkeiten und Hindernissen. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19/1 (2008), S. 6–14. – Michael G. *Esch*: Historisch-sozialwissenschaftliche Migrationsforschung als Delegitimationswissenschaft. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19/1 (2008), S. 60–78. – Klaus J. *Bade*: Historische Migrationsforschung. In: *Ders.* (Hg.): Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter. Osnabrück 2002, S. 21–44; ferner speziell zur zeithistorischen Migrationsforschung: Michael G. *Esch* und Patrice G. *Poutrus*: Zeitgeschichte und Migrationsforschung: Eine Einführung. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 2 (2005), H. 3.
- 2 Hartmut *Kaelble*: Vers une histoire sociale et culturelle de l'Europe pendant les années de l'après-prospérité. In: Vingtième Siècle. Revue d'histoire 84 (2004), S. 169–179, hier S. 170.
- 3 Michelle *Zancarini-Fournel*: Généalogie des rébellions urbaines en temps de crise (1971–1981). In: Vingtième Siècle. Revue d'histoire 84 (2004), S. 119–127, hier S. 120.
- 4 Vgl. Rüdiger *Graf* und Kim Christian *Priemel*: Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 2011, Heft 4, S. 479–508. – Bernhard *Dietz* und Christopher *Neumaier*: Vom Nutzen der Sozialwissenschaften für die Zeitgeschichte. Werte und Wertewandel als Gegenstand historischer Forschung. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 2012, Heft 2, S. 293–304.
- 5 Ursula *Krechel*: Das Landgericht. Salzburg 2012.
- 6 Rolf *Dobell*: Massimo Marino. Zürich 2010.
- 7 <http://www.kunstvereingoettingen.de/ausstellungen/movements-of-migration/> (zuletzt abgerufen am 10.9.2013). Eine Liste der Ausstellungen befindet sich auf dem Internetportal des Westfälischen Landesmuseums für Industriekultur (<http://www.lwl.org/LWL/Kultur/wim/portal/S/hannover/ort/migration/exponat/ausstellungen/>, zuletzt abgerufen am 10.9.2013). Für diesen Hinweis danke ich Anja Dauschek (Stuttgart). Vgl. auch den Beitrag von Michael *Stephan* in diesem Band.
- 8 Dazu demnächst Bettina *Severin-Barboutie*: Staging Immigration History as Urban History: A New lieu de mémoire? In: Migration in the German Lands 1500–2000. Hg. von Jason *Coy*, Jared *Poley* und Alexander *Schunka*.
- 9 Der Begriff entstammt folgender Studie: Wolfgang *Knapp* und Rolf *Lindner*: Zur Ausstellung. In: Durch Europa. In Berlin. Porträts und Erkundungen. Hg. vom Institut für Europäische Ethnologie. Berlin 2001, S. 19–20, hier S. 20.
- 10 Roger *Waldinger*: Still the Promised City? New Immigrants and African Americans in Post-Industrial New York. Cambridge 1996. – Kathie *Friedman-Kasaba*: Memories of Migration. Gender, Ethnicity, and Work in the Lives of Jewish and Italian Women in New York 1870–1924. Albany 1996. – Elizabeth *Ewen*: Immigrant Women in the Land of Dollars, Life and Culture on the Lower East Side, 1890–1925. New York 1985. – Ronald H. *Bayor*: Neighbors in Conflict. The Irish, Germans, Jews, and Italians of New York City 1929–1941. Baltimore 1978. – Thomas *Kessner*: The Golden Door. Italian and Jewish Immigrant Mobility in New York City 1880–1915. New York 1977.
- 11 Marie-Claude *Blanc-Chaléard*: Les Italiens dans l'est Parisien. Une histoire d'intégration (1880–1960). Rom 2000. – Le Paris des étrangers. Hg. von André *Kaspi* und Antoine *Marès*. Paris 1989.
- 12 Vgl. etwa Eva *Kimminich*: Citoyen oder Fremder? Ausgrenzung und kulturelle Autonomie in der französischen banlieue. In: Archiv für Sozialgeschichte 46 (2006), S. 505–538. – Michelle *Zancarini-Fournel*: Les Rébellions urbaines en France (1871–2005). Quels paradigmes explicatifs. In: Archiv für Sozialgeschichte 46 (2006), S. 541–556.
- 13 Vgl. Bettina *Severin-Barboutie*: Tagungsbericht: Grenzziehungen. Projektionen nationaler Identität auf Migranten in europäischen Städten seit 1945, Sektion der Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU) auf dem 48. Deutschen Historikertag Berlin, 29.9.2010. In: Informationen zur Stadtgeschichte 2010, Heft 2, S. 128–131, hier S. 129.
- 14 Beispielsweise die Beiträge in folgendem Sammelband: Das Gastarbeiter-System. Hg. von Jochen *Oltmer*. München 2012; ferner: Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. Hg. von Frank *Gesemann* und Roland *Roth*. Wiesbaden 2009.

- 15 Siehe etwa Adam R. *Seipp*: Strangers in the Wild Place. Refugees, Americans and a German Town 1945–1952. Bloomington 2013; sowie: Locating Migration. Rescaling Cities and Migrants. Hg. von Nina *Glick Schüller* und Ayse *Çağlar*. Ithaca/London 2011.
- 16 Eine der jüngsten Überblicksdarstellungen: Dirk *Hoerder*: Migrationen und Zugehörigkeiten. In: Geschichte der Welt. 1870–1945. Weltmärkte und Weltkriege. Hg. von Akira *Iriye* und Jürgen *Osterhammel*. München 2012, S. 433–588.
- 17 Aus der umfangreichen Forschungsliteratur seien hier beispielhaft folgende deutschsprachige Werke aus der Zeitgeschichte genannt: Das Andere denken. Repräsentationen von Migration in Westeuropa und den USA im 20. Jahrhundert. Hg. von Gabriele *Metzler*. Frankfurt am Main 2013. – Jenny *Pleinen*: Die Migrationsregime Belgiens und der Bundesrepublik seit dem Zweiten Weltkrieg. Göttingen 2012. – Sarah Vanessa *Losego*: Fern von Afrika. Die Geschichte der nordafrikanischen Gastarbeiter im französischen Industrierevier von Longwy (1945–1990). Köln 2009. Die Liste ließe sich beliebig verlängern.
- 18 *Wadauer*, Migrationsforschung, wie Anm. 1. – *Esch*, Migrationsforschung, wie Anm. 1. – *Esch/Poutrous*, Zeitgeschichte, wie Anm. 1. – *Bade*, Migrationsforschung, wie Anm. 1.
- 19 In Anlehnung an Jörg *Baberowski*: Brauchen Historiker Theorien? Erfahrungen beim Verfassen von Texten. In: Arbeit an der Geschichte. Wie viel Theorie braucht die Geschichtswissenschaft. Hg. von *dems*. Frankfurt am Main 2009, S. 117–127, hier S. 122.
- 20 Peter L. *Berger* und Thomas *Luckmann*: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main ²⁴2012.
- 21 Siehe etwa Hedwig *Richter* und Ralf *Richter*: Die Gastarbeiter-Welt. Leben zwischen Palermo und Wolfsburg. Paderborn u.a. 2012.
- 22 Nancy *Green*: Repenser les migrations. Paris 2002, S. 1. Vgl. auch Matthias *Jung*, Thomas *Niehr* und Karin *Böke*: Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse. Ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945. Wiesbaden 2000, S. 131–154.
- 23 Ulrich *Herbert*: Liberalisierung als Lernprozess. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze. In: Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980. Hg. von *dems*. Göttingen 2002, S. 7–49, hier S. 36 f.
- 24 *Baberowski*, Theorien, wie Anm. 19, S. 122.
- 25 Siehe beispielsweise die jüngst erschienene Studie von Jenny *Pleinen*, Migrationsregime, wie Anm. 17.
- 26 So das Statistische Bundesamt auf seinem Internetportal (<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Aktuell.html>), zuletzt abgerufen am 10.9.2013).
- 27 Beispielsweise in folgendem sozialwissenschaftlichen Beitrag: Laurent *Mucchielli*: Urbane Aufstände im heutigen Frankreich. In: Sozial. Geschichte Online 2 (2010), S. 64–115, hier S. 66.
- 28 Definition des Statistischen Bundesamtes: Zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund zählen alle, die nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugezogen sind, alle in Deutschland geborenen Ausländer/-innen und alle in Deutschland mit deutscher Staatsangehörigkeit Geborene mit zumindest einem zugezogenen oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil. (<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Aktuell.html>), zuletzt abgerufen am 10.9.2013).
- 29 Siehe auch *Lüthi*, Migration, wie Anm. 1.
- 30 Roberto *Sala* und Patrick *Wöhrle*: Fremdhheitszuschreibungen in der Einwanderungsgesellschaft zwischen Stereotypie und Beweglichkeit: In: Dolce Vita? Das Bild der italienischen Migranten in Deutschland. Hg. von Oliver *Janz* und Roberto *Sala*. Frankfurt am Main 2011, S. 18–36, hier S. 27–31.
- 31 Zu den Ausnahmen gehört Jürgen *Osterhammel*: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München 2009.
- 32 *Esch*, Migrationsforschung, wie Anm. 1, S. 61, 66 f. – Klaus *Bade* und Jochen *Oltmer*: Normalfall Migration. Bonn 2004.
- 33 Etwa für die jüdische Geschichte siehe Simone *Lässig*: Repräsentationen des „Gegenwärtigen“ im deutschen Schulbuch. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 62, 2012, S. 46–54, S. 49 f. – Katrin *Pieper*: Zeitgeschichte von und in Jüdischen Museen. Kontexte – Funktionen – Möglichkeiten. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 4 (2007), H. 1 u. 2.
- 34 *Osterhammel*, Verwandlung, wie Anm. 31, S. 14.
- 35 Dazu *Esch*, Migrationsforschung, wie Anm. 1, S. 66 f. Das Zitat stammt von *Osterhammel*, Verwandlung, wie Anm. 31, S. 13.
- 36 Dazu ausführlich *Wadauer*, Migrationsforschung, wie Anm. 1, S. 8 f. – *Esch*, Migrationsforschung, wie Anm. 1, S. 61ff., Zitat S. 60.

SANDRA KOSTNER

Partizipation durch Diversitätsorientierung

Öffnung kultureller Einrichtungen für bislang unterrepräsentierte gesellschaftliche Gruppen

Der sich in Deutschland vollziehende demographische Wandel und der Umgang mit Migration und kultureller Vielfalt sind eng miteinander verwoben. Die im vergangenen Jahrzehnt vollzogene Hinwendung der Bundesregierung zur Integrationspolitik geschah vor dem Hintergrund des sich abzeichnenden Fachkräftemangels sowie der zahlreichen Studien, die auf die Teilhabelücken der migrantischen Bevölkerung in den für das Wirtschafts- und Sozialsystem zentralen Feldern Bildung, Ausbildung und Beruf aufmerksam machten.

Im Zuge der Formulierung einer umfassenden Partizipationsförderungs politik ist auch die interkulturelle Öffnung von Kultureinrichtungen als wichtiges Handlungsfeld definiert worden. Zum einen, da sich auch bei der Nutzung der Angebote von Kultureinrichtungen deutliche Teilhabeunterschiede zwischen der migrantischen und nicht-migrantischen Bevölkerung zeigen. Zum anderen aufgrund dessen, dass vor allem junge Menschen mit Migrationshintergrund, die in vielen Städten mehr als 50 Prozent ihrer Alterskohorte umfassen, als Publikum von morgen den Erhalt der Kultureinrichtungen sichern sollen.¹ Im *Nationalen Integrationsplan* wird die folgende inte-

grationspolitische Forderung an die Kultureinrichtungen gestellt: *Die Kultureinrichtungen sollten den interkulturellen Dialog als eine Schwerpunktaufgabe begreifen. Überwiegend gefördert durch öffentliche Mittel, werden sie damit auch ihrer sozialen Mitverantwortung gerecht. Die Einbeziehung von „Migrantenkulturen“ in die Programme der klassischen, etablierten Kultureinrichtungen spielt dabei eine wichtige Rolle. So können Austausch und Integration befördert, Barrieren aufgehoben werden. Die Anerkennung der „Migrantenkulturen“ wird gestärkt, umgekehrt erhalten Kultureinrichtungen neue, kreative Impulse.*²

Wie können Archive dieser Forderung nachkommen und ihren Beitrag zur Teilhabegerechtigkeit der migrantischen Bevölkerung leisten? An dieser Stelle möchte ich mit meinen Überlegungen ansetzen. Da die migrationsstämmige Bevölkerung nicht nur eine große kulturelle Heterogenität aufweist (in Deutschland leben Menschen aus über 190 Nationen, welche wiederum eine Vielzahl kultureller Gruppen umfassen), sondern auch durch unterschiedliche sozioökonomische Lebenslagen geprägt ist, ist es aus meiner Sicht sinnvoll, über das Konzept des interkulturellen Dialogs hinauszugehen und eine umfassendere Diversitäts-

orientierung des jeweiligen Archivs anzuvisieren, und dabei zunächst die Dimensionen kulturelle Prägungen, migrationsbedingte Erfahrungen und bildungsgeprägte Lebenssituationen zu betrachten.³ Für ein solches Vorgehen spricht, dass unabhängig vom Migrationshintergrund der Faktor Bildung in erster Linie darüber entscheidet, ob jemand Interesse am Angebot einer Kultureinrichtung hat. Bei Personen mit Migrationshintergrund wird das Kulturinteresse zudem noch in unterschiedlich starkem Ausmaß von der Herkunftskultur beeinflusst. Der Einfluss der Herkunftskultur auf die kulturellen Nutzungsinteressen schwankt zwischen Individuen, wobei einige allgemeine Trends erkennbar sind. Herkunftslandbezogene Kulturinteressen sind vor allem bei der ersten Migrantengeneration vorhanden, bei Migranten aus ländlichen Herkunftsregionen, die einen eher geringen Bildungsstand aufweisen, sowie bei Migranten aus außereuropäischen Kulturräumen.⁴

Eine Kultureinrichtung, die diversitätsorientiert arbeitet, greift die oben skizzierte kulturelle und soziale Vielfalt der Bevölkerung auf und bildet diese Vielfalt in ihrem Angebot ab, um ebendieses Angebot für möglichst viele Menschen attraktiv zu machen. Ein solches Vorgehen erfordert, dass Einrichtungen untersuchen, warum bislang unterrepräsentierte Gruppen ihr Angebot wenig nachfragen. Die größten Zugangsbarrieren sind die folgenden:

1. Die Erwartungen an das Angebot einer Einrichtung, die Nutzer und Anbieter haben, fallen auseinander. Will man Nutzungsbarrieren abbauen, die auf solchen Erwartungsdifferenzen fußen, muss man zunächst einen Einblick in die Interessen der Zielgruppen gewinnen. Vor allem im Hinblick auf die migrantische Bevölkerung fehlt es in den meisten Einrichtungen an Wissen über deren Kunst- und Kulturinteressen. Der Hauptgrund hierfür ist, dass die Mitarbeiter/innen dieser Einrichtungen zum überwiegenden Teil aus der deutschstämmigen Mittelschicht bzw. der bildungsbürgerlichen Schicht stammen und häufig selbst keine Migrationserfahrung haben. Zudem sind die gesellschaftlichen Funktionen der Einrichtungen häufig vom Bildungsbürgertum ausgeformt worden. Beides hat zur Folge, dass das Angebot einer Einrichtung bewusst oder unbewusst auf die Interessen und Bedürfnisse des deutschstämmigen Bildungsbürgertums zugeschnitten ist.
2. Es bestehen soziale bzw. sozio-kulturelle Schwellenängste. Diese treten vor allem bei Personen aus niedrigeren bis mittleren Bildungsschichten auf, aus deren Sicht die Einrichtung etwas für gebildete Menschen ist. Die Angst, dass man nicht weiß, wie man sich in der Einrichtung richtig verhält, dass man einen *sozialen Fauxpas* begeht und sich damit als *ungebildet* zeigt, bewirkt, dass diese Personen selbst bei einem generellen Interesse am Angebot, die Einrichtung eher nicht besuchen.
3. Es fehlt an Wissen über die Angebote. Hierzu gehört auch, dass die Materialien der Öffentlichkeitsarbeit nicht wahrgenommen werden, entweder weil die Zielgruppe sich gar nicht als Adressatin sieht oder die Materialien nicht ansprechend gestaltet sind (Design, Bilder, sprachliche Darstellung).
4. Sprachliche Barrieren spielen insgesamt eine untergeordnete Rolle, da die meisten Personen mit Migrationshintergrund über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen, um die Angebote wahrzunehmen. Sprachliche Barrieren bestehen jedoch seitens spezifischer migrantischer Zielgruppen. Konkret sind dies Neueinwan-

derer/innen und Personen mit eher niedrigem Bildungsniveau, deren Deutschkenntnisse aus einer Reihe von beruflichen/ familiären/ persönlichen Gründen gering geblieben sind.

Um festzustellen, welche der oben angeführten Zugangsbarrieren im Fall der jeweiligen Einrichtung von zentraler Bedeutung sind, empfiehlt sich die Durchführung einer Bedarfsanalyse. Idealerweise bildet eine solche Bedarfsanalyse einen möglichst breiten, kulturell und sozial unterschiedlichen Teil der im Einzugsgebiet der Einrichtung lebenden Bevölkerung ab. Da dies aber ein aufwändiges Unterfangen ist, können Einrichtungen ersatzweise auf die zwar bislang noch recht dünnen, aber doch in zunehmendem Maß vorhandenen Daten zur Kulturnutzung von Menschen mit Migrationshintergrund zurückgreifen und entsprechende Rückschlüsse für ihre Einrichtung ziehen.⁵ Diese Daten habe ich auch in meine nachfolgenden Vorschläge zur Diversitätsorientierung von Archiven einfließen lassen.

Vorschläge zur Diversitätsorientierung von Archiven

Um erfolgsversprechend zu sein, müssen die konkreten Maßnahmen der Diversitätsorientierung immer auf die gesellschaftlichen Aufgaben einer Einrichtung bezogen werden. Archive bilden die offizielle Grundlage des Gedächtnisses einer Gesellschaft.⁶ Dadurch haben sie einen Einfluss darauf, über welche Ereignisse und Personen(gruppen) die Nachwelt Kenntnis haben wird. Somit haben Archive als Institution bzw. Archivare und Archivarinnen als darin wirkende Personen bis zu einem bestimmten Grad auch eine Deutungsmacht darüber, was tradierungs- bzw. im Bereich kulturelle Bildung vermittlungswürdig ist, und damit auch darüber, wer sich mit dem Angebot der Einrichtung identifizieren kann. Zu den Bereichen

Sammlungsstrategien, Archivpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit möchte ich im Folgenden einige Anregungen dazu einbringen, wie eine diversitätsorientierte Archivarbeit konkret aussehen kann.

Sammlungsstrategien

Im Hinblick auf die *Sammlungsstrategien* gilt es zu überlegen, ob und inwieweit diese so erweitert werden können, dass die Lebenswelten möglichst vieler Personen abgebildet werden. So kann beispielsweise mithilfe von *Oral History*-Projekten die Erfahrungswelt von Migrantinnen und Migranten aufgezeichnet werden, um so die offiziellen Dokumente zur Einwanderung durch die Perspektive des Erlebten zu ergänzen. Die Erlebniswelt der Migrantinnen und Migranten ist aber nicht nur bezüglich des Themas Einwanderung ein wesentlicher Teil des gesellschaftlichen Gedächtnisses, sondern auch hinsichtlich der allgemeinen Entwicklung einer Kommune, Institution, Firma etc. Komplimentierend zur Sammlung lebensweltlicher Interviews bietet es sich an, Objekte zu sammeln, die im Zusammenhang mit diesen Erfahrungswelten stehen. Solche lebensweltbezogenen Sammlungsstrategien wirken sich auch häufig positiv auf das Interesse von Personen an den Angeboten der Einrichtung aus, da einerseits Schwellenängste abgebaut werden und die Existenz der Einrichtung ins Bewusstsein von Personen(gruppen) rückt. Andererseits erfahren die Befragten eine Wertschätzung seitens des Archivs und damit steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass sie an *archivpädagogischen Veranstaltungen* teilnehmen.

Archivpädagogik

Die Archivpädagogik kann durch ihre Entscheidungen, welche Bestände sie erschließt und in Ausstellungen, Projekttagen, Vortragsreihen

etc. der Öffentlichkeit präsentiert, der migrationsstämmigen Bevölkerung lebensweltnahe Identifikationsangebote machen. Dadurch, dass z. B. Stadtgeschichte als Migrationsgeschichte dargestellt wird, ergeben sich Identifikationsmöglichkeiten für Menschen mit Migrationshintergrund. Bei einem zeitgeschichtlichen Fokus des Angebots kann die Archivpädagogik zudem in enger Verzahnung mit dem Handlungsfeld Sammlungsstrategien agieren. Obwohl auf vorgenannte Weise erfolgreich neue migrantische Zielgruppen für archivpädagogische Angebote gewonnen werden können, handelt es sich um eine punktuelle, thematisch gebundene und nicht um eine gewachsene Beziehung zwischen Angebots- und Nachfrageseite. Dass dem so ist, zeigt sich daran, dass neue migrantische Nutzergruppen, die aufgrund eines migrations-spezifischen Angebots eine Einrichtung aufsuchen, häufig nur zu diesem Angebot kommen.

Ein paar wichtige Hinweise zum Thema Wertschätzung und Kultursensibilität möchte ich an dieser Stelle einbringen. Damit Menschen mit Migrationshintergrund ein archivpädagogisches Programm mit dem Schwerpunkt Migration in der Tat als Wertschätzung ihrer Person / Gruppe erleben, ist es von essentieller Bedeutung, dass die Archivpädagogik bei der Programmkonzeption und -umsetzung kultursensibel vorgeht. Kultursensibel heißt in diesem Zusammenhang vor allem, dass das Programm hinsichtlich des Inhalts die Perspektiven der migrantischen Bevölkerung berücksichtigt und bezüglich der Darstellung auf die sprachlichen Ausdrucksformen geachtet wird. Von der verwendeten Sprache hängt ab, welche gesellschaftlichen Bilder über Migranten erzeugt werden, und diese Bilder wiederum beeinflussen, ob Migranten sich mit den Ausstellungsinhalten

und Präsentationsformen identifizieren können und wollen. Besuchen ehemalige Gastarbeiter und ihre Nachkommen z. B. eine Ausstellung zur Gastarbeiterzuwanderung in ihrer Kommune und verlassen diese mit dem Gefühl, dass dort die Sicht der nicht-migrantischen Bevölkerung auf dieses historische Phänomen im Mittelpunkt stand, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sich diese Publikumsgruppe nicht für weitere Angebote dieser Einrichtung gewinnen lässt. Um solchen Enttäuschungen vorzubeugen, empfiehlt es sich, so weit als möglich, Migranten in die Erstellung des archivpädagogischen Angebots miteinzubeziehen, und zwar von der Konzeption bis zum Endprodukt etwa in Gestalt eines Ausstellungskatalogs. Ein solches partizipatives Vorgehen trägt darüber hinaus, wenn richtig angegangen, zu einem größeren Facettenreichtum der inhaltlichen Präsentation bei und ermöglicht einen tiefgehenden Beziehungsaufbau zwischen Nutzern und Archiv, was wiederum zu einem allgemeinen Interessensanstieg an den Archivangeboten beitragen kann.

Wenngleich migrations-spezifische Angebote geeignet sind, neue migrantische Nutzergruppen für die eigene Einrichtung zu interessieren, sollte man es auf jeden Fall vermeiden, in die konzeptionelle Falle *Migranten interessieren sich nur für migrantische Themen* zu tappen. Dies mag banal klingen, aber die programmatische Reduktion von Migranten auf migrationsbezogene Themen ist im Alltagshandeln von Kultureinrichtungen eine recht verbreitete Praxis – eine Praxis, bei der gegenseitige Enttäuschungen vorprogrammiert sind. Seitens der Einrichtung wird oft als enttäuschend empfunden, dass Migranten nur zu migrationsorientierten Angeboten kommen; seitens der Migranten, dass sie häufig nur für diese Angebote gezielt von der Einrichtung als

Zielgruppe angesprochen werden. Aus diesem Grund ist es wichtig, die migrationsstämmige Bevölkerung auch für andere Themen als Zielgruppe in den Blick zu nehmen. Insbesondere bieten sich für migrationsstämmige Besucher, die bis dato keine bzw. wenige Berührungspunkte mit archivpädagogischen Angeboten gehabt haben, Themen an, die Anknüpfungspunkte an die Lebenswelt der Zielgruppe bieten. Die skizzierte Zielgruppe zeichnet sich in der Regel weniger durch kulturelle als durch soziale Distanz zu Archiven aus. Deshalb sollte der zu wählende lebensweltliche Anknüpfungspunkt mehr darauf abzielen, diese soziale Distanz zu überbrücken. Gelingt dies, dann kann durch eine solche Zielgruppengewinnungsstrategie nicht nur die bislang unterrepräsentierte migrationsstämmige Bevölkerung erfolgreich angesprochen werden, sondern auch der nicht unerheblich große Teil der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund, der bis jetzt wenig Interesse an archivpädagogischen Veranstaltungen zeigt. Mögliche alltagsnahe Themen könnten etwa die Geschichte von Straßenzügen (hier können z. B. die Bewohner in die Konzeption und Umsetzung miteinbezogen werden), die Geschichte von Alltagsgegenständen, vor allem solchen, die emotional besetzt sind, oder die Geschichte des Essens und Trinkens, inklusive Lebensmittelhandel und Gaststättengewerbe, sein. Dies sind nur ein paar lebensweltnahe Beispiele. Wie erfolgreich die Umsetzung ist, hängt auch hier stark von der gewählten Darstellungsform (z. B. neutralisiert eine textlastige Präsentation die positiven Effekte des Lebensweltbezugs) sowie der Einbeziehung der Besucher in die Erarbeitung des Programms ab.

Im Hinblick auf die Präsentationsform ist auch zu überlegen, inwieweit bis dato kaum oder gar

nicht verwendete Formate zur Zielgruppenerreichung beitragen können. So zeigte die Sinus-Studie zu den Kunst- und Kulturinteressen sowie zur Kulturnutzung von Personen mit Migrationshintergrund, dass Medien- und Videokunst ein Format ist, das diese Bevölkerungsgruppe besonders stark anspricht. Ein Grund hierfür ist wohl, dass es sich bei Medien- und Videokunst um eine junge Kunstform handelt, die nicht nationalkulturell aufgeladen ist, sondern eng mit Globalisierungsprozessen in Verbindung steht.⁷ Auf diese Weise werden Zugangsbarrieren abgebaut, die auf der Wahrnehmung beruhen, dass Kulturangebote per se mit Nationalkultur gleichzusetzen sind. Hinzu kommt, dass visuelle Medien auch dazu geeignet sind, sprachliche Zugangsbarrieren zu minimieren. Kinder und Jugendliche – unabhängig vom Migrationshintergrund – können mit diesem Format ebenfalls sehr gut erreicht werden, vor allem wenn man sie am kreativen Prozess beteiligt.

Neben der Präsentationsform ist auch die Frage des Veranstaltungsortes eine Überlegung wert. Vor allem Personen, bei denen Schwellenängste dazu führen, dass sie Einrichtungen nicht besuchen bzw. Personen, denen Informationen über die Angebote fehlen, können für Veranstaltungen gewonnen werden, wenn diese Veranstaltungen an vertrauten Orten stattfinden. Die Wahl der vertrauten Orte ist dabei natürlich gewissen Einschränkungen unterworfen, einerseits durch die gezeigten Archivalien, andererseits dadurch, dass nicht alle Personen, bereit sein werden, ihren vertrauten Ort (z. B. ein Bankfoyer, ein Lebensmittelgeschäft, eine Arztpraxis etc.) zur Verfügung zu stellen. Am erfolgreichsten ist die Methode des Vor-Ort-Gehens, wenn der konkrete Ort in Verbindung mit den Präsentationsinhalten steht und die Gestaltung in Kooperation mit der anvisierten Besuchergruppe

erfolgt. Am Beispiel eines Lebensmittelgeschäfts würde es sich anbieten, die Gewerbe-geschichte des Viertels oder die Geschichte der Bewohner einer Straße etc. in Zusammenarbeit mit diesen Bewohnern zu bearbeiten.

Als letzten archivpädagogischen Punkt möchte ich noch auf die Bedeutung von interkulturellen bzw. transkulturellen Programmen verweisen, also Programmen, die kulturelle Elemente aus verschiedenen Kulturen miteinander verbinden, so dass im Idealfall etwas neues, kulturell Hybrides entsteht. Laut Sinus-Studie präferieren 13 Prozent der migrantischen Bevölkerung Kulturangebote, die auf kulturelle Hybridität abzielen, also weder der einen noch der anderen Kultur zuordenbar sind. Vor allem Angehörige der zweiten und dritten Migrantengeneration mit einem höheren Bildungsniveau bevorzugen solche Kulturangebote.⁸ Mit kulturell hybriden Angeboten lassen sich aber auch die jüngeren, deutschstämmigen Bildungsschichten sehr gut erreichen, wobei dies nicht heißt, dass keine Offenheit für solche Programme bei der ersten Migrantengeneration und anderen deutschstämmigen Bevölkerungsschichten besteht. In der Konzeption und Umsetzung handelt es sich wahrscheinlich um den schwierigsten Bereich, da schwer planbar ist, was von den Besuchern als neu, spannend und hybrid betrachtet wird. Deshalb gilt auch hier die Empfehlung, von Anfang an mit der anvisierten Hauptzielgruppe zusammenzuarbeiten.

Öffentlichkeitsarbeit

Bei der Öffentlichkeitsarbeit bestehen zwei Ansatzpunkte. Zum einen geht es darum, die Materialien so zu gestalten, dass sie möglichst viele Personen ansprechen. Zum anderen gilt es, neue Wege der Zielgruppenansprache zu beschreiben.

Um die Wirkung der Materialien der Öffentlichkeitsarbeit zu überprüfen, empfiehlt es sich mit Fokusgruppen zu arbeiten und diese zu fragen, ob sie sich angesprochen fühlen und aus welchem Grund. Ist es in der Praxis schwierig, solche Fokusgruppen einzurichten, sollte man versuchen, die Materialien mit den Augen möglichst unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen zu betrachten und sich die Fragen zu stellen: Welches Bild meiner Einrichtung vermitteln die Materialien? Bestätigen Sie eher das Image, dass es sich bei Archiven um *bildungslastige* oder *mehrheitskulturell ausgerichtete* Einrichtungen handelt oder sind sie so gestaltet, dass soziale und kulturelle Zugangsbarrieren auf Seiten der Zielgruppe abgebaut werden? Zur Beurteilung können diese Fragen weiterhelfen: Wie hoch ist der Textanteil? Welche Sprachebene wird verwendet? Ein akademischer Schreibstil oder ein mehr an der Alltagssprache orientierter Stil? Setzt die inhaltliche Darstellung Vorkenntnisse voraus, um als interessant wahrgenommen zu werden? Welche Bilder wurden zur visuellen Untermalung ausgewählt? Wem sagen diese Bilder etwas? Gibt es vielleicht andere Bilder, die mehr Menschen vertraut sind?

Die Diversifizierung der Methoden der Öffentlichkeitsarbeit, vor allem die individuelle und direkte Ansprache der Zielgruppe in ihrem sozialen Umfeld (Arztpraxen, Läden, Betriebe, Schulen etc.) kann ebenfalls dazu beitragen, dass breitere Nutzerschichten erreicht werden. Diese Ansprache im sozialen Umfeld ist vor allem bei der ersten und zweiten Migrantengeneration wichtig, da diese stärker als deutschstämmige Personen dazu neigen, Kulturangebote nur wahrzunehmen, wenn auch jemand aus dem persönlichen Umfeld mitkommt. Diese zielgruppenorientierte Ansprache kann auch über Migrantenselbstorganisationen

erfolgen oder über muttersprachliche Medien. Alle vorgenannten Formen erhöhen den Bekanntheitsgrad der Einrichtung und senden das Signal an die Zielgruppe, dass sie direkt angesprochen wird.

Schlussgedanken

Die im *Nationalen Integrationsplan* formulierte Forderung, dass Kultureinrichtungen ihren Beitrag zur Herstellung von mehr Partizipationsgerechtigkeit von migrantischer und nicht-migrantischer Bevölkerung leisten sollen, ist von komplexer Natur, wie obenstehende Ausführungen verdeutlicht haben. Es gibt nicht die eine Lösung oder das eine Handbuch. Dazu ist die migrantische Bevölkerung in ihren kulturellen Prägungen, ihren sozialen Lebenslagen und ihren ganz spezifischen Migrations- und Lebenserfahrungen zu vielfältig. Aber auch auf Seiten der Archive gibt es aufgrund ihrer gesellschaftlichen Funktionen Grenzen im Hinblick auf die Gewinnung neuer migrantischer Nutzergruppen. Diversitätsorientierung muss beide Seiten berücksichtigen, um erfolgsversprechend durchgeführt werden zu können. Wollen Archive migrantenstämmige Nutzer in verstärktem Maße für ihre Angebote gewinnen, müssen sie zunächst in Erfahrung bringen, welche Zugangsbarrieren bei einzelnen migrantischen Gruppen vorherrschen. Darauf aufbauend lassen sich Programme entwickeln, die auf den Abbau der identifizierten Zugangsbarrieren zugeschnitten sind. Auf diesem Weg lassen sich bestimmte migrantische Gruppen für die Angebote von Archiven gewinnen. Es empfiehlt sich, mit einer Zielgruppe anzufangen. Dies kann eine Gruppe sein, die herkunftskulturell gleiche oder zumindest ähnliche Wurzeln hat (z. B. russischstämmige Migrantinnen und Migranten), eine Gruppe, die ähnliche migrationsbezogene Erfahrungen gemacht hat

(z. B. Gastarbeiter/innen, Flüchtlinge) oder eine Gruppe, die sich eine Lebenswelt teilt, z. B. einen Straßenzug oder ein Stadtviertel. Schaffen es Archive auf diese Art eine zunehmende Zahl migrantischer Gruppen für ihre Angebote zu interessieren, können sie im Lauf der Zeit den im *Nationalen Integrationsplan* formulierten Anspruch der Partizipationsgerechtigkeit verwirklichen.

Anmerkungen

- 1 Nationaler Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen. Berlin 2007, S. 132.
- 2 Nationaler Integrationsplan, wie Anm. 1, S. 133.
- 3 Migrationsbericht 2011. Hg. vom Bundesamt für Migration. Nürnberg, 2012, S. 159ff.
- 4 Susanne Keuchel: Das 1. InterKulturBarometer. Migration als Einflussfaktor auf Kunst und Kultur. Köln 2012 sowie: Kerneergebnisse Repräsentativuntersuchung „Lebenswelten und Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Nordrhein-Westfalen“ inklusive Special Kunst und Kultur. Hg. von Interkultur Pro. Düsseldorf 2009, online verfügbar: http://interkulturpro.de/ik_pdf/Migranten_M_V14_HP.pdf (zuletzt abgerufen am 12.6.2013).
- 5 Keuchel, wie Anm. 3, sowie Kerneergebnisse, wie Anm. 3.
- 6 Sabine Ruhnau: Aufgaben- und Funktionsbereiche eines Archivs, <http://www.landeshauptarchiv-brandenburg.de/FilePool/Funktionsbereiche%20Archiv.pdf>, S. 13 (zuletzt abgerufen am 28.10.2013).
- 7 Kerneergebnisse, wie Anm. 3.
- 8 Kerneergebnisse, wie Anm. 3.

MICHAEL STEPHAN

Archive und Migration

Ein Sachstandsbericht

Aktion in Wien:

50 Jahre Arbeitsmigration. Archiv jetzt! 1962

Am 5. Oktober 2012 waren an mehreren Orten in Wien Plakate zu sehen mit der Aufschrift *50 Jahre Arbeitsmigration. – Archiv jetzt! – 1962*. Sie waren Teil der Kampagne *Für ein Archiv der Migration, jetzt!* Die Initiatoren Arif Akkilic und Ljubomir Bratić wollten darauf aufmerksam machen, dass 50 Jahre, nachdem die ersten Gastarbeiter nach Österreich gekommen waren, die Geschichte der Migranten in der offiziellen Geschichtsschreibung nicht vorkommt. Mit der Plakataktion und auch auf einer abendlichen Podiumsdiskussion forderten sie deshalb die Errichtung eines *Archivs der Migration*. Dieser neue Gedächtnisort hätte die Aufgabe, die zerstreuten und in Privatsammlungen befindlichen Dokumente und Objekte zusammenzuführen und systematisch aufzuarbeiten.

Erste Ansätze in Deutschland

Seit etwa 15 Jahren, verstärkt in den letzten fünf Jahren, finden auch in Deutschland vermehrt Debatten und Projekte von Kulturinstitutionen über das lange vernachlässigte Thema *Migration* statt. Im Bundesland Nordrhein-Westfalen gab

es schon Ende der 1980-Jahre eine dem Wiener Projekt vergleichbare Initiative; 1990 wurde dann als Selbstorganisation von Einwanderern aus der Türkei das *Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei e. V. (DOMiT)* gegründet. Der Verein schloss sich 2007 mit dem



1 | Plakataktion „Migrationsarchiv jetzt“ in Wien 2012.
Aufnahme: Iris Ranzinger

2003 gegründeten *Migrationsmuseum in Deutschland e. V.* zusammen zum *Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V.* (DOMiD) mit Sitz in Köln. Diese Umbenennung drückte das erweiterte Sammlungs- und Wissensspektrum sowie die veränderte Mitgliederstruktur aus. Vier hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter ein wissenschaftlicher Archivar und ein wissenschaftlicher Dokumentar, betreuen die Sammlungen. Die Finanzierung erfolgt weitgehend durch die Stadt Köln und das Land Nordrhein-Westfalen.

Zwischenzeitlich hat der Verein DOMiD eine bedeutende Sammlung zur Migrationsgeschichte

in Deutschland aufgebaut, die mittlerweile über 70.000 Objekte umfasst. DOMiD hat zahlreiche Ausstellungen, Kooperationen und Tagungen veranstaltet. Den roten Faden aller Ausstellungen bildete der multiperspektivische Ansatz, also nicht nur die Perspektive der Einwanderer darzulegen, sondern auch die Sicht des Aufnahmelandes. Dahinter steckt die Idee der *geteilten Erinnerung*. In Entsprechung dazu bemüht sich DOMiD, ein *Migrationsarchiv* aufzubauen und kein *Migrantenarchiv*. Dies wurde zuletzt auch in dem personellen Wechsel in der Geschäftsführung des Vereins zum 1. Juli 2012 deutlich: Auf Aytac Eryilmaz aus der Gründergeneration des Vereins folgte der junge Historiker Arnd Kolb. Insgesamt hat der Verein DOMiD mit seiner Arbeit mit dazu beigetragen, dass der Geschichte der Einwanderer in der historischen Wissenschaft, in Museen und Archiven in den letzten Jahren eine verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt worden ist.

Museen und Migration

Mehr Bewegung als in der Archivlandschaft war allerdings zunächst bei den etablierten Museen zu konstatieren. Schon 2005 trug das Deutsche Historische Museum in Berlin der veränderten gesellschaftlichen Situation, wonach Deutschland nun auch offiziell als *Zuwanderungsland* anerkannt wurde, mit einer gleichnamigen Ausstellung Rechnung.¹

Das 2005 in Bremerhaven eröffnete Deutsche Auswandererhaus bekam 2012 einen Erweiterungsbau, in dem das Museum nun auch die Einwanderung thematisiert, ohne dass das Haus umbenannt worden wäre.

Der Deutsche Museumsbund machte im Mai 2012 auf seiner Jahrestagung in Stuttgart die Rolle der Museen in der Migrationsgesellschaft

Migration

migrationsarchiv



2 | Broschüre des Dokumentationszentrums für Migration (DOMiD) in Köln 2009.

zum zentralen Thema. *Alle Welt im Museum?* lautete die Leitfrage der Jahrestagung, *Museen in der pluralen Gesellschaft* der Untertitel. Ein eigener, 2010 gegründeter Arbeitskreis Migration beim Deutschen Museumsbund, der sich unter verschiedensten Blickwinkeln mit der Frage beschäftigt, wie Museen der Realität der Einwanderungsgesellschaft Rechnung tragen können, hat einen Leitfaden zu Museen, Migration und kultureller Vielfalt erarbeitet, der seit Anfang Mai 2013 in überarbeiteter Fassung vorliegt.² Momentan und noch bis voraussichtlich Juni 2015 führt der Deutsche Museumsbund im Rahmen der *Initiative für vielfältige Perspektiven: Museum und Migration* zwei Projekte durch, die dazu beitragen sollen, die Auseinandersetzung der deutschen Museen mit der kulturell vielfältigen Gesellschaft und dem Thema Migration in der Breite zu befördern und weiter zu vertiefen: *Alle Welt: Im Museum* und *Kulturelle Vielfalt im Museum: Sammeln, Ausstellen und Vermitteln*.

Viele Museen haben sich in der Zwischenzeit – nicht zuletzt angeregt durch die Jubiläen der Anwerbeabkommen – dem Thema Migration gewidmet. So zeigte zum Beispiel das Uhrenindustriemuseum Villingen-Schwenningen in der Ausstellung *Hauptsache schaffen!* (5. Juli 2008 bis 30. August 2009) die Geschichte der Migration seit über hundert Jahren und die Region Schwarzwald-Baar als Einwanderungsland oder das Stadtmuseum Wolfsburg in der Ausstellung *I primi Italiani – Italienische Premierer* (bis 13. Januar 2013) die Geschichte der *VW-Italiener*.³

Heimatpflege und Migration

Nicht nur für die Museen, auch für die Heimatpfleger rückte das Thema Migration verstärkt in

den Fokus ihrer Aktivitäten. Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege lud vom 10. bis 12. Juni 2010 zu einer Arbeitstagung der bayerischen Heimatpfleger in die BMW-Stadt Dingolfing ein – unter dem Titel *In der Fremde heimisch werden. Migration als Herausforderung der Heimatpflege*.⁴ Ein Jahr später, am 4. April 2011, veranstaltete der Landesverein für Heimatpflege zusammen mit der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern eine Fachtagung im Museum Industriekultur in Nürnberg: *Ist Migration museumsreif? Überlegungen zum Umgang mit der Sachkultur von Zuwanderern*.

Sonstige staatliche Aktivitäten

Beim Beauftragten des Senats von Berlin für Integration und Migration gab es 2010 eine Initiative, Museen, Wissenschaftler/innen und Kulturschaffende (aber wohl keine Archivare) in einen Austausch darüber zu bringen, wie Stadtgeschichte als Migrationsgeschichte aufbereitet und erlebbar und für die städtische Außendarstellung nutzbar gemacht werden kann. Im Hinblick auf das 50. Jubiläum des Anwerbeabkommens mit der Türkei wurde im Juni 2011 eine Broschüre herausgebracht, in der das Thema *Migration* topografisch im heutigen Stadtbild Berlins verortet wird.⁵ Das Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen betreibt ein Internetportal, über das verschiedene Webseiten mit Projekten zur Geschichte der Migration im Rheinland angeboten werden.⁶

Migration auf der Agenda der Wissenschaft

In der Forschung ist das Thema *Migration* längst bei Historikern, Soziologen und Volkskundlern angekommen. Die Zahl der Publikationen ist fast

unüberschaubar geworden. Allein drei wissenschaftliche Tagungen in diesem Jahr belegen, dass das Thema Konjunktur hat:

– 21./22. März 2013: *Stadt und Migration. Kritische Perspektiven auf ein Forschungsfeld in Bewegung* (Kulturwissenschaftliches Zentrum der Universität Göttingen);

– 15. Juni 2013: *Regionalgeschichte als Migrationsgeschichte: Räumliche Bevölkerungsbewegungen aus, in und nach Niedersachsen vom späten 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart* (Arbeitskreis für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen);

– 24./25. Oktober 2013: *Migration, Integration und Demokratie* (Hamburger Institut für Sozialforschung in Kooperation mit dem Institut für Soziologie der Universität Hamburg und der Sektion Migration und ethnische Minderheiten in der Deutschen Gesellschaften für Soziologie).

Bisherige Aktivitäten von Archiven

Mit der verstärkten Migrationsforschung kommen auch ganz neue Anforderungen auf die Archive zu. Wie haben sich die Archive bzw. Archivorganisationen bisher dieser neuen thematischen Herausforderung gestellt?

Zum ersten Mal hat sich im Jahr 2007 auf dem 77. Deutschen Archivtag in Mannheim zumindest eine Sektionssitzung mit fünf Vorträgen zu unterschiedlichen Aspekten (darunter mit Vorstellung von DOMiD) dem Thema *Migration* gewidmet.⁷

Eine der ersten Tagungen speziell zum Thema mit größerer Beteiligung von Archiven bzw. mit spezifisch archivischen Fragestellungen war das vom Landschaftsverband Rheinland organisierte Symposium *Archiv und Migration. Überlieferungs-*

bildung in rheinischen Archiven, das am 7./8. Mai 2008 in Köln stattfand. In fünf Arbeitssitzungen kamen Kommunalarchive, staatliche Archive, Wirtschaftsarchive, Archive von Religionsgemeinschaften und natürlich auch DOMiD zu Wort; eine Arbeitssitzung widmete sich dem Thema *Migration in der Öffentlichkeitsarbeit der Archive*.⁸ Besonders erwähnenswert ist der bisher unveröffentlichte Vortrag *Überlieferungsbildung zum Thema Migration in Kommunalarchiven* von Irmgard Christa Becker (damals Leiterin des Stadtarchivs Saarbrücken). In ihrer Funktion als damaliges Mitglied der Bundeskonferenz der Kommunalarchivare beim Deutschen Städtetag (BKK) und Vorsitzende des Unterausschusses *Überlieferungsbildung* hat sie ein *Dokumentationsprofil* für Kommunalarchive entwickelt, das die BKK auf ihrer Sitzung in Erfurt am 15./16. September 2008 beschlossen hat.⁹ In ihrem Vortrag präziserte Irmgard Becker ihren Vorschlag eines Dokumentationsprofils mit konkreten Dokumentationszielen für das Thema *Migration*, für die sie einen Quellenfundus mit verschiedenen Dokumentationsgraden erarbeitet hat. Die Dokumentationsziele lauten wie folgt:

1. Alle zu- und ausgewanderten Personen sollen dokumentiert sein.
2. Alle politischen, administrativen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und Bildungsthemen, die Migranten und Migrationsphänomene betreffen, sollen dokumentiert sein.

Daran wird deutlich, dass Migration sich auf viele Aspekte der lokalen Lebenswelt bezieht, für die nicht nur Unterlagen der amtlichen Verwaltung einschlägig sind, sondern auch solche aus vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen. Ein Dokumentationsprofil bietet deshalb den Vorteil, auch Entwicklungen zur Migration zu berücksichtigen, die außerhalb der Verwaltung stattfinden

und in öffentlichen Archiven gemeinhin nur wenig Niederschlag finden.

Auf der Basis der Arbeitshilfe der BKK erarbeitet DOMiD zurzeit ein Dokumentationsprofil zum Thema *Migration*. Das Projekt wird gemeinsam mit den Archiven des Rhein-Erft-Kreises – repräsentiert durch das Kreisarchiv des Rhein-Erft-Kreises und das Stadtarchiv Hürth – sowie mit dem Stadt- und Kreisarchiv Düren durchgeführt und vom Landschaftsverband Rheinland unterstützt.

Am 22./23. Juni 2009 fand im Industriemuseum Oberhausen eine weitere vom Landschaftsverband Rheinland organisierte Tagung statt, diesmal in Kooperation mit DOMiD: *Inventur Migration*. Ein Blick in die Tagungsdokumentation zeigt, dass für die Archive einschlägige Themen referiert wurden:¹⁰

- Die Akte Migration: Was zeigt, was verschweigt die schriftliche Überlieferung in öffentlichen Archiven? (Dr. Christoph Rass, RWTH Aachen);
- Quellen zur Migration im Unternehmensarchiv (Prof. Dr. Horst A. Wessel, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf);
- Arbeit mit Quellen zur Migration in europäischen Archiven und Museen (Dr. Frank Caestecker, Universität Gent, Belgien);

Anforderungen an ein Inventarverzeichnis zur Migration (Dr. Ulrich Soénius, Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Köln). Auf dem 62. Westfälischen Archivtag, der am 16./17. März 2010 in Kamen stattfand, diskutierten die Archivare am zweiten Tag am Beispiel des hochaktuellen Themas *Migration* neue Konzepte und Strategien zur Übernahme amtlicher und privater Quellen zur Migration und präsentierten beispielhaft, wie Forschungsergebnisse im Rahmen von Ausstellungsprojekten öffentlichkeitswirksam vermittelt werden können:

- Dr. Hannes Lambacher (Stadtarchiv Münster): Beispiele amtlicher Überlieferung zu Ein- und Auswanderung in Stadt und Kreis Münster im 19. und 20. Jahrhundert.
- Dr. Ernst Otto Bräunche (Institut für Stadtgeschichte – Stadtarchiv Karlsruhe): Das Projekt *Zuwanderung nach Karlsruhe* und sein Ertrag für die Bestände des Stadtarchivs Karlsruhe.
- Gerd Pomykaj (Stadtarchiv Gummersbach): *Ankommen*. Wanderausstellung zum Thema Migration nach 1945 – ein Projektbericht.
- Dr. Ingrid Wölk (Stadtarchiv Bochum/Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte): Kooperation von Kommunalarchiven des Ruhrgebiets im Rahmen der RUHR.2010. Das Ausstellungsprojekt *Fremd(e) im Revier*.¹¹

Neben diesen wichtigen Tagungen ist nun von den Aktivitäten einzelner Archive zu berichten, die sich dem Thema Migration mit unterschiedlicher Fragestellung und Vorgehensweise widmeten. Beim Stadtarchiv Nürnberg wurde Mitte 2006 das Oral-History-Projekt *Zuwanderung nach Nürnberg nach 1945 bis heute* eingerichtet, bei dem der Schwerpunkt auf der Befragung von rund 500 Zeitzeugen lag. Für das auf sechs Jahre befristete Projekt mit zwei Mitarbeitern mit Werkvertrag standen jährlich 50.000 Euro zur Verfügung. Die Ergebnisse flossen zum Teil in die zeitlich viel weiter angelegte Ausstellung *Dageblieben!* ein, die vom 21. Oktober 2011 bis zum 15. Januar 2012 im Stadtarchiv Nürnberg gezeigt wurde (und danach noch an weiteren Stationen, zum Beispiel im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Nürnberg).¹²

Das Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte hat zum Stadtjubiläum 2007 (*400 Jahre Mannheim*) das Informationssystem *Stadtpunkte* entwickelt, bei dem mit über 100 Tafeln und Stelen der Mannheimer Innenstadt ihre historische



3 | Katalog der Ausstellung „Dageblieben!“ in Nürnberg 2011.

Dimension zurückgegeben wurde. Bei diesem Projekt, das mehr im Kontext der Historischen Bildungsarbeit im Archiv steht, wurden fünf Themenrundgänge erarbeitet, einer lautet: *Migration – Toleranz – Verfolgung*.¹³

In Karlsruhe gab es das Projekt *Zuwanderung nach Karlsruhe* als Initiative des Büros für Integration der Stadt Karlsruhe mit zahlreichen Kooperationspartnern. Das Ergebnis war die Ausstellung *Gastarbeiter in Deutschland – Zuwanderung nach*

Karlsruhe (12. September bis 15. November 2009) und eine Publikation unter maßgeblicher Beteiligung des Stadtarchivs Karlsruhe.¹⁴

Das Stadtarchiv – Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte schloss 2010 mit den Archiven aus Bottrop, Dinslaken, Essen, Gelsenkirchen, Marl, Mülheim, Recklinghausen und Wesel sowie weiteren Kooperationspartnern für das gemeinsame Ausstellungsprojekt *Fremd(e) im Revier!?* zusammen, das die Anerkennung der RUHR.2010

GmbH als Kulturhauptstadtprojekt gefunden hatte. Der Ausstellungskatalog dokumentiert die Themen *Fremdsein und Migration* im Ruhrgebiet vom Mittelalter bis in die Gegenwart – und eröffnete damit neue Blickweisen für die Zukunft.¹⁵

Im Stadtarchiv Saarbrücken fand am 26. September 2011 im Rahmen der Interkulturellen Wochen ein vom dortigen Zuwanderungs- und Integrationsbüro veranstalteter Workshop zum Thema Einwanderungsgeschichte statt. In der Pressemitteilung des Stadtarchivs hieß es, dass Migration im kollektiven Geschichtsbewusstsein noch nicht angekommen sei, wäre auch eine Folge einer insgesamt schwachen Quellenbasis in den Archiven. Und weiter: *Das Stadtarchiv Saarbrücken will die Geschichte der Saarbrücker Migration besser dokumentieren. Deshalb bildet die Einwerbung von privaten Unterlagen von Migranten und ihren Vereinen sowie von Unternehmen und Gewerbetreibenden mit Migrationshintergrund eine wichtige Aufgabe für das Stadtarchiv. Nur durch die Einbindung von Migranten als Multiplikatoren, die Kontakte herstellen und für Vertrauen werben, wird dies möglich sein.*¹⁶

Zum Schluss sei noch auf das Landesarchiv Baden-Württemberg verwiesen, das in der Zeitschrift *Archivnachrichten* Nr. 44 (2012) unter der Überschrift *Die Anderen und wir – Fremde in Baden-Württemberg seit 1945* den Anteil der Zuwanderer an der Entwicklung des Bundeslandes anhand vieler Beispiele aus verschiedenen Archiven näher beleuchtet hat.¹⁷

Das Münchner Projekt *Migration bewegt die Stadt*

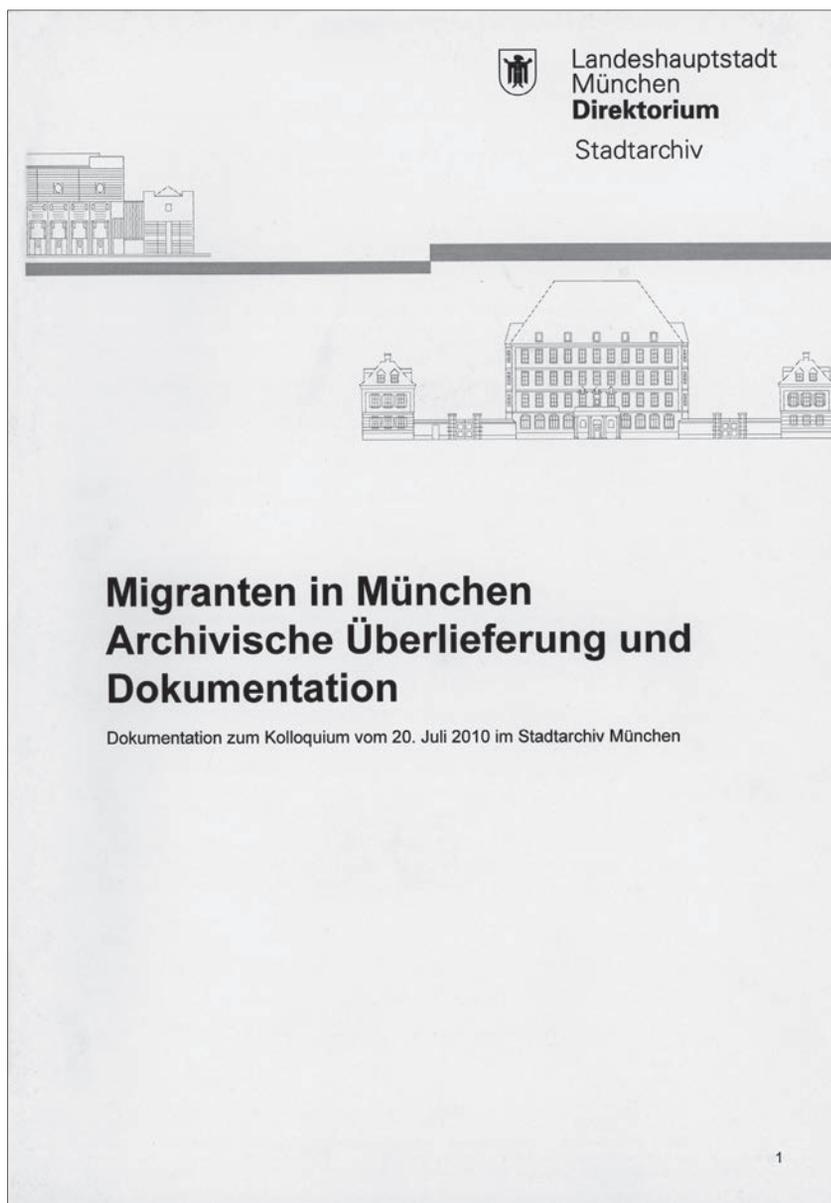
Auch in München gab es seit dem Jahr 2000 einige innovative Ausstellungs- und Buchprojekte.¹⁸ Alle diese Projekte waren jedoch Initiativen des Kulturreferats der Landeshauptstadt München.¹⁹

Die beiden Münchner Gedächtniseinrichtungen, das Stadtarchiv München und das Münchner Stadtmuseum, waren konzeptionell nicht beteiligt.

Die Ausstellung *Crossing Munich*, ein Kooperationsprojekt von Kulturreferat und Ludwig-Maximilians-Universität, wurde zum Ansatzpunkt für weiter führende politische Aktivitäten. So forderte der Ausländerbeirat der Landeshauptstadt München am 16. November 2009 nach einem Konzept zur systematischen Sammlung und Archivierung von Materialien zur Münchner Migrationsgeschichte, und die Stadtratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen – Rosa Liste erbat am 15. Dezember 2009 vom Stadtarchiv München und dem Münchner Stadtmuseum ein Konzept zum Aufbau eines Archivs der Migrationsgeschichte. Diese politischen Initiativen waren – im Rückblick gesehen – sicher hilfreich, doch die Idee eines eigenen *Migrationsarchivs* und die Vorstellung, diese neue Aufgabe könne zum Nulltarif nebenbei erledigt werden, erweckten bei den beiden Münchner Institutionen zunächst größere Skepsis.

Deshalb hielt das Stadtarchiv München am 20. Juli 2010 ein Kolloquium ab, bei dem schon laufende Projekte vorgestellt wurden (z. B. DOMiD, Stadtarchiv Nürnberg) sowie einschlägige Bestandsberichte aus dem Stadtarchiv München und – das war besonders wichtig – eben auch aus anderen Münchner Archiven (Archiv des Erzbistums München und Freising, Bayerisches Wirtschaftsarchiv, BMW-Firmenarchiv und – zumindest in der Diskussion beteiligt – die staatlichen Archive).²⁰

Nach diesem Kolloquium vom 20. Juli 2010 hat das Stadtarchiv München folgende Aktivitäten an den Tag gelegt bzw. ist folgende Kooperationen eingegangen:



4 | Dokumentation zum Kolloquium „Migranten in München“ im dortigen Stadtarchiv (2010).

– Projekt *Lebendige Erinnerung*:

Eine Arbeitsgruppe bei der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern zur Geschichte der jüdischen Kontingentflüchtlinge aus den ehemaligen GUS-Staaten hat am 27. Juni 2011 ihre Projektunterlagen (darunter 15 CDs mit Interviews) dem Stadtarchiv übergeben. Sie fanden Verwendung für die Ausstellung *Juden 45/90* über jüdische Emigranten aus der Sowjetunion im Jüdischen Museum München (11. Juli 2012 bis 27. Januar 2013).²¹

– Bayerisches Institut für Migration e. V. (BIM):

Angeregt durch das Kolloquium im Stadtarchiv München gründete eine Gruppe von Migranten, die hier in München längst heimisch geworden ist, den Verein *Bayerisches Institut für Migration*. Sie sammeln mündliche und schriftliche Lebenszeugnisse sowie Objekte von Migranten mit dem Ziel, ein eigenes Migrationsmuseum oder -archiv zu etablieren. Auch wenn diese Zielsetzung nicht ganz auf der programmatischen Linie des Stadtarchivs liegt, wurde am 16. Januar 2012 mit BIM einen Depositatvertrag geschlossen, um diese gesammelten Unterlagen auf jeden Fall zu sichern. BIM veranstaltet jährlich am 27. Oktober den *Tag der Migration*. Am 27. Oktober 2012 fand der BIM-Talk mit Andreas Bönnte vom Bayerischen Rundfunk als Moderator im Stadtarchiv statt. Ein professionell gedrehter Film hat die Veranstaltung in voller Länge dokumentiert.²²

– Projekt *München sagt danke! 50 Jahre deutsch-türkisches Anwerbeabkommen*:

Bei diesem Gemeinschaftsprojekt von Stadtverwaltung und migrantischen Gruppen beteiligte sich das Stadtarchiv im Vorbereitungskomitee und mit historischen Vorträgen, das Stadtmuseum

München organisierte eine eigene Veranstaltungsreihe *Tipik München*.

– Forschungsprojekt *Migration bewegt die Stadt*:

Im Münchner Stadtmuseum hat das Stadtarchiv mit der seit März 2010 amtierenden neuen Leiterin Dr. Isabella Fehle eine an der Thematik äußerst interessierte und kooperative Ansprechpartnerin gefunden.²³ Für ein gemeinsames Forschungsprojekt sind das Münchner Stadtmuseum und das Stadtarchiv eine Kooperation mit dem Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der



5 | Broschüre „München sagt danke“ (2011).

Georg-August Universität Göttingen (Prof. Dr. Sabine Hess) und dem Institut für Volkskunde/ Europäische Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität (Prof. Dr. Johannes Moser) eingegangen. Für ein von den beiden Münchner Institutionen selbst finanziertes Vorprojekt konnten die zwei Doktorandinnen Natalie Bayer und Nana Koschnick gewonnen werden. Das Vorprojekt I startete im April 2012 und lief bis Januar 2013. Neben Kontaktpflege zu Akteuren der Migration (mit ausführlichen Interviews) wurden auch zwei Workshops veranstaltet.

Ein Schwerpunkt in dieser Projektphase lag in der Vorbereitung eines Antrags bei der Volks-

wagenstiftung zum 1. März 2012 (Förderinitiative *Forschung in Museen*, speziell ein Kooperationsprojekt zwischen Museum und Universität), auch um mit Drittmitteln eine weitere Finanzierung des Projekts zu sichern. Die Projektskizze *Perspektive Migration. Neue Inhalte, Methoden und Vermittlungswege für die kommunale Gedächtnis- und Erinnerungsarbeit* fand leider keine Zustimmung; der Antrag wurde mit Schreiben vom 25. Juni 2012 abgelehnt.

Daraufhin wurde am 17. Juli 2012 im Stadtarchiv München ein *Runder Tisch* mit interessierten Stadträt(inn)en zusammen gerufen, auf dem das Projekt vorgestellt wurde (mit Hinweis auf die

MIGRATION SAMMELN, ERZÄHLEN, REPRÄSENTIEREN
Eine Workshopreihe des Münchner Stadtmuseums und des Stadtarchivs München

Migration ist eine zentrale Größe unserer Gesellschaft und der Stadtentwicklung und sollte daher als ein integraler Bestandteil der Stadtgeschichte verankert werden. Vor diesem Hintergrund möchten das Stadtarchiv München und Münchner Stadtmuseum an zwei Nachmittagen mit Einzelpersonen, Vereinen, Initiativen und anderen Akteuren diskutieren und gemeinsam Ideen erarbeiten, wie das Thema künftig in den beiden Institutionen nachhaltig abgebildet und erzählt werden könnte.

MIGRATIONSGESCHICHTE/N IM ARCHIV UND IM MUSEUM!?
Termin: Samstag, 07.07.2012, 15.00-17.00 Uhr
Ort: Münchner Stadtmuseum, St.-Jakobs-Platz 1, 80331 München, Raum: Studio
Das Stadtarchiv München und Münchner Stadtmuseum laden Sie herzlich ein, gemeinsam darüber zu diskutieren, welche Themen und Geschichten der Migration die beiden Institutionen sammeln, erzählen und wie sie diese präsentieren sollten.
Eintritt frei

OBJEKTE UND GESCHICHTEN DER MIGRATION
Termin: Samstag, 21.07.2012, 15.00-17.00 Uhr
Ort: Münchner Stadtmuseum, St.-Jakobs-Platz 1, 80331 München, Raum: Studio
Das Stadtarchiv München und Münchner Stadtmuseum laden Sie herzlich ein, mit Ihren Lieblingsdingen, die für Ihre Migrationsgeschichte wichtig waren und/oder sind, vorbei zu kommen und uns Ihre Geschichte(n) zu erzählen.
Eintritt frei

Kontakt: Natalie Bayer/Nana Koschnick:
mail@perspektive-migration.de

Landeshauptstadt München Kulturreferat
Landeshauptstadt München Direktorium Stadtarchiv

6 | Flyer zur Workshopreihe „Migration“ von Stadtarchiv München und Münchner Stadtmuseum (2012).

fehlende Finanzierung). Als Ergebnis beantragte die Stadtratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen – Rosa Liste am 8. August 2012, *Migrationsgeschichte dauerhaft erforschen, sammeln und sichtbar machen*, wobei die frühere Forderung von 2009 nach dem *Aufbau eines Münchner Migrationsarchivs* wieder aufgegeben wurde. Die beiden Mitarbeiterinnen arbeiteten im Rahmen des Vorprojekts I mit dem Stadtarchiv und dem Stadtmuseum an der Beantwortung des Antrags. Ende Januar 2013 legten sie einen ausführlichen Projektbericht vor: *Migration bewegt die Stadt. Migration als Aufgabe der kommunalen Erinnerungspraxis*.²⁴

Da sich die Erarbeitung der Beschlussvorlage für den Stadtrat noch hinauszögerte, starteten wir (nochmals mit eigenen Budgetmitteln) mit den beiden Doktorandinnen im Februar 2013 das Vorprojekt II, das bis November 2013 terminiert ist. Am 16. Mai 2013 hat dann endlich der Kulturausschuss gemeinsam mit dem Verwaltungs- und Personalausschuss folgenden Beschluss gefasst: Stadtmuseum und Stadtarchiv erhalten zunächst für vier Jahre 2,5 Stellen und 110.000 € Sachmittel.

Aufgabe der zukünftigen Projektmitarbeiter wird sein:

- Analytisches Sichten und Querlesen bisheriger Sammlungsbestände im Museum und der Akten- und Sammlungsbestände im Archiv (Aufbau eines datenbankgestützten sachthematischen Inventars);
- Entwicklung von Konzepten zur Ergänzung der städtischen Überlieferung und zum Aufbau neuer archivischer und musealer Sammlungsbestände aus multiperspektivischer Sicht;
- Vermittlung der Ergebnisse an eine breite Öffentlichkeit (also z. B. Ausstellung oder ein Themengeschichtspfad *Migration in München*).

Die Vollversammlung des Münchner Stadtrats hat der gemeinsamen Beschlussvorlage am 5. Juni 2013 bei nur einer Gegenstimme zugestimmt. Durch die Anbindung des Projekts an die beiden Universitäten wird es auch zukünftig forschungsorientiert aufgestellt sein. Dazu gehört auch, dass das Stadtarchiv München die 53. Jahrestagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung organisiert, die vom 14. bis 16. November 2014 in München zum Thema *Migration und Stadt* stattfinden wird.

Fazit

Wichtigstes Ergebnis aller bisherigen Bemühungen nicht nur des Stadtarchivs München, sondern aller Archive, die sich dem Thema *Migration* gewidmet haben, ist ein Bekenntnis zu einer integrierten Stadtgeschichte. Ziel ist also kein Nischenprogramm, kein weiteres Sonderarchiv – wie es zuletzt wieder in Wien gefordert worden ist. Nur wenn es uns gelingt, die Geschichte der Migranten als einen unverzichtbaren Baustein in unsere Stadtgeschichte einzugliedern, wenn wir die individuellen und kollektiven Besonderheiten, wie sie sich in den Biografien der hier lebenden Ausländer bzw. Menschen mit Migrationshintergrund spiegeln, in unser gemeinsames Gedächtnis aufnehmen, kann Integration als fruchtbares und vor allem nachhaltiges Prinzip etabliert werden. Geschichte kann nicht exklusiv die Geschichte der Mehrheitsgesellschaft sein, wenn wir erreichen wollen, dass aus dem gleichgültigen Nebeneinander ein gleichberechtigtes Miteinander wird. Und die Archive können dazu einen nicht unwesentlichen Teil beitragen!

Anmerkungen

- 1 Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500–2005. Hg. von Rosmarie *Beier-de Haan*. Berlin 2005.
- 2 http://www.museumbund.de/fileadmin/ak_migration/Dokumente/2013_04–29_Leitfaden-Migration_DMB_V201.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.7.2013).
- 3 Zu den Stuttgarter Ausstellungen *Liebe auf den zweiten Blick* (2010), *Merhaba Stuttgart* (2011) und die Planungen für das neue Stadtmuseum (Eröffnung 2016) sowie das Sammlungs-, Dokumentations- und Ausstellungsprojekt *Auspacken* der Stadt Reutlingen siehe den Beitrag von Anja *Dauschek* in diesem Band.
- 4 Zu dieser Tagung erschien eine Ausgabe der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift *Schönere Heimat* 99 (2010) mit zahlreichen Aufsätzen zum Thema *Migration und Integration* (z.B. vom Dingolfinger Stadtarchiv- und Museumleiter Georg *Rettenbeck*: Auf dem Weg zu einer neuen Ethnogenese. Migrationswellen am Beispiel der Stadt Dingolfing, ebd., S. 75–82).
- 5 Die Berliner Route der Migration – Grundlagen, Kommentare, Skizzen. Berlin 2011.
- 6 <http://www.angekommen.com>.
- 7 Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft. 77. Deutscher Archivatag 2007 in Mannheim (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivatag 12). Fulda 2008. S. 115–169.
- 8 Zu der Tagung gibt es leider keine Dokumentation, nur einen Bericht von Christoph *Schmidt*: Symposion „Archiv und Migration. Überlieferungsbildung in rheinischen Archiven.“ In: *Archivar* 61 (2008). S. 391–393.
- 9 Vgl. dazu Irmgard *Christa Becker*: Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive. Einführung in das Konzept der BKK zur Überlieferungsbildung und Textabdruck. In: *Archivar* 62 (2009). S. 122–132.
- 10 Inventur Migration. Tagungsdokumentation. Köln 2009.
- 11 Druck der Vorträge in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 73 (2010). S. 2–43.
- 12 Vgl. den Begleitband *Dageblieben! Zuwanderung nach Nürnberg* gestern und heute. Hg. von Michael *Diefenbacher* und Steven M. *Zahlaus*. Nürnberg 2011. – Vgl. auch Gesa *Büchert*: „Heimat in der Fremde“ – Ein archivpädagogisches Programm in der Ausstellung „Dageblieben!“. In: *Norica. Berichte und Themen aus dem Stadtarchiv Nürnberg* 8 (2012). S. 34–37.
- 13 Susanne *Schlösser*: Stadtpunkte – Mannheimer Geschichte vor Ort. Ein stadtgeschichtliches Projekt (nicht nur) zum Jubiläumsjahr 2007. In: *Badische Heimat* 1 (2007). S. 62–64. – *Dies.*: Die Situation vor Ort nutzen. Historische Bildungsarbeit im Archiv – Formen, Möglichkeiten, Erfahrungen. In: *Profilierung der Kommunalarchive durch Historische Bildungsarbeit. Beiträge des 18. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Wolfsburg vom 9.–11. November 2009*. Hg. von Marcus *Stumpf* und Katharina *Tiemann* (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege). Münster 2010. S. 19–33.
- 14 *Migration und Integration in Karlsruhe*. Hg. von Manfred *Koch* und Sabine *Liebig*. (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Band 31). Karlsruhe 2010.
- 15 *Fremd(e) im Revier!? Zuwanderung und Fremdsein im Ruhrgebiet*. Hg. von Klaus *Wisotzky* und Ingrid *Wölk*. Essen 2010. – Vgl. auch Bericht von Ingrid *Wölk* auf dem 62. Westfälischen Archivatag in Kamen 2010 (siehe Anm. 11).
- 16 Vgl. http://www.saarbruecken.de/de/kultur/stadtarchiv/ausstellungen_und_aktionen/migration_-_da_ist_poesie_drin (zuletzt aufgerufen am 22.7.2013).
- 17 Vgl. z.B. Karl J. *Mayer*: Fremde in Baden-Württemberg seit 1945. Zur Quellenlage in Kommunalarchiven. In: *Archivnachrichten* 44 (2012), S. 18–19. – Über die aktuellen Aktivitäten des Stadtarchivs Stuttgart vgl. den Beitrag von Jürgen *Lotterer* in diesem Tagungsband.
- 18 Franziska *Dunkel* und Gabriella *Stramaglia-Faggion*: „Für 50 Mark einen Italiener“. Zur Geschichte der Gastarbeiter in München. München 2000. – *Xenopolis*. Von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München. Hg. von Angela *Koch*. München 2005. – *Crossing Munich*. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. Hg. von Natalie *Bayer*, Andrea *Engl*, Sabine *Hess* und Johannes *Moser*. München 2009.
- 19 Zur heutigen offiziellen Linie des Kulturreferats vgl. die Rede von Kulturreferent Hans-Georg *Küppers* bei der Buchvorstellung München und der Orient am 7. Februar 2013 in der Bayerischen Staatsbibliothek: *Ich bin im übrigen nicht glücklich mit dem Begriff „Integration“, denn er impliziert eine Subjekt-Objekt-Beziehung. Jemand integriert jemanden, das impliziert eher Herrschaft als Partnerschaft und kann als Steilvorlage für das Konzept der Leitkultur in neuem Gewande genutzt werden. Es geht bei der Gestaltung der kulturellen Vielfalt aber nicht um das Eigene gegen das Fremde, sondern um uns als gesellschaftliches Kollektiv*. Die Rede ist im Wortlaut veröffentlicht auf <http://www.freunde-islamischer-kunst.de/wp-content/uploads/2013/02/rede-k%C3%BCppers.pdf>.
- 20 Vgl. *Migranten in München*. Archivische Überlieferung und Dokumentation. Dokumentation zum Kolloquium vom 20. Juli 2010 im Stadtarchiv München. München 2010. Die Druckfassung ist vergriffen, als PDF-Datei ist die Dokumentation aber auf der Homepage des Stadtarchivs verfügbar: <http://www.muenchen.de/rathaus/dms/Home/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/pdf/Migr.pdf> (zuletzt abgerufen am 23.7.2013).
- 21 Jutta *Fleckenstein* und Piritta *Kleiner* (Hg.): *Juden 45/90*. Von ganz weit weg – Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Ausstellung im Jüdischen Museum München. Berlin 2012.
- 22 Der Film ist auch auf der Homepage des Stadtarchivs München zu sehen: <http://www.bim-institut.org/2013/03/01/2-bim-tv-talk-2012-stadtplanung-mit-blick-auf-migration>.

- 23 Isabella *Fehle*: Stadtkultur und Migration – auf dem Weg zur Musealisierung. In: Leute wie die Zeit vergeht. Vom Umgang mit der Zeit- und Alltagsgeschichte. 16. Bayerischer Museumstag, Würzburg 20.–22. Juli 2011. München 2011, S. 48–51.
- 24 http://www.muenchen.de/rathaus/dms/Home/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Forschung/Migration-bewegt-die-Stadt_projektphase1_bericht.pdf (zuletzt abgerufen am 23.7.2013).

DANIEL PETER

Archive und Migrationsgeschichte aus französischer Sicht

I. Überblick über die Geschichte der Migrationen in Frankreich

Was versteht man unter Migrationen? Zunächst denkt man bei diesem Begriff vor allem an Aus- und Einwanderung, aber man muss auch die Binnenmigrationen einbeziehen, die des fahrenden Volkes, der Arbeitsuchenden, der Landflucht und andere. Letztere beginnt in Frankreich Mitte des 19. Jahrhunderts in den südlichen *Départements* (Ardèche, Aveyron, Lozère u. a.), wo die landwirtschaftlichen Konditionen eher schlecht waren. Sie nimmt nach dem Ersten Weltkrieg weiter zu, nachdem es vier Jahre lang in den Schützengräben an der Somme oder bei Verdun zur Annäherung von Stadt- und Landbevölkerung gekommen war (Creuse, Massif central u. a.), und setzt sich nach 1945 mit Migrationen aus den *Départements* Westfrankreichs fort. Die Probleme, die viele Einwanderer kannten, begegneten auch diesen Binnenmigranten. Die Bretonen aus der Westbretagne, die bretonisch sprachen und Anfang des 20. Jahrhunderts nach Nantes zogen, um dort Arbeit zu finden, wurden oft mit herablassendem Blick empfangen. Das Gleiche widerfuhr den Scharen von Bauern aus der Auvergne oder der Bretagne, die es zur selben Zeit nach Paris lockte. Auf diese

Entwicklungen im Einzelnen einzugehen, würde aber das Thema sprengen, deshalb erwähne ich sie nur am Rande.¹

Allgemein datiert man den Anfang der Einwanderung in Frankreich auf die Mitte des 19. Jahrhunderts. Im Grunde erfuhr das Land aber auch schon zuvor immer wieder Bevölkerungszuwachs von auswärts. Unter König Franz I. (1494–1547) wurde 1515 bezüglich der Staatsangehörigkeit das Geburtsortsprinzip (*jus soli* oder Bodenrecht) dem Abstammungsprinzip (*jus sanguinis* oder Blutrecht) gleichgestellt. Die Revolution von 1789 brachte für jeden Fremden, der in Frankreich lebte, automatisch die französische Staatsangehörigkeit.² Die wirtschaftliche Entwicklung und das Ende des demographischen Aufschwungs Mitte des 19. Jahrhunderts führten zu einer neuen und umfangreichen Periode der Einwanderung. Weitere Migrationswellen folgten: Belgier, Niederländer, Deutsche, Engländer, Italiener, Spanier, Maghrebener, Portugiesen, Afrikaner und Asiaten zog es nach Frankreich. Ohne die Einwanderung wäre der demographische Rückgang seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zur wahren Katastrophe geworden und das Land würde nicht den heutigen Bevölkerungsstand kennen.

favorable. 11 juin 1930

VILLE DE NANCY
 Commissariat de Police
 du 3^e arrondissement

REPUBLIQUE FRANÇAISE
 Nancy, le 24 mai 1930

N^o de l'arrêté: 16797
 de l'arrêté: 4589/1929

Objet: Le Commissaire de police du 3^e arrondissement a transmis le Commissaire Central.

Renseignements sur le Erst
Tennenbaum
 Hersch, qui sollicite la naturalisation

J'ai l'honneur de vous faire connaître que le M^r Tennenbaum, Hersch, né le 8 juin 1884 à Lemberg (Pologne) fils de feu Moschel, Chaim, décédé le 29 janvier 1896 à Lwow (Pologne) et de Hannel Giel, décédée le 1^{er} Mars 1919 à Lwow, est domicilié à Nancy, 10, rue Jules Ferry.

Il s'est marié à Trêves-Ville (Suisse) le 24 Janvier 1916 à la M^{lle} Steinfeld Kellar, Esther, Malka, née le 20 Mars 1886 à Barrade (Pologne), fille naturelle de Steinfeld Hans, négociant propriétaire des Salines nouvelles, à Nancy, 10, rue Gambetta, domicilié à Nancy, 10, rue Jules Ferry.

M^r Tennenbaum a 3 enfants:

- 1^{er} Rozalia, Paulina, née le 28 Mars 1910 à Lwow (Pologne), sans profession.
- 2^e Anna, Dorot, née le 4 Octobre 1912 à Lwow, sans profession.
- 3^e Suzanne, Brathilda, née le 27 Novembre 1920 à Zurich (Suisse).

Il habite en France depuis le 12 Janvier 1925, date de son arrivée à Metz où il a résidé jusqu'au 4 Novembre 1927. Il est domicilié à Nancy depuis cette dernière date.

Il a été immatriculé à Metz le 20 Janvier 1926 sous le N^o 8731. Il est en possession d'une carte d'identité d'étranger qui lui a été délivrée à Metz sous le N^o 486703

Le Commissaire Central

Les renseignements recueillis sur la conduite et la moralité de M^r Tennenbaum et de sa famille sont bons. Ils jouissent de la considération publique.

M^r Tennenbaum a déclaré avoir accompli son service militaire en Cochinchine de 1914 à Novembre 1915 dans le service ambulancier.

On ne lui connaît aucun immeuble à Nancy mais il semble jouir d'une certaine aisance. Sa profession de négociant en tissus lui rapporte, a-t-il dit, environ 2000 francs par an. Il paie un loyer annuel de 5200 francs et 1500 francs de patente et contributions.

La femme n'exerce aucune profession et on ne lui connaît comme charges de famille que ses enfants.

M^r Tennenbaum s'engage à payer la somme de 1000 francs sur les droits Seeau. Il semble qu'en raison de sa situation, il pourrait en payer la totalité.

Il n'a jamais rendu aucun service à la France où il n'a accompli aucun acte de courage ou de dévouement.

Il ne fait pas de politique et semble animé de bons sentiments à l'égard de notre pays.

M^r Tennenbaum sollicite la naturalisation parce qu'il desire se fixer définitivement en France où il a sa situation. Il semble avoir perdu tout esprit de retour dans son pays d'origine.

Pendant la guerre il se trouvait ainsi que sa famille en Pologne.

Il a 4 frères qui font tous de nationalité polonaise et qui habitent Lwow (Pologne)

- 1^{er} Israël, 44 ans, marié, peintre,
- 2^e Léon, 42 ans, marié, fabricant de chaussures.
- 3^e Philippe, 40 ans, marié, marchand de légumes.
- 4^e Marcus, 38 ans, marié, fabricant de chaussures.

Le Commissaire Central

1 | Polizeibericht zum Naturalisierungsantrag von Hersch Tennenbaum aus Polen, 1930.
 Vorlage: Archives municipales Nancy 9E 19

Die französische Auswanderung

Verglichen mit Italien, Großbritannien oder Deutschland, blieb die Auswanderung aus Frankreich eher schwach. Verantwortlich dafür war der Bevölkerungsrückgang Frankreichs schon seit Ende des 18. Jahrhunderts, aber auch die Migration in die französischen Kolonien, die nicht als Auswanderung bezeichnet wurde. Manche meinen auch, dass die französische Lebensart die schwächere Auswanderung erklärt! Warum nicht! Viele russische jüdische Einwanderer Ende des

19. Jahrhunderts sollen einem jiddischen Spruch gefolgt sein: *Lebn vi Got in Frankraykh!*⁵

Trotzdem gibt es zahlreiche Zielgebiete der Auswanderer aus Frankreich in den verschiedenen Epochen:

- die Auswanderung nach Quebec im 17. Jahrhundert;
- die baskische Auswanderung nach Argentinien und Uruguay;
- die Auswanderung aus der Bretagne nach Neufundland;



2 | „Gastarbeiter“ in einer Werkstatt der *Compagnie des Forges et Ateliers de la Marine, Saint-Chamond* (Frankreich), ca. 1930. Vorlage: *Archives municipales Saint-Chamond*, 3 Num 33

- die Auswanderung aus dem Loiretal (Maine, Anjou) nach Kanada;
- die Auswanderung der Weinbauern nach Kalifornien;
- die Auswanderung nach Mexiko (die *Barcelonnettes*, ehemalige Stoffhändler) Ende des 19. Jahrhunderts;
- die Auswanderung der Elsässer nach dem Banat, Algerien und in die Vereinigten Staaten.

Dazu kommt, wie erwähnt, die französische Migration in die Kolonien in Indochina, in Westafrika, auf den Antillen, in Neukaledonien und in Algerien.⁴

Heute zählt man etwa 2 Millionen Franzosen im Ausland, vor allem in Großbritannien (300 000 Personen allein in London), in Deutschland, in den Vereinigten Staaten, in Kanada, in Afrika und Asien. Es sind vor allem junge und qualifizierte Auswanderer, die sich nicht unbedingt dauerhaft im Ausland niederlassen wollen.

Einwanderung, eine zeitgenössische Geschichte

Es gab immer wieder Ausländer, die sich in Frankreich angesiedelt haben, seien es Italiener während der Renaissance, Schweizer, Deutsche und Iren als Söldner im Dienste des Königs, Holländer, die im 18. Jahrhundert die Sümpfe der Atlantikküste trockenlegen halfen, oder englische Mechaniker und Ingenieure in den ersten Jahren der industriellen Revolution. Obwohl ihre Bedeutung im Einzelnen groß war, beschränkte sich die Einwanderung jeweils auf kleine Gruppen. Insgesamt schätzt man, dass 60 000 bis 80 000 Personen eingewandert sind, also viel weniger als die französischen Auswanderer, die im 18. Jahrhundert ihr überbevölkertes Land verlassen haben. Die Bevölkerungszählung

von 1851 war die erste, die die Einwanderung berücksichtigt. Man kennt zwar die genauen Zahlen nicht, aber es sollen damals etwa ein Prozent der Bevölkerung Einwanderer gewesen sein – insgesamt 381 000 Personen, darunter 128 000 Belgier, 63 000 Italiener und 30 000 Spanier. 1881 zählte man eine Million Ausländer und kurz vor dem Ersten Weltkrieg 1,2 Millionen. Sie kamen vor allem aus den Nachbarländern Belgien, den Niederlanden, Deutschland und der Schweiz. Die Belgier gingen vor allem nach Nordfrankreich. Sie bildeten bis 1900 die größte Ausländergruppe. Nach 1900 wurden sie von den Italienern verdrängt, die 1914 mehr als 60 Prozent der Ausländer darstellten, gefolgt von den Deutschen, den Spaniern und den Schweizern. Die schrecklichen Pogrome in Russland 1881/82 und 1903 bis 1906 zwangen die russischen Juden zu Flucht und Auswanderung. Die Mehrheit ging nach Amerika, aber viele zogen auch nach Frankreich, hauptsächlich nach Paris. Ein Teil davon waren Intellektuelle oder Studenten, die anderen spezialisierte Leder- oder Textilhandwerker. Sie befruchteten das französische Handwerk: Paris wurde damals zur Hauptstadt der Mützenherstellung. Aber in der Stadt gab es zunehmenden Antisemitismus, nicht zuletzt wegen der Konkurrenz dieser Handwerker. Von einer Million Ausländern zählte man nur 30 000 bis 50 000 Juden; es waren nicht viele, aber sie waren erkennbar! Die Dritte Republik hatte ihre Elite unter den Protestanten, den Juden und den Freimaurern. Das gefiel den bisherigen Führungsschichten und den Aristokraten nicht. Da viele jüdische Einwanderer aus Deutschland kamen, wurden sie zudem auch bald als deutsche Spione bezeichnet. Die Dreyfusaffäre verschlimmerte die Situation weiter.⁵

1914–1931: Frankreich als Nabel der Einwanderung

Der Erste Weltkrieg war ein Krieg der Nationen. Jeder, der in einem feindlichen Land geboren war, wurde zum Gegner, den es zu neutralisieren galt. Damals wurden zum ersten Mal Staatsangehörige feindlicher Länder in Lager eingesperrt – im Jahr 1915 waren dies 21 000 Personen. Ab Sommer 1914 kam es fast zu Menschenjagden, vor allem gegen Deutsche, aber auch Italiener – obwohl deren Heimatland neutral war – oder andere, die man fürchtete. Dennoch meldeten sich viele ehemalige Einwanderer freiwillig zur Armee, erstens in der Hoffnung auf eine spätere Naturalisierung, zweitens aber auch aus Abenteuerlust aufseiten der Freiheit wie etwa die sehr patriotischen russischen Juden oder die Italiener. Von Peppino Garibaldi, Enkel des Befreiers Italiens, angeführt, zogen 3000 italienische Männer an die Front in der Champagne. Die schweren Kämpfe dezimierten innerhalb weniger Monate die sogenannten Garibaldianer aus der Argonne. Die Überlebenden wurden im Februar 1915 demobilisiert und nach Italien, das inzwischen auch in den Krieg eingetreten war, zurückgeschickt. 43 000 Ausländer hatten sich freiwillig gemeldet, aber nur die Italiener konnten ein eigenes Regiment bilden.

Zur selben Zeit kamen ca. 225 000 Einwanderer aus den verschiedenen Kolonien nach Frankreich, meistens aus Nordafrika. Die sogenannten *Indigènes* kamen meist freiwillig, aber manche wurden auch dazu gezwungen. Sie arbeiteten unter Militäraufsicht, damit es zu keinerlei Kontakt mit der Bevölkerung kommen konnte: Man befürchtete eine *Vermischung*! Nach dem Kriege sollten sie nach Hause geschickt werden, was auch geschah. Aber schon seit 1920 kamen viele Nordafrikaner, die sich an das Leben in Frankreich gewöhnt

hatten, zurück. Die meisten halfen beim Wiederaufbau. 1930 zählte man 115 000 Nordafrikaner aus den Kolonien in Frankreich, darunter 100 000 Algerier. Die meisten Nordafrikaner blieben zwar nicht länger als 18 Monate, aber es gab zahlreiche und gewaltige Probleme. Der Rassismus stieg an, insbesondere nach der Ermordung einer jungen Frau durch einen Algerier im Jahr 1923. Nach diesem Vorfall eröffnete die Stadt Paris eine Polizeidienststelle zur Überwachung und zum Schutze der Nordafrikaner. Mehrere Großstädte folgten diesem Beispiel.

Nach dem Ersten Weltkrieg fanden sich neue Nationalitäten unter den Einwanderern: Portugiesen, aber auch Osteuropäer und Afrikaner. Der Staat lockte sie für den Wiederaufbau ins Land. Eine große Zahl Polen kam, um die Kohlenbergwerke wieder in Stand zu setzen und die nördlichen *Départements* aufzubauen. Weder der Krieg noch die Krise der 1920er Jahre hielt die Flut der Migranten auf, im Gegenteil, letztere verstärkte und vergrößerte sich. Dazu stießen neue Einwanderergruppen, insbesondere Flüchtlinge, die ihre Heimat verlassen mussten wegen Krieg oder Unterdrückung. So kamen etwa 750 000 Armenier in zwei großen Wellen von 1915 bis 1923 und nach 1930 nach Frankreich. Die große Masse, die nach dem Völkermord aus der Türkei geflüchtet war, ließ sich vor allem in Südfrankreich nieder. Russen, die vor den Bolschewiki flohen, gelangten von 1920 bis 1935 ins Land. Etwa 160 000 Menschen siedelten sich in ganz Frankreich an, überwiegend in den Industriegebieten, etwa um Mulhouse, Sochaux, Le Creusot, Knutange und Albertville, aber auch in Paris, wo der 15. Bezirk zu einem wahren Kleinarussland wurde! Seit 1920 vermehrte sich auch die italienische Einwanderung mit der Ankunft der *fuoruscitti*, die vor

dem Faschismus flüchteten. Nach 1923 kamen Griechen, die von den Türken nach dem Vertrag von Lausanne vertrieben wurden. 1930 bildeten Italiener und Polen die größten Ausländergruppen. Während die französischen Juden sich meistens nicht mit Politik beschäftigten, kämpften viele jüdische Ausländer für den Zionismus oder die Arbeiterbewegung. Dies nutzte vor allem der Kommunistischen Partei, die auch deren Integration unterstützte. Viele von ihnen sollten sich dann während des Zweiten Weltkriegs der *Résistance* anschließen.

1921 zählte man in Frankreich 1 532 000 Ausländer (4 Prozent der Gesamtbevölkerung), 1926 waren es 2 409 000 Personen (6 Prozent der Bevölkerung) und 1931 wurde mit 2 715 000 Personen (6,4 Prozent der Bevölkerung) der Höchststand erreicht. Die letzte Statistik vor dem Zweiten Weltkrieg von 1936 ging von 2,2 Millionen Immigranten aus.⁶

Die Zeit der Stürme (1930–1944)

Mit den dreißiger Jahren kam die Zeit der Krisen: zunächst die wirtschaftliche, soziale und politische Krise vor dem Sturz in den Zweiten Weltkrieg, die moralische und ausländerfeindliche Krise vor der Vichyregierung, die Zeit des *Frankreich den Franzosen! Der Überfall durch die Ausländer* wurde zum neuen Thema. Ein rechtsextremer Abgeordneter schrie im Parlament: *Frankreich zählt zurzeit 330 000 Arbeitslose. Wenn ich diese Zahl mit den 1,2 Millionen ausländischen Arbeiternehmer vergleiche, ist es leicht einzusehen, dass die Frage der Arbeitslosigkeit für uns geregelt wäre, wenn die ausländischen Arbeiter Frankreich verlassen würden.* Das Schlimmste war, dass Gewerkschaften und Menschenrechtsliga dasselbe dachten!⁷

Trotzdem ließ der Zustrom an Einwandern nicht nach, wenigstens bis 1936. Unter ihnen befanden sich viele Juden aus Russland, Polen und Deutschland. 1939 zählte man etwa 200 000 Juden in Frankreich, darunter war die Mehrzahl Ausländer: 75 Prozent stammten aus Osteuropa, vor allem aus Polen, 5 Prozent aus Zentraleuropa, 15 Prozent aus dem Mittleren Osten, dem Morgenland und Nordafrika. Von den 80 000 Juden aus Frankreich, die im Kriege deportiert und getötet wurden, waren 69 Prozent Ausländer.⁸

Die „glorreichen“ dreißig Jahre der Einwanderung (1945–1975)

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die *Einwanderungslandschaft* vielfältiger. Die Zuwanderung von Italienern ging nach den ersten Jahren des Wiederaufbaus langsam zurück und wurde von einer zeitweiligen Immigration aus Spanien, Jugoslawien, der Türkei, Tunesien, Marokko und den Ländern südlich der Sahara abgelöst. Die Einwanderung aus Algerien ist älter, da sie schon Ende des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte. Von 1946 bis 1956 blieb die globale Einwanderung noch vergleichsweise gering, obwohl der Arbeiterbedarf für den Wiederaufbau groß war. Ab 1956, zur Zeit des fieberhaften Wachstums, kam es dann zu einer großen und andauernden Immigration insbesondere aus den ehemaligen Kolonien. Nach dem Algerienkrieg strömten etwa 1,5 Millionen sogenannte Heimkehrer (*rapatriés*) nach Frankreich, was etwa 3 Prozent der damaligen Bevölkerung des Landes entsprach.⁹ Obwohl es sich um Binnenmigration handelte, ist die Entwicklung beachtlich. Dies alles ergab schließlich einen Ausländeranteil ähnlich wie 1931 (7 Prozent der Gesamtbevölkerung).

**FABRIQUE DE VOITURES & CARROSSERIE AUTOMOBILE
DE GRAND LUXE**

SELLERIE & HARNACHEMENTS

CLOSSE

TROIS PREMIERS PRIX

*Autos Modernes
toutes les 9.^{mes} Marques*

ATELIERS
DE CONSTRUCTION & MAGASINS
136, RUE ST-DIZIER

NANCY, le 26/6 1923
TÉLÉPHONE 2-02

INSCRIPTION REG. M. DU COMMERCE
NANCY 39.59

Mairie de Nancy
21 JUN 1923
N° 9117

Monsieur le Maire,

J'ai l'honneur de vous informer que
les étrangers dont le nom figure sur vos listes
sont embauchés dans nos Ateliers de Carrosserie (le 19/6 1923)
M. Chingaleif aîné, né à Motocou le 1/10 1897
habite 10 Rue Notre Dame à Nancy.
(frappeur ferrou à la forge)

Fryzge Valentin, né à Lotz (Sologne) le 19/11 1893
habite 48 Rue de la Hache à Nancy
(ferroux linceux à la forge)

Vous voudrez bien pour la bonne règle me donner
réception de la présente déclaration
Recevz. Monsieur le Maire, mes cordiales empressements
Dr. Closse

Nous mettons à la disposition de nos clients, pour les réparations à faire à leurs véhicules, des ouvriers au prix de
minimum. Nous nous engageons à leur faire passer leurs véhicules dans nos ateliers dans le plus bref délai possible.
Nous nous réservons le droit de refuser toute réparation qui ne nous paraîtrait pas profitable. Nous ne sommes pas
responsables des dommages causés par les véhicules en réparation. Nous ne sommes pas responsables des accidents de
quelque nature qu'ils soient, survenus pendant la réparation, ni des dommages causés par les véhicules en réparation, ni des
dommages causés par les véhicules en réparation.

3 | Anmeldung von zwei Arbeitern aus Polen und Russland beim Bürgermeisteramt in Nancy durch den Luxusautofabrikanten Closse, 1923.

Vorlage: Archives municipales Nancy, 21 371 (CP)

Die neue Krise der Globalisierung

Seit 1974 wurde die Geschichte der Migration wieder von einer Weltkrise bestimmt. Angefangen mit dem Jom-Kippur-Krieg und dem Ölpreisschock 1973 verschärfte sich die Situation dann seit den 1980er Jahren. Sie dauert bis heute an und markiert das Ende der bisherigen Industriegesellschaft, mit der sich die Arbeitsmigrationen entwickelt hatten. Zunächst blieben ausländerfeindliche Reaktionen aus, die Situation änderte sich aber ziemlich rasch. In der Folge wurde das Staatssekretariat für Immigration, das 1938 aufgehoben worden war, wieder eingerichtet. Es folgten große finanzielle Anstrengungen zum Bau von Sozialwohnungen für Immigranten. 1974 stoppte der Staat die Arbeitereinwanderung und förderte die Familienzusammenführung der Nichteuropäer. Ganz wenige kehrten in ihre Heimat zurück, wobei die Europäer zunehmend von der Verkehrs-, Niederlassungs- und Arbeitsfreiheit profitierten.¹⁰

Die Entstehung eines neuen Frankreichs

Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts gewann die Vorstellung von einer dauerhaften Niederlassung der Migranten an Bedeutung. Die Migrationslandschaft hat sich geändert. Immer mehr Einwanderer, darunter viele Flüchtlinge, stammten aus Lateinamerika, Asien oder Afrika. Neue Einwanderungswege kamen hinzu aus China, Indien oder Pakistan. Seit dem Fall der Mauer sieht man immer mehr Osteuropäer, meistens aus Rumänien und Bulgarien, darunter viele Roma, deren zunehmende Präsenz neue Probleme schafft, aber auch Flüchtlinge aus Tschetschenien oder Transitmigranten aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Die Frage der Integration gehört seither zu den großen nationalen Herausforderungen. Der

Aufbruch der Jugendlichen in den Schlafstädten nördlich von Paris im Sommer 1981, die Konflikte bei Citroën in Aulnay oder bei Talbot in Poissy 1982/83, wo sich die Mehrheit der Streikenden auf den Islam berief, sind Ausdruck einer großen Vertrauenskrise. Politisch gesehen war der Ausgleich zwischen einer Aufnahmetradition auf der Basis universeller Menschenrechte einerseits und ausländerfeindlichen Gesetzen andererseits oft schwierig. Die Republik handelte nicht immer beispielhaft und manchmal gespalten oder schwach. Aber sie hatte den Einwanderern und Flüchtlingen schon 1938 wichtige Rechte gegeben und später, 1978 und 1986, gefährliche Gesetzesprojekte zurückgewiesen! Der ehemalige sozialistische Premierminister Michel Rocard hat 1990 erklärt: *La France ne peut accueillir toute la misère du monde, mais elle doit en prendre sa part.* (Frankreich kann nicht die ganze Armut der Welt aufnehmen, aber es muss seinen Teil daran tragen). Zwischen Rocards Anhängern und seinen Gegnern kam es damals zu heftigen Debatten. Manche meinten, das wäre ein Ruf nach einem klaren Immigrationsverbot, andere hielten dies eher für eine Warnung vor einer allzu strengen Antiimmigrationspolitik. Trotz vieler Verbesserungen wachsen die Probleme weiter: heimliche Einwanderung, Zunahme illegaler Arbeitnehmer, Unterbezahlung, Wohnungsnot und vieles mehr.¹¹

Frankreich ist heutzutage in Europa nach Deutschland das Land mit der zweithöchsten Zahl an Einwanderern. Wie seine Nachbarn hat es lange gezögert, sich als Immigrationsland zu bezeichnen. Obwohl die natürliche Bevölkerungsentwicklung positiver ausfällt als in anderen Ländern Europas, wird auch in Frankreich die Einwanderung 2030 der einzige Motor des demographischen Wachstums sein.

II. Archivalische Quellen

Die gesamte Entwicklung auf dem Feld der Gesetzgebung, der Anwendung der Gesetze, der polizeilichen Kontrollen, der Arbeit, der Wirtschaft, des Wohnungsbaus, aber auch des alltäglichen Lebens haben zur Produktion von unzähligen Dokumenten geführt, seien sie behördlicher oder privater Herkunft. Wer sind die Aktenbildner, wer verwahrt die Archivalien und wie kann man diese nutzen, damit man diese Migrationen bezeugen und ihre Geschichte schreiben kann?

Wir haben das große Glück, dass die verschiedenen Archivbestände, die zur Erforschung der Geschichte der Migrationen beitragen können, von dem Verein *Génériques* zusammengestellt wurden. Dieser Verein, der 1987 gegründet wurde, setzt sich für Geschichte, Bewahrung und Inventarisierung der Archive der Migrationen in Frankreich und in Europa mittels kultureller und wissenschaftlicher Tätigkeiten ein. Gemeinsam mit dem Kulturministerium und mit Unterstützung der französischen Archivdirektion, des *Service interministériel des archives* (SIAF), wurde das nationale Inventar der öffentlichen und privaten Archive für die Geschichte der Ausländer in Frankreich von der Revolution bis 2005 in vier Bänden mit insgesamt 3 346 Seiten, einem geographischen Register von 5 000 Namen, einem Zeitungsregister und biographischen Angaben von Ausländern, die an der politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Entwicklung Frankreichs teilgenommen haben, veröffentlicht.¹² Darüber hinaus werden etwa hundert öffentliche und private Bestände im Online-Katalog der Webseite *Odysséo* aufgeführt.

Der Verein hat auch mehrere Ausstellungen sowie wissenschaftliche Treffen und Seminare organisiert. Er gibt die Zeitschrift *Migrance* heraus

sowie Bücher, die sich mit der Geschichte der Migration befassen. Dazu hat er sich sehr für den Bau der *Cité nationale de l'histoire de l'immigration* eingesetzt. Das Museum wurde 2004 geplant und hat 2007 seine Tore geöffnet.¹³

Neben diesem großen Verein existieren zahlreiche weitere Vereinigungen unterschiedlicher Art und Größe wie etwa die *Association culturelle berbère* in Paris, das *Portail d'information sur la communauté haïtienne* in Paris, *A ta Turquie* in Nancy oder die ARAM (*Association recherche archivage de la mémoire arménienne*) in Marseille.

Was die Archive angeht, so muss man sich auf nationaler Ebene natürlich vor allem an die *Archives nationales*, die *Archives d'Outremer* und die *Archives du monde du travail* wenden. Migrationen sind eine staatliche Angelegenheit. Bevor sie ihren ersten Antrag stellen (auf Einreise, Wohnung, Arbeit, Asyl, usw.) stoßen die Migranten oft oder öfters auf Zoll- oder Polizeibehörden. Die genannten Archive bewahren aber nicht nur behördliche Dokumente, Akten der Ministerien (Inneres, Ausland, Arbeit, Soziales, usw.) sowie ihrer vielen Zweigstellen, Archive der Verwaltungen der ehemaligen Kolonien, sondern auch Papiere privater Institutionen oder solcher mit gemischtem Status, die als Deposita in die Archive gekommen sind, z. B. die zahlreicher Kohlen- und Eisenbergwerke, Textilfabriken, Banken und vieler anderen industrieller oder kommerzieller Gesellschaften. Letztere befinden sich überwiegend in den *Archives du monde du travail* in Roubaix.

Die Geschichte des fahrenden Volkes, die ich oben schon erwähnt habe, ist nicht einfach zu schreiben. Allerdings führte die Einführung des gerichtlichen *anthropometrischen* Systems, das im Jahre 1879 vom französischen Kriminologen Alphonse Bertillon ausgedacht wurde, zur Erstellung

zahlreicher Karteien, von denen die der Polizeipräfektur von Paris die größte ist. Solche Karteien gibt es auch in vielen *Archives départementales*, wo sie aber oft leider zu lange vernachlässigt wurden. Die meisten gehen auf die zwanziger Jahre zurück. Das System wurde 1970 aufgehoben.

Auf regionaler Ebene, also der der *Départements*, lassen sich Archivbestände aus zwei Perioden unterscheiden:¹⁴

Die erste Periode reicht von 1800 bis 1940. Hier finden sich viele Akten in den Unterserien 1 M (Allgemeine Verwaltung des *Départements*), 4 M (Polizei), Serie Z (Unterpräfekturen). Letztere betreffen vor allem die Polizeiüberwachung der Migranten unter Aufsicht des Präfekten. In der Unterserie 4 M findet man auch Angaben über die Ausländer, die Flüchtlinge, die Ausgewiesenen, die Residenzklärungen usw. Zählungen und statisti-



4 | Fest der Portugiesen von Saint-Denis, 1948.

Vorlage: Archives municipales Saint-Denis, 13 Fi 2526_S

sche Angaben zu Ausländern sowie die Erteilungen der Staatsbürgerschaft seit der Revolution kann man in der Unterserie 6 M (Bevölkerung) finden.

Die Gerichtsbestände enthalten verschiedenste Akten, die Ausländer angehen: Delikte aller Art, Staatsbürgerschaftsanfragen, illegale Ausreisen, Arbeiternehmer ohne Genehmigung, Ausweisungen und vieles mehr. Anderes, insbesondere auch Personalakten des Konsulatspersonals, gehören zur Unterserie 8 M (Handel und Industrie). Abreise- oder Ankunftslisten bzw. Zusammenstellungen der Flüchtlingszahlen sind in verschiedenen Unterserien der Serie M zu suchen.

Für die Zeit nach 1940 muss man vor allem in der Serie W recherchieren, besonders in den Abgaben des Kabinetts des Präfekten sowie in den Unterlagen der verschiedenen Dienststellen, die sich mit der Aufnahme und Kontrolle von Ausländern beschäftigen. Die Archive der Arbeitsdirektion sowie die Bestände der Gerichte liefern auch viele interessante Informationen zu dem Thema. Darüber hinaus sollte man nicht die Privatarchive vergessen, etwa das des Vereins *Service social d'aide aux émigrants*, der 1924 gegründet wurde und leider 2006 von der technokratischen Verwaltung verschlungen wurde.¹⁵

Das Thema Migration(en) wurde in den letzten Jahren oft in Ausstellungen bearbeitet und dem Publikum vorgestellt. Zu nennen wäre insbesondere die sehr interessante Ausstellung *Nantais venus d'ailleurs – Histoire des étrangers à Nantes de 1918 à nos jours*, die die Stadt in Partnerschaft mit den *Archives départementales de Loire-Atlantique* und verschiedenen Vereinen im Jahr 2011 präsentiert hat, die Ausstellung *Itinéraires croisés 1830–1870 – Vosges Algérie – Algérie Vosges*¹⁶ der *Archives départementales des Vosges* vom Novem-

ber 2012 bis Februar 2013, oder die der *Archives départementales des Alpes Maritimes* in Nizza im Frühjahr 2013 über *L'immigration dans les Alpes-Maritimes au XXe siècle*.

Die französischen Kommunalarchive bewahren auch interessante Bestände zur Migrationsgeschichte, aber die Situation ist von Ort zu Ort verschieden. Das Stadtarchiv Lyon (Rhône) beispielsweise hat nur ganz wenige behördliche Akten, die auch nur von geringem Interesse sind (Aufnahmeatteste, Familienzusammenführungen). Darüber hinaus gibt es dort einen Bestand (Signatur 236 II) mit Unterlagen des Vereins *Association Etudes sociales et service d'accueil aux nord-africains (ESSANA)* und der *Association de coopération franco-algérienne du Lyonnais (ACFAL)* aus den Jahren 1950 bis 1974. Die Akteninhalte sind sehr unterschiedlich und betreffen etwa die Geschichte des Vereins, die Zusammenarbeit mit den Behörden und anderen Vereinen u.a. bei Alphabetisierung und Integration, Berichte, Studien und anderes. Das Ganze umfasst zehn Archivkartons und ist nicht geordnet.

Das Stadtarchiv Saint-Denis (Seine-Saint-Denis) verwahrt ebenfalls wenig spezielle Dokumente zum Thema, verfügt aber über einige schöne Sammlungen von Karten und Fotos, die die grenzüberschreitende und die Binnenmigration sehr gut illustrieren.

Im Stadtarchiv Straßburg (Bas-Rhin) findet man Bevölkerungsregister und Häuserkarteien bis 1978 und interessante behördliche Akten über verschiedene Themen wie den Bau von Heimen und Wohnungen für Migranten (1970–1985), Schultransporte für Kinder von Einwanderern (1978–1980), die Unterstützung des angesiedelten fahrenden Volkes (1975–1990), die Alphabetisierung (1973–1989) und andere soziale Aktivitäten, aber auch Dokumente privater Herkunft, vor

allein die des Vereins *Association pour la promotion des populations nomades d'Alsace (APPONA)* (1974–2003) unter der Signatur 168 Z, und des Vereins *Amitiés Nord-africaines* (1953–1971), der ein Heim verwaltete, unter der Signatur 218 Z.

Das Stadtarchiv Saint-Chamond (Loire) verwahrt ebenfalls Bevölkerungsregister (1836–1975) und in geringem Umfang auch Akten, dazu Aufnahmeatteste, vor allem aber 155 Fotos der *Compagnie des forges et aciéries de la Marine*, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts viele Gastarbeiter angestellt hat, vor allem aus Nordafrika, aber auch aus Griechenland, Spanien, Italien und sogar China!

Im Stadtarchiv Nancy (Meurthe-et-Moselle) kann der Forscher, der sich für das Thema Migrationen interessiert, besonders folgende Dokumente einsehen:

- Bevölkerungsregister und Häuserkarteien (1795–1978) (Serie 1 F);
- Optionskarteien und Register der Elsass-Lothringer und Briefwechsel (1871–1884) (9 E 6978);
- Naturalisierungsregister (1800–1946) (9 E 168);
- Bestand der jüdischen Gemeinschaft von Nancy (1780–1971) (352 Z);
- Bestand der *Fédération de Meurthe-et-Moselle* der Kommunistischen Partei Frankreichs (KPF) (ca 1950–1990) (68 Z);
- Bestand der *Association culturelle juive (ACJ)* (ca 1900–1980).

Weitere Übernahmen von Deposita sind im Gespräch.

Man könnte noch viele andere archivalische Quellen nennen, insbesondere aus Départements und Städten mit einer großen Zahl an Migranten in ihrer Geschichte (etwa Départements Pyrénées-Orientales, Bouches-du-Rhône, Rhône bzw. Städte Bordeaux, Lille, Marseille, Nantes,

Perpignan, Toulouse). Die Hinweise zum reichen Archivmaterial, das in zahlreichen Archiven liegt oder vielleicht noch zu finden ist, mögen aber genügen. Obwohl die Forschung schon viele Felder der Migrationsgeschichte untersucht hat, gibt es noch zahlreiche Aspekte näher zu erforschen. Bewusst verzichtet habe ich auf Ausführungen zur sog. Oral History, den Filmaufnahmen und Gesprächen von und mit Migranten oder Migrantenkindern, die von manchen Archiven seit einigen Jahren geführt werden. Dies könnte praktisch schon ein Thema für einen zukünftigen Archivtag abgeben.

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu z. B. Didier *Violain*: Bretons de Paris. Des exilés en capitale. Paris 1997; Roger *Girard*: Quand les Auvergnats partaient conquérir. Paris 1980.
- 2 Patrick *Weil*: Droit du sol vs droit du sang? Paris 2002.
- 3 Philippe E. *Landau*: Les Juifs de France et la Grande Guerre un patriotisme républicain, 1914–1941. Paris 1999, S. 14.
- 4 Siehe u. a. Annick *Foucrier*: Le rêve californien migrants français sur la côte Pacifique (XVIIIe–XXe siècles). Paris 1999. – Marcel *Fournier*: Les Français au Québec, 1765–1865 un mouvement migratoire méconnu. Québec 1995. – Fabienne *Fischer*: Alsaciens et Lorrains en Algérie. Histoire d'une migration. 1830–1914. Nizza 1999.
- 5 Siehe dazu u. a. Nancy L. *Green*: Les Travailleurs immigrés juifs à la Belle époque. Le 'Pletzl' de Paris. Paris 1985. – Gérard *Noiriel*: Immigration, antisémitisme et racisme en France (XIXe–XXe siècle). Discours publics, humiliations privées. Paris 2007.
- 6 Siehe dazu Gérard *Noiriel*: Le Creuset français. Histoire de l'immigration (XIXe–XXe siècle). Paris 1988; auch *ders.*: Gens d'ici venus d'ailleurs. La France de l'immigration de 1900 à nos jours. Paris 2004.
- 7 Siehe dazu Mary D. *Lewis*: Les Frontières de la République. Immigration et limites de l'universalisme en France (1918–1940). Marseille 2010. – Catherine *Wihlto de Wenden*: Les Immigrés et la politique. Cent cinquante ans d'évolution. Paris 1988.
- 8 Das Vichyregime hat nicht nur die Juden aus der Gesellschaft ausgeschlossen und später die ausländischen Juden in Speziallager eingesperrt (Gesetz vom 4. Oktober 1940), sondern auch die übrigen Ausländer streng bewacht und ihnen den freien Verkehr verboten und sie vom Schutz der Arbeitsgesetze ausgeschlossen (Gesetz vom 27. September 1940).
- 9 Siehe u. a. Benjamin *Stora*: Histoire de la guerre d'Algérie (1954–1962). Paris 1992. – Gilles *Manceron* und Hassan *Remaoun*: D'une rive à l'autre. Paris 1993.
- 10 Siehe dazu Alexis *Spire*: Étrangers à la carte: l'administration de l'immigration en France (1945–1975). Paris 2005.
- 11 Siehe dazu Dominique *Schnapper*: La France de l'intégration: sociologie de la nation en 1990. Paris 1993.
- 12 Siehe dazu: Génériques: Les étrangers en France, guide des sources d'archives publiques et privées XIXe–XXe siècles. I–III. Paris 1999, IV. Paris 2005.
- 13 Génériques, 34 rue de Citeaux 75012 Paris; www.generiques.org.
- 14 Siehe dazu u. a. Jérémy *Guedj*, Quentin *Dupuis*, Delphine *Folliet*, Tatiana *Sagatni* und Patrick *Veglia*: Histoire et mémoire des immigrations en région PACA, mai 2008. Paris 2008.
- 15 Vgl. Thérèse *Le Liepvre* und Marie-Hélène *de Bousquet*: Étude de 4000 dossiers du Service social d'aide aux émigrants. In: Français et immigrés. Hg. von Alain *Girard* und Jean *Stoetzel* (INED, Travaux et Documents 20). Paris 1954.
- 16 Siehe dazu den sehr schönen und didaktisch gelungenen Katalog: Itinéraires croisés 1830–1970. Vosges Algérie Algérie Vosges. Epinal 2012.

GERHARD MELINZ

Archive und Migration

Ein Bericht aus Österreich

Archive und Migration als Motto eines Archivtages lässt aus österreichischer Perspektive erst einmal aufhorchen. Der folgende Länderbericht versucht in aller gebotenen Kürze zwar viele Aspekte anzusprechen, kann aber nur wenige ausführen. Dies ist eigentlich schade, denn der Berichtersteller fungiert hier in einer zweifachen Rolle: zum einen explizit als akademischer Informant und zum anderen implizit vollgetränkt mit biographischer Verstrickung und Zeitgenossenschaft mit dem Thema *Migration* in den vergangenen Jahrzehnten.

Migrationsforschung in Österreich

Gemäß der Fokussierung des Tagungsthemas auf die sog. *Gastarbeiter-Migration* und auf die Flüchtlingsthematik seit den 1960er Jahren geht es hier eben nicht um Themen, welche die Historikerzunft als historische Migrationsforschung betreibt: Der Schwerpunkt liegt in diesem Zusammenhang auf der Zeit ab den 1970er-Jahren. In den 1970er-Jahren war Migrationsforschung in Österreich noch kein Thema. Sie hat dann in den 1980er-Jahren kleine schwache Pflänzlein hervorgebracht und kam erst in den 1990er-Jahren richtig in Schwung. Seit 1995 ist Österreich Mitglied der Europäischen

Union, wodurch die Migrationsforschung nochmals begünstigt wurde, nicht selten eingebunden in europäische Forschungsnetzwerke.²

Auf Fragen wie *Wer betreibt welche (Migrations-) Forschung mit wessen Geld und zu wessen Vorteil?* wird hier nicht weiter eingegangen. In Österreich beeinflusst hinsichtlich der Finanzierung unterdessen das Innenministerium die Auftragslandschaft sehr stark, was von der sozialwissenschaftlich ausgerichteten Migrationsforschung kritisiert wird. In der akademischen Landschaft tummeln sich allerlei Forscher und Forscherinnen mit und ohne den berühmten Migrationshintergrund; sie alle erhoffen sich die Zuerkennung von Forschungsgeldern. Die einen folgen einem Mainstream mit einer wie immer gearteten Politikberatungsfunktion. Die anderen erfreuen sich an ihrem postmodernen, postkolonialen, *subaltern studies approach* oder gar an intersektionalen Forschungskonzepten, wo es um die Kombination der Analysedimensionen von *race*, *class* und *gender* bzw. auch *body* geht.³ Andere wiederum setzen auf Kunst- und Kulturinterventionen im gesellschaftlichen Raum (Flashmobs oder andere soziokulturelle Interventionen im öffentlichen Raum).

Die aktuelle Struktur der *Migrations- und Integrationsforschung* – so die neumodische Begrifflich-

keit – ist folgendermaßen strukturiert: Österreich ist Teil des Europäischen Migrationsnetzwerkes (EMN), das die Europäische Kommission 2003 aus der Taufe gehoben hat.⁴ Die IOM (Internationale Organisation für Migration) Wien wurde im Jahr 2003 als nationaler Kontaktpunkt Österreichs vom Bundesministerium für Inneres nominiert.⁵ Des Weiteren gibt es den Österreichischen Integrationsfonds (OIF), ursprünglich 1960 als Flüchtlingsfonds der Vereinten Nationen gegründet, 1991 aus dem Innenministerium ausgegliedert und seit 2002 für die Umsetzung der Integrationsvereinbarung mitverantwortlich, denn Neuzuwandernde müssen seither deutsche Sprachkenntnisse erwerben und nachweisen, um einen Daueraufenthalt zu erlangen.⁶ Seit 2009 besteht zudem eine Forschungsplattform *Migration und Integration Research*,⁷ die an der Universität Wien (Institut für Soziologie) verankert ist und inneruniversitäre Netzwerke pflegt, unterdessen aber auch mit der *Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* kooperiert.⁸

Wo das Stichwort *Migration* fällt, ist die *Integrationsmetapher* nicht weit.⁹ Wo das Stichwort *Asyl und Flüchtling* fällt, ist der politisch und medial inszenierte *Asylmissbrauch* und die *Flüchtlingswelle* nicht mehr weit. Ein zumindest fachlich fundiertes Gegengewicht bilden hier die *Asylkoordination Österreich*, ein Zusammenschluss von sozialen Trägereinrichtungen (Caritas, Diakonie usw.) und die sich mehr als politisch verstehenden Pro-Flüchtlinge-NGOs. Die Asylkoordination betreibt Monitoring, schaut über den Tellerrand hinaus, betreibt nicht unbedingt Forschung, wie es der akademische Betrieb möchte, sondern liefert glasklare Fakten und zeigt Tendenzen rund ums Thema *Flüchtlinge* auf.¹⁰ Zu guter Letzt spielt das

Ludwig-Boltzmann-Institut für Menschenrechte eine wichtige Rolle bei der österreichischen Menschenrechtsforschung, nicht zuletzt im Bereich des Asylwesens.¹¹

Ergebnisse einer E-Mail-Umfrage zu Archiv und Migration

Wir kommen nun zu den Ergebnissen der vom Autor im Vorfeld des Archivtags unternommenen E-Mail-Umfrage beim Österreichischen Staatsarchiv, allen Landesarchiven, den Stadtarchiven der Landeshauptstädte und einzelner Industriestädte. An die jeweiligen Archive bzw. Archivdirektoren ergingen folgende Fragen:

- Welche Überlieferung zum Thema *Migration* (insbesondere im Sinne des Tagungsthemas Gastarbeitermigration und Flüchtlinge) wird gesichert und wie?
- Wurden bzw. werden einschlägige Projekte gestartet, durchgeführt bzw. unterstützt?
- Sind an Sie Initiativen herangetragen worden, die das Thema Migration zum Thema hatten?

Die Beteiligungsquote war enorm hoch. Es konnten letztlich von 22 Anfragen 19 Antwort-mails für die Auswertung herangezogen werden.¹² Aus Platzgründen können die Ergebnisse hier nur in Kurzform präsentiert werden.

Mehrheitlich gibt es keine aus dem jeweiligen Archiv betriebene themenbezogene Forschung; genannt wurden in Einzelfällen immer wieder Diplomarbeiten oder Dissertationen, die von den Archiven unterstützt werden. Direkte Kooperationen – sogar in Form gemeinsamer Lehrveranstaltungen – wie im Falle des Salzburger Stadtarchivs, das mit dem Institut für Geschichte der Universität Salzburg zusammenarbeitet, sind Ausnahmefälle. Aus diesen entstehen beispielsweise Ausstellungen (*Migrationsstadt Salzburg*) im öffentlichen Raum

(Makartweg, der über die Salzach führt). Aus Vorarlberger Sicht wäre dies gerade mangels Universität gar nicht möglich; allerdings gibt es dort seit Jahrzehnten engagierte und kritische Historiker und Historikerinnen, die Forschungen im Kontext von Vereinen betreiben und auch publizistisch tätig sind. Aber auch an anderen Standorten sind es vereinsgetragene Aktivitäten, die themenbezogen aktiv sind, zum Beispiel der Verein *Alltag in Wiener Neustadt*.

Es gibt auch Archive, die bedauern, dass sie nicht schon seit Jahren alles zur Migrationsgeschichte übernommen respektive gesammelt haben. Im Regelfall ist das Thema Migration eben, wie eine Mailantwort es formulierte, *ein Stiefkind*. Eine Projektidee aus Vorarlberg, die im Herbst 2013 gestartet wird, kommt unter Beteiligung des Stadtarchivs und der städtischen Dienststelle *Jugend, Migration, Gemeinwesen* zustande. Auch das *Vorarlberg Museum* ist mit an Bord. Eine derartige Netzwerkkonstruktion dürfte in Österreich generell wohl nicht so leicht auf die Beine zu stellen sein.

Auf Grund der abgefragten Zeit (ca. 1970 bis heute) liegen für bestimmte Bereiche die Akten noch bei den Behörden (in Österreich zumeist bei den Magistratsabteilungen bzw. bei den Bezirksverwaltungsbehörden). Eine Antwortmail verweist zu Recht auf einen interessanten und brauchbaren Bestand, die Staatsbürgerschaftsverleihungen nämlich, in *denen sich unzählige Familiengeschichten widerspiegeln*. In der gleichen Mail wird die quantitative Auswertungsmethodik nahe gelegt und festgehalten: *Generell ist eher ein Trend zu diffuser Oral History vorherrschend*. Aus einem anderen Bundesland wird kritisch vermerkt, dass Akten wie die Fremdenkartei, die Akten der Fremdenpolizei etwa bei den Bezirkshauptmannschaf-

ten nur auf Zeit aufzubewahren sind. Sie seien – so die vorherrschende Meinung – *kein archivwürdiges Schriftgut*. Das Tiroler Landesarchiv bemüht sich derzeit, diesbezüglich relevante Bestände in seine Hände zu bekommen.

Aus der Not heraus haben einige Antwortmails auf eigene Forschungen bzw. aus ihren Archivalien zustande gekommene Forschungen und Publikationen verwiesen, die ältere Zeiträume betreffen, zum Beispiel Flüchtlinge nach 1945 oder Migrationsphänomene älterer Zeit.

In einigen Antwortmails wird schlicht auf vorhandene Publikationen zum Thema verwiesen, die einen regionalen bzw. örtlichen Bezug haben und höchstwahrscheinlich sozialwissenschaftlichen Zuschnitt haben dürften. Es gibt auch Hinweise, dass lokale Archive themenbezogene Ausstellungen mach(t)en und dies mit begleitenden Veranstaltungen kombinier(t)en. Lustenau in Vorarlberg fokussiert sich auf die lokal zahlenmäßig stärkste Zuwanderungsgruppe, nämlich die aus der Türkei.

Aus dem niederösterreichischen Landesarchiv wird berichtet, dass im Herbst 2013 ein sogenanntes *Niederösterreich-Zentrum für Migrationsforschung* öffentlich in Erscheinung treten wird.

Weiterhin existieren Migrations-Forschungsprojekte, die aus universitärer Initiative entstanden sind und dann in den Archiven in Erscheinung treten.¹³ Eine besondere Variante stellt ein Kooperationsprojekt zwischen Universität und Schule dar. Dessen Titel lautet: *Spurensuche: Hall in Bewegung. Feldforschung und Ausstellung zur Arbeitsmigration in Hall und Umgebung (1960er Jahre bis heute)*.¹⁴

Gelegentlich wird Klartext gesprochen: *Das Archiv X ist sich selbstverständlich bewusst, dass das ihm zufallende Amtsschriftgut bei weitem nicht alle gegenwärtigen und zukünftigen Fragen der Migra-*

tionsforschung beantworten kann. Für eine darüber hinaus reichende, planmäßige Sammel- und Dokumentationsstätigkeit fehlen aber die Ressourcen.

Ein sehr verkürztes Bild der Umfrageergebnisse könnte etwa so lauten: Mehrheitlich gibt es keine aus dem jeweiligen Archiv heraus betriebene themenbezogene Forschung und zwar auf Grund noch nicht ausreichend vorhandener Aktenüberlieferung oder mangels Personal- bzw. Zeitressourcen. In Einzelfällen besteht – dort wo eine Nachfrage existiert – eine Unterstützung für externe Forschung, ausnahmsweise eine Kooperation mit Hochschulinstituten. An manchen Standorten existieren allerdings bereits ansatzweise Netzwerke, die sowohl Sammel- als auch Dokumentationsaktivitäten betreiben und letztlich neben der Herausgabe von Publikationen auch im Ausstellungsbereich engagiert sind. Die Entwicklungstendenz deutet zaghaft darauf hin, dass möglicherweise schon in ein paar Jahren der österreichische Archivtag das Thema *Archive und Migration* diskutiert wird.¹⁵

Wahlverwandtschaft zum Thema Diskurs Museum und Migration?

Im vorigen Abschnitt haben wir der Archivzentriertheit den Vorzug eingeräumt. An dieser Stelle zumindest soll in Erinnerung gerufen werden, dass schon seit längerer Zeit ein theoretisch wie praktisch reflektierter Diskurs bezüglich *Migration und Museum* existiert. Dies gilt für Deutschland und mit Abstrichen auch für Österreich.¹⁶ Es drängt sich in diesem Zusammenhang die Frage auf, ob die dort vorherrschenden Topoi nicht als Analogie für den Zusammenhang von Archiv und Migration verwendbar wären. Mit Einschränkungen könnte die Frage mit einem *Ja* beantwortet werden.

In einer sehr holzschnittartigen Form soll hier die These vertreten werden, dass nicht nur im Ausland, sondern auch in Österreich Archive zumeist als Zulieferer für öffentlichkeitswirksame Ausstellungen fungieren. Der Vollständigkeit halber muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass die erste Ausstellung zum Thema *Migration* 1996 im Historischen Museum der Stadt Wien gezeigt wurde.¹⁷ Die nächsten beiden Ausstellungen zu unserem Thema *Museum und Migration* wurden bereits zum wissenschaftlichen Vergleichsobjekt bezüglich erinnerungsgeschichtlicher Narrative herangezogen.¹⁸

Die Ausstellung *migration. eine zeitreise nach europa* wurde 2003 erstmals im Museum Arbeitswelt in Steyr/Oberösterreich gezeigt und spannte den thematischen Bogen von den Migrationsphänomenen des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Im Jahre 2004 war wieder im Historischen Museum der Stadt Wien (mittlerweile *Wien Museum* genannt) eine Migrationsausstellung zu sehen, die eher zufällig dort gelandet war. Die Ausstellung *Gastarbajteri. 40 Jahre Arbeitsmigration* knüpfte am Anwerbeabkommen mit der Türkei im Jahr 1964 an. Das 1962 mit Spanien geschlossene blieb praktisch irrelevant, ganz anders dann das Abkommen mit Jugoslawien im Jahre 1966.¹⁹ Die Genese der Ausstellung hatte viel mit den zivilgesellschaftlichen Aktivitäten der *Initiative Minderheiten* (seit 1991 aktiv) zu tun. Eine nachhaltige Implementierung dieses ersten Ansatzes migrantischer Erinnerungsgeschichte unter Beteiligung zahlreicher Aktivisten mit Migrationsbiographie blieb aus.²⁰

Ein Blick in die Gegenwart zeigt, dass es offensichtlich in anderen institutionellen Kontexten fortlaufend Aktivitäten gibt. Aus einer Kooperation zwischen dem Demokratiezentrum Wien

und der bereits erwähnten Initiative Minderheiten ist eine Wanderausstellung *Migration on Tour* entstanden, die sowohl als Internetmodul als auch Onlineausstellung zu nutzen ist.²¹

Archiv der Migration, jetzt!

In Vorarlberg gibt es unterdessen Ansätze von Migrationsarchiven, die im lokalen bzw. regionalen Kontext verortet sind. Ganz anders das folgende Beispiel, dessen Charakterisierung vielleicht nicht ganz leicht fällt. Die Rede ist vom *Archiv der Migration*.²²

Aus der Internet-Perspektive assoziiert man sofort zwei Bilder: schon wieder eine Gruppe, die Geld für ihr Lieblingsthema möchte und sehr aktiv Öffentlichkeitsarbeit betreibt. Das andere Bild suggeriert, dass hier ein Projekt *von unten* lanciert wird, aus dem Zuwanderermilieu – so zumindest eine erste mögliche Vermutung angesichts zweier ausgewiesener Aktivisten – Arif Akkılıç und Ljubomir Bratić. Ihre familiengeschichtliche Herkunft passt optimal zur klassischen Zuwandererpopulation in Österreich, aufgeteilt auf Türkei und Ex-Jugoslawien als Herkunftsländern. Die Widersprüchlichkeit bleibt: Das Projekt ist zugleich von einem akademisch-wissenschaftlichen²³ und zivilgesellschaftlichen Impetus getragen, wenn etwa im Stile sozialer Bewegungen formuliert wird: *50 Jahre Arbeitsmigration nach Österreich: Für ein Archiv der Migration, jetzt! MigrantInnen sind nicht ohne Geschichte!*²⁴

Dem Konzeptpapier zufolge geht es um den *Aufbau eines speziellen Ortes, der ausschließlich der Geschichte der Migrationsgesellschaft gewidmet ist*, um das *Desiderat* der Migrationsgeschichte endgültig aus der Welt zu schaffen. Bekanntlich ist Papier geduldig und in diesem Sinne findet sich

hier alles, was wünschenswert wäre – Bibliothek, Dokumentationszentrum, Forschungsabteilung, Web-Auftritt mit interaktiven Komponenten usw.²⁵

Die bisherige Bilanz des Arbeitskreises zeigt, dass Gespräche mit Entscheidungsträgern in Wien stattgefunden haben, allerdings ohne konkrete Zusagen. Ende September 2013 wird in Österreich wieder eine Nationalratswahl geschlagen, weswegen eine Beschlussfassung zu Gunsten eines *Archivs der Migration* kurzfristig erst recht unrealistisch erscheint. Immerhin hat die grüne Parlamentsabgeordnete Alev Korun einen Entschließungsantrag im Parlament eingebracht, der für ein Migrationsmuseum plädiert. Ein Haus der Geschichte war in Österreich bereits zwischen den beiden großen Volksparteien mangels Konsens nicht möglich, ein Migrationsmuseum würde umso mehr die Rechtspopulisten auf den Plan rufen. Alev Korun hat zumindest in der Parlamentsarena einen Ball in die Höhe geworfen, über die Möglichkeiten bleibt sie ohnedies realistisch: *Heute etwas tun, damit sich übermorgen etwas ändern kann.*²⁶

Ausblick

Wenn Insiderbeobachtungen stimmen, dass durch die Politik der knappen Haushaltskassen keine entscheidenden Ausbaustrategien auf Archivebene realistisch sind, dann werden wohl auch keine angemessenen inhaltlichen Strategien zu Gunsten der Migrationsgeschichte umgesetzt werden können. Digitalisierungs- und IT-Kosten werden das Budget der Archive beanspruchen. Was aber durch bewusstes Agieren möglich erscheint, ist die Sicherung von einschlägigen Bestandsüberlieferungen. Dies ist eine Kernaufgabe von Archiven

und das sollte im Vordergrund stehen. Die alte und noch immer brandaktuelle Herausforderung lautet: Sicherstellung von Aktenbeständen, die für sozialhistorische und sozialpolitische Fragestellungen gebraucht werden. Zugleich könnte man damit auch wesentliche Aspekte der Geschichte der Migrationen erforschbar machen.

Anmerkungen

- 1 Einerseits lebte der Autor selbst immer wieder als *Arbeitsmigrant* in der Bundesrepublik Deutschland, andererseits verfügt er über unterschiedliche Naherfahrungen mit verschiedenen Themen wie Solidaritätsaktivitäten rund um den irakisch-kurdischen Befreiungskampf, war Mitbegründer der Alternativen Türkeihilfe nach dem Militärputsch 1980 und ebenfalls Mitbegründer einer arbeitsmarktpolitischen Beratungseinrichtung für Arbeitsmigranten, die 1983 in Wien als Pilotprojekt gegründet wurde und sodann österreichweit eingeführt wurde.
- 2 Zu den Forschungsfördermöglichkeiten der Europäischen Union vgl. <http://ec.europa.eu/ewsi/de/funding/publprognders.cfm>. Das *Observatory of Citizenship* wird sogar von einem gebürtigen Österreicher koordiniert, <http://eudo-citizenship.eu/about>; eine nicht ganz so optimistische Einschätzung der Rolle von EU-Fördergeldern vertritt Heinz *Faßmann*, http://www.oeaw.ac.at/kmi/Bilder/kmi_WP15.pdf. Vgl. für die eigene These verstärkend die im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative EQUAL betriebenen Forschungsprojekte <http://www.imz-tirol.at/studien.html>; <http://www.zemit.at/de/projekte/abgeschlossene-projekte/midas-equal.html>.
- 3 Aus Platzgründen muss hier die für Historikerzunft ohnedies abseits liegende sozialwissenschaftlich-theoretisch ausgerichtete Debatte ohne Literaturverweise auskommen. Das Internet liefert ohnedies zu den entsprechenden Forschungskonzepten Informationen.
- 4 Vgl. <http://www.emn.at/de/>.
- 5 Vgl. <http://www.iomvienna.at/de/>.
- 6 Vgl. <http://www.integrationsfonds.at/>.
- 7 Vgl. <http://migration.univie.ac.at/>.
- 8 Vgl. <http://www.oeaw.ac.at/kmi/>.
- 9 Im April 2013 wurde von Integrationsstaatssekretär Sebastian Kurz (ÖVP) eine Studie veröffentlicht, die sich mit den Einstellungen von Muslimen zu Religion, Kopftuch und Demokratie beschäftigte; vgl. http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Service/Integrationsstudie.pdf.
- 10 Vgl. <http://www.asyl.at/>.
- 11 Vgl. <http://bim.lbg.ac.at/>.
- 12 An dieser Stelle nochmals ein herzliches Dankeschön für die Mitarbeit.
- 13 Konkret das von Dirk Rupnow geleitete Projekt Deprovincializing Contemporary Austria History. Migration und die transnationalen Herausforderungen an nationale Historiographie (ca. 1960 bis heute); vgl. http://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/aktuelles/deprovincializing_projekt.pdf.
- 14 Es wird im Rahmen von Sparkling Science durchgeführt und auch von Dirk Rupnow geleitet; vgl. <http://www.sparkling-science.at/de/projekte/520-spurensuche-hall-in-bewegung>.

- 15 Die Durchsicht der Jahrgänge *Scrinium* (Zeitschrift der österreichischen Archivarinnen und Archivare) zeigt keine Spuren der Beschäftigung mit dem Thema. Forschungsprojekte und die Aktivist*innen zu Gunsten eines Archivs der Migration könnten tätig werden. Innerhalb der Zukunft könnte möglicherweise die Themenwahl des Südwestdeutschen Archivtags eine Vorbildfunktion ausüben.
- 16 Einen guten Überblick bieten: *Museum und Migration. Konzepte - Kontexte - Kontroversen*. Hg. von Regina *Wonisch* und Thomas *Hübel*. Bielefeld 2012. – *Museen neu denken. Perspektiven der Kulturvermittlung und Zielgruppenarbeit*. Hg. von Hartmut *John* und Anja *Dauschek*. Bielefeld 2008. – *NeuZugänge. Museen, Sammlungen und Migration. Eine Laborausstellung*. Hg. von Lorraine *Bluche* u. a. Bielefeld 2013. Vgl. auch das Themenheft zur Migration: neues museum. Die österreichische Museumszeitschrift 11/3 (Juli 2011).
- 17 Vgl. *WIR - Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien*. Hg. vom Historischen Museum der Stadt Wien. Wien 1996.
- 18 Vgl. eine gekürzte Version von Christiane *Hintermann*: *Migration ins kollektive Gedächtnis schreiben: Darstellungen österreichischer Migrationsgeschichten in Ausstellungen*. In: neues museum. Die österreichische Museumszeitschrift 11/3 (Juli 2011), S. 31–37.
- 19 *Gastarbeiter*innen. 40 Jahre Arbeitsmigration*. Hg. von Hakan *Gürses*, Cornelia *Kogoj* und Sylvia *Mattl*. Wien 2004.
- 20 Die Ausstellung ist virtuell einsehbar: <http://www.gastarbeiter.at/>.
- 21 <http://www.demokratiezentrum.org/ausstellung.html>.
- 22 Vgl. http://www.youtube.com/watch?v=Oc_hFx2iOis. Vgl. auch <https://www.facebook.com/ArchivDerMigration/timeline?filter=1>.
- 23 Dirk *Rupnow* (Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck) leitet das vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierte Großprojekt, das die Grundlagen für das Archiv der Migration erarbeiten soll.
- 24 Im Internet lassen sich breit gestreuten Argumente und Begründung leicht nachvollziehen, der Autor besitzt als Quelle ein Papier vom März 2013: *Arbeitskreis Archiv der Migration: Ideensammlung/Arbeitspapier/Konzept*. Wien 2013. Der Arbeitskreis Archiv der Migration weist namentlich sieben Mitglieder aus.
- 25 Wie Anm. 24, S. 5.
- 26 *Der Standard*, 19. Juni 2013, <http://dastandard.t/1371170004297/Gruene-stellen-Antrag-fuer-ein-Migrationsmuseum>.

NASRIN SAEF

Das Dokumentationsprofil Migration

Pluralität der Kommune auch im Archivbestand

Die Einwanderung nach Deutschland hat unsere Gesellschaft grundlegend verändert: Über ein Drittel der 2011 in Deutschland geborenen Kinder hat inzwischen einen Migrationshintergrund, in der gesamten nordrhein-westfälischen Bevölkerung trifft dies auf immerhin fast ein Viertel zu. In vielen Archiven tauchen Migration und Migranten¹ aber nur zufällig oder nach dem Fingerspitzengefühl des bewertenden Archivars auf. Um die Überlieferung zu systematisieren und transparent zu machen, erarbeitet das *Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland* (DOMiD) bis Dezember 2013 auf der Grundlage einer Arbeitshilfe der Bundeskonferenz der Kommunalarchive ein Dokumentationsprofil zum Thema Migration. Das Projekt wird gemeinsam mit den Archiven des Rhein-Erft-Kreises – repräsentiert durch das Kreisarchiv des Rhein-Erft-Kreises, das Stadtarchiv Hürth und das Stadt- und Kreisarchiv Düren – durchgeführt und vom Landschaftsverband Rheinland unterstützt. Das Dokumentationsprofil ist als Handreichung für die Kommunalarchive im Rheinland gedacht. Durch seinen flexiblen Aufbau wird es aber auch darüber hinaus nutzbar sein – das Gros der einbe-

zogenen Unterlagen fällt in Kommunen überall in Deutschland an.

Über DOMiD

DOMiD e. V.² wurde 1990 als Selbstorganisation türkischer Migranten mit dem Ziel gegründet, das historische Erbe der Migrationsgesellschaft für zukünftige Generationen zu bewahren und es einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Mit diesem Anspruch ist DOMiD nicht nur für Wissenschaftler, Journalisten und interessierte Bürger zur Nutzung offen, es beteiligt sich auch an Ausstellungsprojekten in Museen überall in Deutschland. Die erste dieser Ausstellungen ist besonders erwähnenswert: In Zusammenarbeit mit dem Ruhrmuseum in Essen wurde 1998 die Ausstellung *Fremde Heimat* gezeigt, welche den Ausgangspunkt der musealen Beschäftigung mit Migration in Deutschland bildet.

Im Zuge eines weiteren Ausstellungsprojekts, des *Projekt[s] Migration* (2002–2006), wurde der bis dahin hauptsächlich auf die Türkei beschränkte Sammlungsschwerpunkt auf weitere Anwerbestaaten der BRD und der DDR, nämlich auf Italien, Griechenland, Spanien, Portugal, Marokko, Tunesien, Ex-Jugoslawien, Südkorea, Vietnam, Mosam-

bik und Angola, erweitert. Inzwischen sammelt DOMiD Dokumente und Objekte zu allen Zuwanderungsformen seit 1945. Die so zustande gekommenen Bestände umfassen mehr als 70.000 Objekte, darunter Bücher, sog. graue Literatur, Zeitungen, Zeitschriften, Originaldokumente, Fotografien, Filme, Tondokumente, Flugblätter, Plakate sowie dreidimensionale Gegenstände.

Auf diese Weise ist eine bundesweit einzigartige Sammlung an sozial-, alltags- und kulturgeschichtlichen Zeugnissen zur Geschichte der Einwanderung nach Deutschland zusammengekommen. Das Besondere dabei: Im Gegensatz zu öffentlichen Archiven ist die Sammlung *von unten* gewachsen. Damit bewahrt DOMiD einen außergewöhnlichen Fundus an migrantischen Alltagszeugnissen.

Die Zielsetzung des Dokumentationsprofils

Das Dokumentationsprofil Migration soll als Arbeitshilfe für Kommunalarchivare dienen, die Migration und Menschen mit Migrationshintergrund stärker in ihren Archivbeständen repräsentieren möchten. Einwanderung hat unsere Gesellschaft in vielerlei Hinsicht verändert, und dieser Prozess (sowie die Reaktion von Stadtverwaltung und -bevölkerung) kann durch die gezielte Übernahme bestimmter Unterlagen sichtbar gemacht werden. Auch können dadurch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Alltagsleben von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund aufgezeigt werden.

Ein wichtiger Punkt bei der Erstellung des Dokumentationsprofils war die Berücksichtigung der Diversität kommunaler Strukturen. Aufbau und Arbeitsweise kommunaler Verwaltungen und Archive sind selten identisch. Noch stärker unter-

scheiden sich die verwaltungsexternen Strukturen, wie zum Beispiel das Wirtschafts- und Vereinsleben. Damit das Dokumentationsprofil von allen rheinischen Kommunalarchivaren eingesetzt werden kann, muss das richtige Maß zwischen der nötigen Präzision – um es im Arbeitsalltag nutzen zu können – und der Abstraktion – um ortsübergreifend gelten zu können – gefunden werden. Zu diesem Zweck soll auf flexible Angaben gesetzt werden: Anstatt genaue Anweisungen zu geben, welche Unterlagen wo anfallen und unbedingt übernommen oder kassiert werden müssen, werden verschiedene Herangehensweisen vorgestellt und Empfehlungen gemacht, die dem bewertenden Archivar als Unterstützung dienen sollen.

Das Dokumentationsprofil wird auf der Homepage des DOMiD veröffentlicht.

Dokumentationsprofil: Hintergrund und Zweck

Zu Beginn soll ein kurzer Überblick über die Entstehung des Konzepts des Dokumentationsprofils und die mit ihm angestrebten Ziele gegeben werden. Auf eine Einordnung in die Bewertungsdiskussion wird an dieser Stelle zwar verzichtet³, es soll aber erwähnt werden, inwiefern das Dokumentationsprofil sich in einem entscheidenden Aspekt von den durch die Staatsarchive favorisierten Bewertungsstrategien unterscheidet: Es stellt mit der lokalen Lebenswelt ein inhaltliches Kriterium in den Vordergrund, nicht das formale Kriterium der Verwaltungsstrukturen des Archivträgers.

Grundlage des Dokumentationsprofils ist die im Jahr 2009 vom Unterausschuss Überlieferungsbildung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive veröffentlichte Arbeitshilfe *Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive*⁴. Vorbereitet wurde das Konzept durch ein politi-

sches Papier, welches bereits 2004 vom Deutschen Städtetag verabschiedet wurde. In ihm wird die Bedeutung archivischer Überlieferungsbildung für die Sicherung des historischen Erbes einer Kommune herausgestellt und ein die lokale Lebenswelt einbeziehendes Bewertungsmodell vorgeschlagen, welches die Verwaltungsstrukturen zugunsten eines auch nichtkommunale Registraturbildner einbeziehenden, Kontinuität und Transparenz schaffenden Ansatzes zurückstellt.⁵

Ein Dokumentationsprofil in diesem Sinne verfolgt einen umfassenden Zweck. Ausgehend von einem Themenkomplex aus der lokalen Lebenswelt legt es Dokumentationsziele fest und betrachtet alle potentiell archivwürdigen Unterlagen, die zur Erreichung der Ziele beitragen. Dabei werden explizit auch Unterlagen von privaten und staatlichen Registraturbildnern eingeschlossen. Überlieferungsbildung im Verbund ist ein wichtiger Bestandteil des Konzepts, weshalb im Idealfall Übernahmeabsprachen mit den für diese Unterlagen zuständigen Archiven getroffen werden sollten. So kann einerseits auf die Übernahme von in anderen Archiven besser überlieferten Unterlagen verzichtet, andererseits der Verlust von dort nicht als archivwürdig betrachtetem, für die Kommune aber relevantem Schriftgut verhindert werden.

Begriffsbestimmungen: Migration, Migranten und Migrationshintergrund

Um den Themenkomplex Migration angemessen überliefern zu können, muss zunächst geklärt werden, was unter dem Begriff zu verstehen ist. Die UNESCO definiert Migration als *das Überqueren der Grenze einer politischen oder administrativen Grenze für einen bestimmten Mindestzeitraum*⁶, der Migrationsforscher Jochen Oltmer versteht darunter die *auf einen längerfristigen Aufenthalt*

*angelegte räumliche Verlagerung des Lebensmittelpunktes von Individuen, Familien und Gruppen oder ganzer Bevölkerungsgruppen*⁷.

Das Dokumentationsprofil soll sich ausschließlich mit Migration in Form von Einwanderung befassen, denn diese hat auf die Veränderung der deutschen Gesellschaft und Bevölkerungsstruktur seit der Gründung der Bundesrepublik wesentlich mehr Einfluss als die Auswanderung gehabt.

Für die Bezeichnung einer Person als Migrant gibt es verschiedene Kriterien. Der Europäische Rat nennt das zeitweise oder dauerhafte Leben in einem anderen als dem Geburtsland sowie das Erlangen einer signifikanten Bindung an dieses Land.⁸ Die UN-Menschenrechtskonvention nennt zusätzlich die Freiwilligkeit der Auswanderung: Sie soll aus Gründen des persönlichen Vorteils erfolgen, ohne dass zwingende äußere Gründe vorliegen.⁹ Das Statistische Bundesamt beschränkt sich in seiner Definition darauf, dass Migranten im Ausland geboren und nach Deutschland zugewandert sind.¹⁰ Aus Gründen der Praktikabilität wird im Folgenden mit letztgenannter Begriffsbestimmung gearbeitet.

Davon zu unterscheiden ist der in Deutschland gebräuchliche *Migrationshintergrund*. Unter diesen fasst das Statistische Bundesamt:

*[...] alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.*¹¹

Darunter fallen nach Einschätzung des Statistischen Bundesamtes *üblicherweise Angehörige der 1. bis 3. Migrantengeneration*¹², neben Ausländern auch *in Deutschland geborene Deutsche[...], sei es als Kinder von Spätaussiedlern, als ius soli-Kinder*

*ausländischer Elternpaare oder als Deutsche mit einseitigem Migrationshintergrund*¹³.

Das Dokumentationsprofil soll alle Menschen mit Migrationshintergrund im obigen Sinne sowie die durch Einwanderung nach Deutschland entstehenden Phänomene einschließen. Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden trotzdem meist von *Migranten* gesprochen werden, auch wenn *Personen mit Migrationshintergrund* gemeint sind.

Die Dokumentationsziele

Im nachfolgenden Abschnitt werden die Dokumentationsziele vorgestellt und beispielhaft einige der zu ihnen gehörigen Unterlagen aufgezählt.

1. Alle Personen mit Migrationshintergrund sowie gegebenenfalls ihre Ankunft in Deutschland und Integration in den hiesigen Alltag sollen dokumentiert werden.

Die Intention des ersten Dokumentationsziels ist der Nachweis aller Menschen mit Migrationshintergrund im Sprengel sowie die Dokumentation ihres Einwanderungsprozesses. Ersteres kann durch die Archivierung der Personenstandsunterlagen sowie die Übernahme der Melderegister erreicht werden. Weitere wichtige Quellen sind das Ausländerzentralregister sowie ein eventuell geführtes lokales Ausländerregister. Auf kommunaler Ebene fallen unter diesen Themenkomplex zum Beispiel die Erteilung von Aufenthaltsgenehmigungen, die Unterbringung von Asylbewerbern sowie Sprach- und Integrationskurse; letztere werden allerdings häufig von nichtöffentlichen Trägern durchgeführt, mit denen gesondert Kontakt aufgenommen werden muss. Unter die Integration fallen beispielsweise auch der Einbürgerungsprozess, an dem sowohl die Kommune

als auch staatliche Stellen beteiligt sind, und die Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse durch die Bezirksregierung. Für den Nachweis aller Personen mit Migrationshintergrund ist ein niedriger Dokumentationsgrad vorgesehen, für Ankunft und Integration je ein mittlerer.

2. Die Beteiligung von Personen mit Migrationshintergrund am sozialen, politischen, religiösen und kulturellen Leben soll dokumentiert werden.

Mit diesem Dokumentationsziel soll die Partizipation von Migranten am öffentlichen Leben dargestellt werden. Hierzu gibt es zum Beispiel Unterlagen des Rats, von Migranten initiierte Petitionen, Demonstrationen oder weitere politische Aktionen, außerdem Unterlagen zur Kulturförderung sowie das Vereinsregister. Bei diesem Ziel ist jedoch die zu erwartende Menge von Verwaltungsschriftgut relativ gering, weshalb eine Ergänzungsdokumentation nötig ist. Ansprechpartner hierfür sind zum Beispiel lokale Wohlfahrtsverbände, Kirchen und Moschee- sowie alevitische Vereine, Kulturvereine und Sportvereine. Es wird ein hoher Dokumentationsgrad angestrebt.

3. Bildungswege und Arbeitsleben der Personen mit Migrationshintergrund sollen dokumentiert werden.

Ziel ist die Abbildung der Bildungschancen und Arbeitsverhältnisse der Menschen mit Migrationshintergrund. Unter Ersteres fällt die gesamte Spanne von Kindertagesstätte über Schule, Universität oder Ausbildung bis hin zur Erwachsenenbildung. Neben personenbezogenen Fallakten (zum Beispiel Schülerakten oder Beiträge für Kindergarten und Ganztagschule) zählen hierzu auch Akten über speziell für Migranten getroffene Maßnahmen, wie zum Beispiel türkischer

Sprachunterricht in Schulen oder Förderangebote für Kinder aus nichtdeutschen Familien. Zu den Arbeitsverhältnissen existieren nur in begrenztem Maße Verwaltungsakten. Der Prozess der Arbeitssuche kann in ihnen abgebildet werden, ebenso wie Statistiken zur Beschäftigungssituation von Ausländern. Zu Angestellten werden Sozialversicherungsakten geführt, die in der Zuständigkeit von Bund und Ländern liegen, außerdem existieren mit den Personalakten detaillierte Informationen zu den kommunalen Beschäftigten. Hier ist auch zu überprüfen, ob ein Programm zum kommunalen Diversity-Management existiert, welches aufschlussreiche Informationen zu den Beschäftigungsverhältnissen von Migranten innerhalb der Verwaltung bietet. Über Selbstständige geben die Akten über Gewerbean- und abmeldungen sowie Gewerbesteuer und Konzessionen Auskunft. Insolvenzakten und das Handelsregister fallen unter die Zuständigkeit des Landesarchivs, ebenso wie die Gewerbeaufsicht. Für die Arbeitsbedingungen von Angestellten in der freien Wirtschaft können Firmenakten (z.B. beim Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv oder beim Bergbauarchiv) und Gewerkschaftsunterlagen (z.B. im Archiv der sozialen Demokratie) wichtige Quellen sein. Angestrebt ist hier ein mittlerer Dokumentationsgrad.

4. Wohnbedingungen und (Alltags-, Familien-)Leben der Personen mit Migrationshintergrund sollen dokumentiert werden.

Unter diesen Punkt sollen, soweit aus Verwaltungsakten ersichtlich, die Wohnbedingungen und das Alltagsleben der Menschen mit Migrationshintergrund fallen. Die Wohnbedingungen können zum Beispiel aus verschiedenen Sozial-

leistungen ersichtlich werden, wie den Leistungen nach dem SGB II (*Hartz IV*) oder dem Wohngeld, ebenso aber auch aus Grundbuch, Grundsteuer und anderen mit Wohneigentum verbundenen Abgaben. Zum Alltagsleben zählen verschiedenste Bereiche – hierunter kann man zum Beispiel trivial scheinende Unterlagen wie Kfz-Zulassungen und Akten über die Hundesteuer fassen, ebenso wie die zum Teil sehr aufschlussreichen Akten zu Vornamensänderungen und verschiedenen Sozialleistungen. Auch fallen hierunter viele familienbezogene Leistungen wie der Bezug von Kindergeld, Leistungen für Bildung und Teilhabe oder die Familienhebamme und die Kinderkrankenschwester. Es ist ein mittlerer Dokumentationsgrad vorgesehen.

5. Grundlegende Informationen zum Alltag der deutschen Bevölkerung und Beziehungen zwischen Deutschen und Personen mit Migrationshintergrund sollen dokumentiert werden.

Ergänzend sollte auch die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund mit einem niedrigen Dokumentationsgrad in das Dokumentationsprofil einbezogen werden, denn sowohl die Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten im Alltag der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund können nur erkannt werden, wenn beide Gruppen angemessen repräsentiert sind. Dies bietet sich auch aus praktischen Gründen an, denn andernfalls wäre der bewertende Archivar gezwungen, jeden Bestand doppelt zu bewerten – einmal aus der Migrationsperspektive, einmal ohne diese. Sofern sie sich aus Akten erkennen lässt, ist auch die Beziehung zwischen Deutschen und Migranten zu dokumentieren. Dazu gehören zum Beispiel die beim Standesamt geführten Akten zu Eheschließungen

zwischen Deutschen und Ausländern, Hilfsinitiativen Deutscher für Einwanderer, Polizeiunterlagen zu Demonstrationen im Zusammenhang mit Migration oder Migranten sowie Medienberichte über entsprechende Veranstaltungen.

Migration und Migranten in Verwaltungsunterlagen

Eine der Kernaufgaben des Dokumentationsprofils ist das Identifizieren derjenigen Behörden, bei denen Unterlagen mit Migrationsbezug entstehen. Die Frage, welche dies sind, könnte kurz mit *fast alle* beantwortet werden. Denn Migration ist ein klassisches Querschnittsthema, Akten mit Bezug dazu finden sich überall inner- und außerhalb der Verwaltung. Einerseits existieren speziell für Migrationsthemen eingerichtete Behörden, andererseits werden Migration und Migranten als Teil der Bevölkerung auch in fast allen nicht-migrations-spezifischen Behörden behandelt.

Es lassen sich drei große Unterlagengruppen unterscheiden: erstens das Schriftgut der Fachbehörden zu Migrationsthemen, zweitens die einen Migrationsbezug aufweisenden Akten der allgemeinen Verwaltung sowie drittens massenhaft gleichförmige Einzelfallakten zu Personen mit Migrationshintergrund.

Teil des Dokumentationsprofils ist ein Quellenkataster, welches jedem Dokumentationsziel die auf allen Ebenen entstehenden Unterlagen zuordnet. Dort werden der angestrebte Dokumentationsgrad, der Registraturbildner sowie (falls zutreffend) das zuständige nichtkommunale Archiv aufgeführt. Das Kataster gibt bereits vor der eigentlichen Bewertung einen Überblick über alle zu einem Themenkomplex entstehenden Unterlagen. Dadurch kann der Beitrag jeder Unterlagengruppe zum in der Überlieferung entstehenden Gesamt-

bild sofort eingeschätzt werden und die Bewertung daran ausgerichtet werden.

Das Quellenkataster hat zweifelsohne eine zentrale Position im Dokumentationsprofil. Es ist zur Identifikation der Unterlagen und zur Einschätzung ihrer Funktion unentbehrlich. In der Bewertungspraxis jedoch wird in der Regel der Bestand eines bestimmten Amtes betrachtet, kein Themenkomplex. Aus diesem Grund wird auch ein provenienzorientierter Überblick über die im Quellenkataster aufgelisteten Unterlagen gegeben, welcher sie kommunalen Ressorts zuordnet. Für jedes Ressort erfolgt eine kurze Beschreibung seiner Aufgaben, mit besonderem Augenmerk auf die für das Themenfeld Migration relevanten Unterlagen. Abschließend erfolgt eine stichpunktartige Aufzählung der für die Übernahme in Betracht kommenden Akten (wobei natürlich im Einzelfall weiterhin geprüft werden muss, ob die vorliegenden Akten tatsächlich archivwürdig und stimmig mit den bisherigen Bewertungsentscheidungen im eigenen Archiv sind).

Bewertung von Massenakten: Grundsätzliche Überlegungen

Massenhaft gleichförmige Einzelfallakten müssen bei der Bewertung gesondert behandelt werden. Aufgrund ihrer Anzahl und formalen Gleichförmigkeit werden in der Regel nur Stichproben aus dem Gesamtbestand gezogen, anstatt die einzelnen Akten zu bewerten. Bei der Erörterung von Stichprobenverfahren im Kontext des Dokumentationsprofils Migration ist dabei Verschiedenes zu beachten.

Zunächst einmal ist es unmöglich, bei der Bewertung von Massenakten zwischen Akten mit Migrationsbezug und solchen ohne Migra-

tionsbezug zu trennen. Es muss ein gemeinsames Verfahren für alle Akten genutzt werden. Deshalb muss bei der Entscheidung für eine Methode das im Gesamtbestand entstehende Abbild bedacht werden. Für die Wahl des Stichprobenverfahrens sind die zur Verfügung stehenden Kriterien entscheidend: In vielen Verwaltungsakten sind das zum Beispiel die Staatsangehörigkeit, der Geburtsort, der Name und das Geburtsdatum. Staatsangehörigkeit und Geburtsort sind Kriterien, die auf einen Migrationshintergrund im Sinne des Statistischen Bundesamtes hinweisen. Um sie zu erfahren, ist allerdings ein Blick in die Akte nötig – ein Aufwand, der je nach Umfang der Abietung nicht immer vertretbar ist. Noch schwieriger ist die Verknüpfung mit den Daten der Eltern, die für die Einstufung als Person mit Migrationshintergrund ebenfalls relevant sind: Grundsätzlich ist die Verknüpfung über Melde- und Standesregister natürlich möglich. Der Arbeitsaufwand, um sie vorzunehmen, wäre aber enorm und definitiv im Rahmen der normalen Arbeit nicht zu leisten. Im Sinne der Praktikabilität müssen also andere Kriterien herangezogen werden.

Steuerung der Stichprobenzusammensetzung durch Buchstabenauswahl

Beliebt ist die Stichprobe nach Nachnamen, da viele Registraturen ihre Akten alphabetisch ablegen. Dabei werden alle Akten zu Personen übernommen, deren Nachname mit einem bestimmten Buchstaben anfängt. Vorteilhaft an dieser Stichprobenmethode ist die Erfassung auch nachfolgender Generationen, solange sie nicht durch Heirat einen anderen Namen annehmen, außerdem können die Entwicklungen einzelner Personen über mehrere Bände hinweg verfolgt werden. Zur Be-

stimmung des Migrationsstatus ist diese Methode allerdings ungenau: Zwar kann man einen Migrationshintergrund aufgrund eines ausländisch klingenden Namens meist annehmen. Aber es gibt sowohl Deutsche ohne Migrationshintergrund mit ausländisch klingenden Namen, als auch Personen mit Migrationshintergrund und deutschem Namen. Der Nachname ist also nicht ideal, um die Trennung zwischen Deutschen mit- und ohne Migrationshintergrund vorzunehmen. Aufgrund der Ablage in den Registraturen ist er aber vermutlich am einfachsten zu erheben.

Bei der Wahl des Buchstabens müssen verschiedene Faktoren beachtet werden: Erstens bestimmt sie die Größe der Stichprobe: Nachnamen mit M sind in Deutschland wesentlich häufiger als Nachnamen mit Y. Zweitens sind die Nachnamen verschiedener Nationalitäten unterschiedlich auf das Alphabet verteilt: Während unter M häufige deutschen Nachnamen wie Müller und Meier fallen, finden sich unter Y hauptsächlich türkische Nachnamen. Diese Faktoren sollten bei der Auswahl eines oder mehrerer Buchstaben als Samplingkriterium bedacht werden, denn sie verzerren die Grundgesamtheit in jedem Fall. Durch eine bewusste Auswahl der Buchstaben kann sich dieser Effekt zunutze gemacht werden. Dafür sind allerdings detaillierte Daten über die Verteilung der in Deutschland vorkommenden Nachnamen auf das Alphabet sowie die Zusammensetzung der darin vorkommenden Nationalitäten nötig.

Da solche in der Literatur nicht auffindbar waren, wurde für das Dokumentationsprofil ein circa 3000 Akten umfassender Bestand an Sozialhilfeakten auf die im Aktentitel aufgeführten Nachnamen hin ausgewertet. Zu jeder darin behandelten Person wurde ein Datensatz gebildet, welcher Vor- und Nachnamen sowie eine Einschätzung des

Migrationsstatus und die vermutete Herkunftsregion enthält.

Dabei existieren einige Fallstricke: In den übermittelten Daten sind keine Geburtsorte oder Staatsangehörigkeiten enthalten, weshalb jede Einordnung eine Schätzung aufgrund von Vor- und Nachnamen ist. Diese Schätzungen sind auf vielfältige Weise fehleranfällig: Deutsche Eltern können ihren Kindern auch ohne einen Elternteil mit Migrationshintergrund ausländische Namen geben, manche Namen sind nicht eindeutig einer Region zuzuordnen, außerdem besteht gelegentlich Verwechslungsgefahr bei Namen aus verschiedenen Regionen. Letzteres gilt insbesondere für auf den Islam zurückgehende arabische und türkische Namen sowie für deutsche und osteuropäische Nachnamen. Während letztere ein Indiz für einen Migrationshintergrund sein können, kann besagte Migration bereits Generationen zurückliegen und so nicht für die Erfassung durch dieses Profil gedacht sein. Eine Zuordnung zu Osteuropa erfolgte trotzdem, weshalb in der Auswertung Osteuropäer vermutlich überrepräsentiert sind.

Anschließend wurde die Zusammensetzung der verschiedenen Herkunftsregionen für jeden Buchstaben analysiert. Besonderer Wert wurde dabei auf die größten Ausländergruppen im Rhein-Erft-Kreis¹⁴ gelegt: Osteuropäer, Türken, Araber und Italiener. Eine weniger grobe Aufteilung ist aufgrund der Datenlage nicht möglich: Dafür wäre die Unterscheidung zwischen zum Beispiel polnischen und ukrainischen Nachnamen nötig, für die die Kenntnisse fehlen. Außerdem wurde notiert, wie groß der Anteil des Buchstabens am Gesamtbestand ist.

Weiterhin sollte das Verhältnis der verschiedenen Herkunftsregionen in der Stichprobe

ungefähr den Verhältnissen in der Bevölkerung entsprechen. Dieses Verhältnis sieht folgendermaßen aus: Etwa 30% der im Rhein-Erft-Kreis lebenden Ausländer sind Osteuropäer, 28% sind Türken, 9% sind Araber und 8% Italiener.¹⁵ Auch diese Verhältnisse sind insofern problematisch, als dass sie nur die Ausländer angeben, nicht aber die Zahl der Deutschen mit entsprechendem Migrationshintergrund. Während Ausländer knapp 10 % der Bevölkerung des Rhein-Erft-Kreises ausmachen¹⁶, haben insgesamt 22% der Bevölkerung einen Migrationshintergrund¹⁷ – aus welchen Nationalitäten sich die übrigen 12% zusammensetzen, ist nicht bekannt. Hilfsweise wurde daher mit den Zahlen zu Ausländern gearbeitet. Die Ermittlung der Buchstabenkombinationen erfolgte mit Hilfe eines Computerprogramms, das nach Eingabe von Zielwerten die zur Zielerreichung dienenden Buchstabenkombinationen ausgibt.

Im letzten Schritt wurden die Ergebnisse überprüft, die durch die Stichprobenziehungen mit verschiedenen Buchstaben(-kombinationen) erzielt werden, wie zum Beispiel dem vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalengenutzten Buchstaben T oder die im baden-württembergischen Landesarchiv gebräuchliche Kombination DOT. Außerdem wurden Buchstabenkombinationen ermittelt, die ungefähr zwischen zwei und zehn Prozent des Gesamtbestandes ausmachen und deren Verhältnis Deutsche ohne Migrationshintergrund und Bürger mit Migrationshintergrund bei ungefähr 65:35 (entsprechend dem Verhältnis in den Akten) oder 50:50 (ausgeglichenes Verhältnis) liegt.

Die so zusammengestellten Daten finden sich vollständig im abgeschlossenen Dokumentationsprofil. Zusätzlich macht es Vorschläge, welche Buchstaben sich besonders gut für die Erreichung verschiedener Ziele eignen. Nachfolgend abgebil-

dete Tabelle ist ein Auszug der Ergebnisse; in jeder Zeile wird jeweils eine Buchstabenkombination mit der Stichprobengröße, ihrem Anteil am Gesamtbestand, dem Verhältnis zwischen Deutschen und Migranten in der Stichprobe und dem Anteil der vier größten Ausländergruppen an letzteren beschrieben.

tung der ein eigenes Archiv führenden Institutionen, wie zum Beispiel der evangelischen und katholischen Kirche, soll hier verzichtet werden. Stattdessen wird im Dokumentationsprofil auf diejenigen Registraturbildner eingegangen, deren Wirken nur in den eigenen Unterlagen dokumentiert und nirgendwo archiviert wird. Darunter

Buchstaben	Zahl/Anteil	Verhältnis	Araber	Italiener	Osteuropäer	Türken
C	59/2,39%	37:63	5 %	16 %	32 %	32 %
C,D,L	250/10,12%	62:38	7 %	10 %	35 %	32 %
C,D,V	203/8,22%	55:45	9 %	11 %	36 %	33 %
D,L	191/7,73%	69:31	9 %	5 %	37 %	31 %
D,O,T	208/8,5%	59:41	21 %	5 %	25 %	32 %
D,U,V	166/6,72%	63:37	10 %	7 %	36 %	33 %
T	73/2,96%	51:49	22 %	3 %	22 %	22 %

Sammlungsbildung im Bereich Migration

Die Ergänzung der städtischen Überlieferung durch Sammlungsgut ist zur Abbildung aller Facetten des Alltags der Menschen mit Migrationshintergrund unerlässlich. Vor allem im Bereich der Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund am öffentlichen Leben (siehe Dokumentationsziel 2) sind große Lücken in der Verwaltungsüberlieferung zu erwarten – hier ist Ergänzungsdokumentation also besonders wichtig. Mögliche Quellen für diese sind zum Beispiel Medienberichte, Unterlagen verschiedener Vereine und Initiativen sowie politischer Parteien und religiöser Vereinigungen. Auf eine nähere Betrachtung

fallen zum Beispiel Kulturvereine, Interessensverbände, politische Initiativen oder Parteien, Moscheevereine, alevitische Vereine, verschiedene christliche Kirchen u.v.m. Der Integrationsbeauftragte hat häufig einen Überblick über die aktiven migrantischen Selbstorganisationen im Ort.

Wenn die Kapazitäten es zulassen, ist auch eine eigenständige Ergänzungsdokumentation in Erwägung zu ziehen. Denkbar wären zum Beispiel Oral-History-Projekte (für welche die vorherige Vernetzung mit den Migrantenselbstorganisationen unerlässlich ist) oder die fotografische Dokumentation von Veranstaltungen der Migrantenorganisationen.

Sollten die räumlichen oder personellen Kapazitäten zur Archivierung von für das Archiv interessanten Unterlagen nicht vorhanden sein, kann auch die Überlieferung im Verbund eine Lösung sein: Möglicherweise gibt es andere räumlich oder fachlich zuständige Archive (wie zum Beispiel das Kreisarchiv oder DOMiD), für die die Archivierung der Unterlagen in Betracht käme.

Das Mosaik zusammensetzen

Viele der in dem Dokumentationsprofil genannten Unterlagen würden auch ohne Hinzuziehen desselben übernommen werden. Das Profil ermöglicht es aber, die Überlieferung bewusst zu steuern und dem Bestand die Unterlagen hinzuzufügen, die lokal besonders relevante Facetten der Migration widerspiegeln. Es zeigt auf, wie sich aus vielen Fragmenten ein Gesamtbild der vielfältigen Stadtgesellschaft zusammensetzen kann. Dieses wird nicht immer zentral in einer einzigen Institution vorhanden sein können: Wer sich für das Arbeitsleben von Menschen mit Migrationsleben interessiert, wird in Nordrhein-Westfalen in Stadt- und Landesarchiv fündig, aber auch im Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv, im Bergbauarchiv, im Archiv der Friedrich-Ebert-Stiftung und in den Archiven der Unternehmen selbst. Das Dokumentationsprofil dient als Orientierungshilfe sowohl für Archivare als auch für Forscher.

Anmerkungen

- 1 Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden das generische Maskulinum verwendet. Dies schließt ausdrücklich Frauen und Männer ein.
- 2 Mehr Informationen über DOMiD unter www.domid.org.
- 3 Bei Interesse an der Geschichte der Bewertungsdiskussion können zum Beispiel folgende Überblicksdarstellungen herangezogen werden: Matthias *Buchholz*: Überlieferungsbildung bei massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten im Spannungsverhältnis von Bewertungsdiskussion, Repräsentativität und Nutzungsperspektive. Eine Fallstudie am Beispiel von Sozialhilfefakten der oberbergischen Gemeinde Lindlar. In: *Archivhefte/Landschaftsverband Rheinland, Archivberatungsstelle Rheinland* 35 (2001), S. 100–223 und Bodo *Uhl*: Die Geschichte der Bewertungsdiskussion. In: *Bilanz und Perspektiven archivischer Bewertung. Beiträge eines archivwissenschaftlichen Kolloquiums*. Hg. von Andrea *Wettmann* (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 21). Marburg 1994, S. 11–35.
- 4 Bundeskonferenz der Kommunalarchive: Arbeitshilfe. Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive, 2009. In: Bundeskonferenz-kommunalarchive.de, http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Arbeitshilfe_Dokumentationsprofil.pdf (zuletzt abgerufen am 15.11.2013).
- 5 Bundeskonferenz der Kommunalarchive: Das historische Erbe sichern! Was ist aus kommunaler Sicht Überlieferungsbildung?, 2004. In: Bundeskonferenz-kommunalarchive.de, http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Positionspapier_Ueberlieferungsbildung.pdf (zuletzt abgerufen am 15.11.2013).
- 6 Migrant/Migration. In: Unesco.org, URL: <http://www.unesco.org/new/en/social-and-human-sciences/themes/international-migration/glossary/migrant/> (zuletzt abgerufen am 15.11.2013).
- 7 Jochen *Oltmer*: Migration im 19. und 20. Jahrhundert. München 2010, S. 1.
- 8 Wie Anm. 6.
- 9 Wie Anm. 6.
- 10 Vgl. Statistisches Bundesamt: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005 – Wiesbaden 2009. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220057004.pdf?__blob=publicationFile (zuletzt abgerufen am 15.11.2013).
- 11 Wie Anm. 10.
- 12 Wie Anm. 10.
- 13 Wie Anm. 10.
- 14 Statistisches Landesamt NRW: Ausländische Bevölkerung nach Geschlecht und Staatsangehörigkeiten (207). Kreisfreie Städte und Kreise – Stichtag (Tabelle 12521-02ir). In: Landesdatenbank.nrw.de, <https://www.landesdatenbank.nrw.de/ldbnrw/online/data?operation=abrufabelleBearbeiten&levelindex=2&levelid=1383902088934&auswahloperation=abrufabelleAuspraegung> [Auswahlen&auswahlverzeichnis=ordnungsstruktur&auswahlziel=werteabruf&selectionname=12521-02ir&auswahltext=%23RKREISE-05362&nummer=3&variable=1&name=KREISE&werteabruf=Werteabruf](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220057004.pdf?__blob=publicationFile) (zuletzt abgerufen am 15.11.2013).
- 15 Wie Anm. 14.
- 16 Wie Anm. 14.
- 17 Statistisches Bundesamt: Zensus 2011. In: [Zensus2011.de, https://ergebnisse.zensus2011.de/#dynTable:statUnit=PERSON;absRel=PROZENT;ags=05362;agsAxis=X,yAxis=MIGRATION_18](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Zensus2011/ergebnisse.zensus2011.de/#dynTable:statUnit=PERSON;absRel=PROZENT;ags=05362;agsAxis=X,yAxis=MIGRATION_18) (zuletzt abgerufen am 15.11.2013).

JÜRGEN LOTTERER

Vereinsüberlieferung als Zugang zur lokalen Migrationsgeschichte

Dieser Beitrag gibt einen Einblick in die aktuellen Aktivitäten des Stadtarchivs Stuttgart auf dem Feld der Überlieferungsbildung zur modernen Migrationsgeschichte. Präsentiert werden konkrete Arbeitsbeispiele, die aus einer pragmatischen Herangehensweise an das Thema entstanden und vom Blick auf das Machbare geleitet sind. Gedacht sind sie als Beispiel dafür, wie ein Archiv sich im Rahmen seiner kontinuierlich zu vershenden Kernaufgaben einem gesellschaftlich-politisch aktuellen Thema stellen kann. Der Anspruch einer *best practice* kann dabei naheliegenderweise nicht erhoben werden, diese müsste sich aus dem Vergleich mit anderen Ansätzen ergeben.

Grundvoraussetzung für alle Aktivitäten auf diesem Gebiet ist eine qualitative und quantitative Mindestausstattung an Ressourcen in Gestalt fachlich ausgebildeter Archivarinnen und Archivare, ausgestattet mit Magazinreserve, Arbeitszeit und Sachmitteln. Dies ist im Stadtarchiv Stuttgart gegeben, dagegen existiert zurzeit kein auf das Thema bezogenes Großprojekt, das umfangreiche Sondermittel, zusätzliche Personalressourcen oder Ähnliches bereitstellen könnte.¹ Grundvoraussetzung ist weiterhin eine archivarische Grundsatzentscheidung: Die nichtamtliche Überlieferung wird ohne Einschränkung als relevant und Teil

der Kernaufgaben betrachtet und nicht nur als ein Anhängsel. Sie wird systematisch betrieben und ist mit entsprechenden Ressourcen hinterlegt. Ebenso bestehen eingespielte Routinen hinsichtlich der Gestaltung von Verträgen, Regelung von Zugängen etc.

Vereinsarchive in der kommunalen Überlieferung

Es ist in Kommunalarchiven von einem traditionell umfangreichen Dokumentationsbereich auszugehen: Zeitungsausschnittsammlungen, Personenkarteien, genealogische Sammlungen und ähnliches Material sind gewöhnlich in großem Umfang vorhanden. Im Stadtarchiv Stuttgart ist dieser Bereich – auch in Reaktion auf besonders empfindliche Kriegsverluste – in besonderer Weise gepflegt worden.² Eine thematische Erweiterung im Sinne aktueller zeitgeschichtlicher Fragestellungen erschiene durchaus denkbar.

Allerdings sollte auch im Bereich der nichtamtlichen Überlieferungsbildung der Umgang mit dem prozessgenerierten Schriftgut als die Kernkompetenz der Archive im Auge behalten werden. Archive sammeln nicht primär thematisch, auch keine *Lebensgeschichten*, sondern sie übernehmen den schriftlichen und auch bildlichen Niederschlag von institutionellem, auch familiä-

rem oder persönlichem Handeln, dem Erledigen von Aufgaben, dem Verfolgen von Interessen etc. Daraus lassen sich Lebensgeschichten rekonstruieren, aber auch verifizieren. Der *Überrest*, um einen klassischen Begriff der Quellenkunde heranzuziehen, entfaltet dann unter Umständen seine Vetomacht, das berühmte und viel zitierte *Vetorecht der Quellen*.³

Gerade da, wo man mit gutem Grund auf das Zeitzeugengespräch zurückgreift, um verborgene Geschichte sichtbar zu machen und den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, wo man Geschichte bzw. die Darstellung von Geschichte in Biografien übersetzt, wird es darum gehen müssen, diesen individualisierten Traditionen eine adäquate archivische Überlieferung im klassischen Sinn an die Seite zu stellen, in Form von prozessgeneriertem Schriftgut und transparenten Provenienzen – Quellen mit Vetomacht.⁴

Vereinsarchive stellen eine verhältnismäßig gut erreichbare Gattung nichtamtlicher Überlieferung dar, die hohen Informationswert hat und viele praktische Vorteile birgt. Die übernommenen Unterlagen sind in der Regel verhältnismäßig gut strukturiert, Vereine verfügen über ein Mindestmaß an Verfasstheit und eine überpersonale Organisation, in der geordnet kommuniziert werden muss, in der Positionen formuliert und Entscheidungen getroffen und dokumentiert werden müssen. Da sie immer Interessen und Bedürfnisse ganzer Gruppen abbilden, darf man ihnen stets eine gewisse stadtgeschichtliche Relevanz zusprechen.

Die Zahl der Stuttgarter Vereine ist groß, das Spektrum ist weit. Es reicht vom Radfahrverein *RV Stuttgardia* über den *Deutschen Naturkundeverein* bis zur *Bürgerinitiative am Veielbrunnen* – diese willkürliche Reihe ergibt sich aus den zuletzt

beim Stadtarchiv übernommenen und bearbeiteten Beständen. Allein fast 500 Sport treibende Vereine finden sich in Stuttgart. Insgesamt weist das Vereinsregister fast 6000 Vereine aller Art aus. Insbesondere den im kommunalen Archivdienst tätigen Kollegen und Kolleginnen ist diese Bestandsgruppe wohlvertraut und muss nicht weiter erörtert werden. Was ein Vereinsarchiv kulturgeschichtlich bedeuten kann, zeigte die Foyerausstellung des Stadtarchivs *Mit Brudergruß und Handschlag*, die sich ausschließlich aus dem Bestand des Stuttgarter Arbeiterbildungsvereins, später *Allgemeiner Bildungsverein*, speiste.⁵

Es ist ein naheliegender Gedanke, für das zeitgeschichtliche Großthema *Migration* auch diesen Ansatz zu nutzen. Der aktuelle Bericht der Landeshauptstadt Stuttgart zu lokalen Vereinen und Vereinsstrukturen weist immerhin unter den *Selbstzweckvereinen* auch 150 *Vereine von Volksgruppen* aus.⁶ Da dieser Bericht aber einer modernen Klassifizierung (Müller-Jentsch) folgt und den Migrantenverein oder *Migrantenkulturverein* als Kategorie gar nicht kennt, dürfte die Zahl migrantisch geprägter Kultur-, Sport-, Hilfs- oder Geselligkeitsvereine noch erheblich größer sein.⁷

Sozialwissenschaftliche Erkenntnisse und Literatur über *Ausländervereine* oder *Migrantenvereine* existieren, wenn auch nicht allzu reichhaltig, und erlauben eine Grundorientierung. Man findet die ersten nationalen Selbstorganisationen demnach bereits bald nach Ankunft der ersten Arbeitsmigranten. Bereits in den 1960er-Jahren wurden sie ein gängiges Phänomen. In den 1970er-Jahren verfügte bereits jede größere Ausländergruppe über eigene Selbstorganisationen zur *Entfaltung ihres kulturellen, sozialen und politischen Willens*.⁸

Zunächst ging es um Hilfestellungen für Landsleute, um die Bewahrung und Pflege der

heimischen Kultur, um soziale Dienstleistungen. Mit der Ausbreitung der Vereine kann auch eine Ausdifferenzierung der Vereinszwecke beobachtet werden. Bereits in den 1970er-Jahren stößt man auf Vereine, die sich politisch verstanden, und dies nicht nur mit Blick auf ihre Situation im Gast- bzw. Aufnahmeland, sondern auch bezogen auf die politische Situation in den Herkunftsländern, insbesondere in der Türkei und Griechenland. Ebenso lassen sich Ausrichtungen im Sinne ausschließlicher Kulturpflege finden, oder es entstanden auf die besondere gesellschaftliche Situation bezogene Selbsthilfevereine, etwa die in ausländer-spezifischen Schulfragen engagierten Elternvereine, welche insbesondere für Spanier und Portugiesen eine wichtige Organisationsform wurden.⁹

Kategorisierungsversuche fanden und finden sich verschiedentlich und sind zur Orientierung sicherlich willkommen, am Ende wird man jedoch immer der lokalen Situation Rechnung tragen und den einzelnen Verein in seiner individuellen Ausprägung betrachten müssen.¹⁰

Migrantenkulturvereine in Stuttgart

Welche Vielfalt an ethnischen bzw. Migrantenvereinen in Stuttgart existiert, offenbart sich bereits bei einem Blick auf die städtische Internetseite und die dort nachgewiesenen Kontaktdaten. Sucht man dagegen nach einem entsprechenden Niederschlag in den Beständen des Stadtarchivs, ergibt sich eine recht dünne Auswahl. Primär sind verstreute amtliche Vorgänge erhalten, insbesondere im zentralen Bestand *Hauptaktei*, der Rückgratüberlieferung der Stuttgarter Stadtverwaltung seit 1945. Es handelt sich vor allem um anlassbezogene Kommunikation mit einigen staatsnahen Insti-

tutionen oder binationalen Kulturvereinigungen, also der deutsch-griechischen, deutsch-türkischen oder deutsch-jugoslawischen Gesellschaft oder auch mit dem italienischen Kulturinstitut. Weder wurden einschlägige Migrantenvereine erkennbar Gegenstand einer regelmäßigen Aktenführung noch finden sich eigene Vereinsprovenienzen.

Es ist also eine deutliche Überlieferungslücke zu konstatieren, der im Sinne einer aktiven und differenzierten nichtamtlichen Überlieferungsbildung begegnet werden muss. Das Stadtarchiv setzte daher gemeinsam mit dem Stuttgarter Stadtmuseum das Projekt *Sammlung und Erforschung städtischer Erinnerungskulturen am Beispiel der Stuttgarter Migrantenkulturvereine* auf.¹¹ Die Aufgabe wurde einer stadsgeschichtlich bewährten und auch im Thema bewanderten Historikerin übertragen und im Rahmen eines über mehrere Monate angelegten Werkvertrages bearbeitet.¹² Die erhofften Ergebnisse waren neben einer möglichst aussagekräftigen Schrift- und Bildüberlieferung zum Thema sowie einer gegenständlichen Überlieferung im Interesse des künftigen Stuttgarter Stadtmuseums auch eine Sammlung von Interviews mit Vereinsmitgliedern als Zeitzeugen der lokalen Migrationsgeschichte, die wiederum als digitale Objekte Bestandteil der digitalen Langzeitarchivierung beim Stadtarchiv Stuttgart werden sollen.

Auf der Ebene der Vereinskontakte und potentieller Vereinsüberlieferung ist – neben einer Fülle wertvoller Erfahrungen – folgendes vorläufige Ergebnis zu verzeichnen: Es wurden Kontaktaufnahmen und Gespräche mit 16 Vereinen dokumentiert, davon entfielen jedoch nur sechs hinsichtlich ihres ethnischen bzw. Nationalitätenbezuges auf die großen vier Einwandererländer Türkei, Griechenland, Italien und das frühere Jugoslawien. Zu konstatieren war außerdem ein insgesamt sehr

hoher Kommunikationsaufwand, insbesondere dann, wenn über die erste Kontaktaufnahme hinaus greifbare Ergebnisse erzielt werden konnten. In vier Fällen erfolgte schließlich die Übernahme von Unterlagen und die Bildung von Beständen:

1. *A.R.C.E.S. e. V. Associazione Recreativa Cultura d'Europa e Sport* wurde als ältester italienischer Kulturverein 1966 in Stuttgart gegründet. Er war zunächst in Weilimdorf und ist seither in Möhringen ansässig. Die Wurzel des Vereins, die Fußballmannschaft *I Corsari* bestimmte über lange Zeit dessen Hauptzweck, später kam eine breite Palette kultureller Aktivitäten hinzu.

2. *Ashanti-Union of Ghana e. V.* wurde 1995 in Stuttgart gegründet. Der Verein gibt als Ziel an, *die Integration der in Stuttgart und Umgebung lebenden Angehörigen der Ashanti fördern zu wollen*. Er betrachtet sich jedoch ebenso als Träger und Bewahrer einer ethnischen Identität der Ashanti, eines vor allem in der gleichnamigen Region Ghanas beheimateten Volkes. Hinzu kommen praktische und soziale Leistungen sowie Beratung.

3. *Circulo Argentino de Baden-Württemberg e. V.* – der Verein existiert seit 1984 und begann als Anlauf- und Beratungsstelle für Argentinier in Deutschland. Bald setzte man sich auch die Vermittlung und das Bekanntmachen der argentinischen Kultur zum Ziel und engagierte sich in jüngster Zeit auch für soziale Projekte in Argentinien. In der Erinnerungskultur des Vereins spielt auch der Aspekt einer wechselseitigen deutsch-argentinischen Migrationsgeschichte eine wichtige Rolle.

4. *Arbeitskreis der Lateinamerikanischen Vereine e. V.* – es handelt sich um einen seit 1997 wirkenden Dachverband lateinamerikanischer oder lateinamerikanisch-deutscher Vereine. Bei diesen stehen die Veranstaltungskultur und insbesondere der Tanz stark im Mittelpunkt der Aktivitäten.

Bereits die Skizzierung der Rahmenbedingungen und Ergebnisse macht deutlich, dass ein streng deduktives Vorgehen ausgehend von umfangreichen Vorgaben etwa im Sinne eines *Dokumentationsprofils* an der Wirklichkeit gescheitert wäre.

Es ging darum, mit den vorhandenen begrenzten Mitteln Chancen der Überlieferungsbildung zu suchen und zu nutzen. Bei den kleinen Übernahmen – nur wenige Ordner – der *Ashanti-Union* und des *Arbeitskreises Lateinamerikanischer Vereine* handelte es sich ausschließlich um Unterlagen aus der Gründungszeit dieser noch sehr jungen Vereinigungen. Der ebenfalls kleine Bestand des *Circulo Argentino* (15 Verzeichnungseinheiten) umspannt immerhin die gesamte Wirkungszeit von inzwischen drei Jahrzehnten, auf die dieser Verein zurückblicken kann. Man wird jedem dieser Bestände grundsätzlich Archivwürdigkeit zusprechen und ihnen gerade mit Blick auf die hohe Heterogenität der Stuttgarter Einwanderungsgesellschaft eine hohe Relevanz zuschreiben. Mit Blick auf die großen migrationsgeschichtlichen Linien, die sich in der Geschichte der Bundesrepublik wie auch Stuttgarts ausmachen lassen, wird man dennoch insbesondere dem Bestand des italienischen Vereins *A.R.C.E.S.* große Aufmerksamkeit zuwenden dürfen, da er für eine auch quantitativ bedeutende Gruppe von Einwanderern steht und einen Gutteil deren zeitlicher Präsenz im Land umspannt.

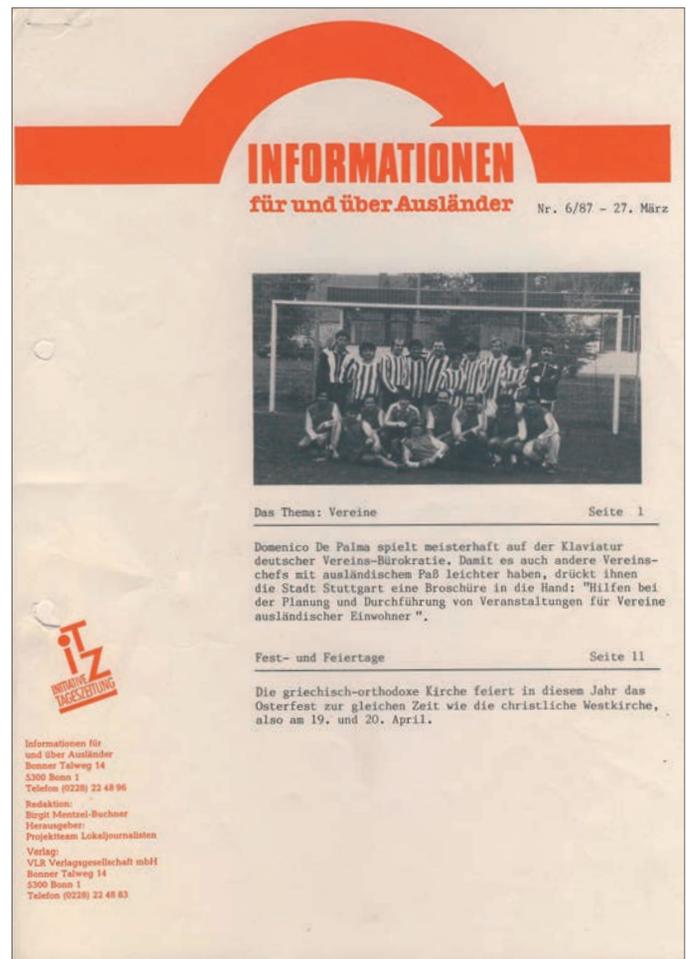
Der Bestand *A.R.C.E.S. e. V.*¹³

Äußerlich ist auch dieser Bestand nicht groß. Es handelt sich um circa einen Regalmeter mit je 36 Akten-Verzeichnungseinheiten und 36 Foto- und AV-Einheiten. Die Unterlagen wurden dem Archiv als Schenkung übergeben und werden wie sonstiges Archivgut behandelt. Nur die Hälfte des Aktenmaterials ist frei benutzbar, ansonsten

bestehen Sperrfristen, teils die 30jährige Sachaktensperrfrist, teils personenbezogene Sperrfristen. Inhaltlich kann man, und dies drückt sich auch in der Klassifikation aus, neben allgemeinen Vereinsangelegenheiten reiches Material zum Thema Sport und hier vor allem zum Fußball, daneben aber auch zum in jüngerer Zeit sehr intensiv betriebenen Boccia erwarten. Weiterhin finden sich Bausachen und der Niederschlag eines reichen Kulturveranstaltungsbetriebs.¹⁴

Hinsichtlich der Sprache ist zu bemerken, dass die Hälfte des Schriftgutes ganz, überwiegend oder zumindest in weiten Teilen auf Italienisch verfasst wurde, während die restlichen Unterlagen teils mit italienischen Elementen durchsetzt oder rein deutschsprachig sind. Die Hälfte des Materials reicht in die Gründungszeit, die späten 1960er und die 1970er-Jahre zurück.

Die allgemeinen Verwaltungsunterlagen dokumentieren zunächst wie bei jeder intakten Vereinsüberlieferung das tägliche Kleingeschäft der Vereinsarbeit: Konstituierung und Vorstandswahlen, Teilnehmerlisten, Schriftwechsel, Tätigkeitsberichte, Protokolle des Vorstandes und der Geschäftsleitung, Jahreshauptversammlung, Frauenversammlung – dies wohlgemerkt seit den Gründungsjahren und daher auch geeignet, eine längerfristige Entwicklung zu verfolgen. Ebenfalls bemerkenswert erscheint der vorhandene Schriftverkehr mit dem italienischen Generalkonsulat. Er enthält Unterstützungsgesuche, Veranstaltungsberichte, Dankschreiben sowie Angelegenheiten diverser Ausländervertretungen und Unterstützungskomitees. Es muss in diesem Zusammenhang betont werden, dass eine intakte Gegenüberlieferung bei den zuständigen ausländischen Archiven durchaus keine Selbstverständlichkeit, in jedem Fall jedoch schwer erreichbar ist.



1 | *Informationen für und über Ausländer*, März 1987.
Vorlage: Stadtarchiv Stuttgart, Bestand 1062 A.R.C.E.S. e. V. Stuttgart Nr. 6.

Die Unterlagen, die den Sportbetrieb im engen Sinn abbilden, unterscheiden sich in vielfacher Hinsicht nicht von dem, was man generell in einer Sportvereinsüberlieferung erwarten kann. Sie enthalten etwa die Behandlung von Platzfragen

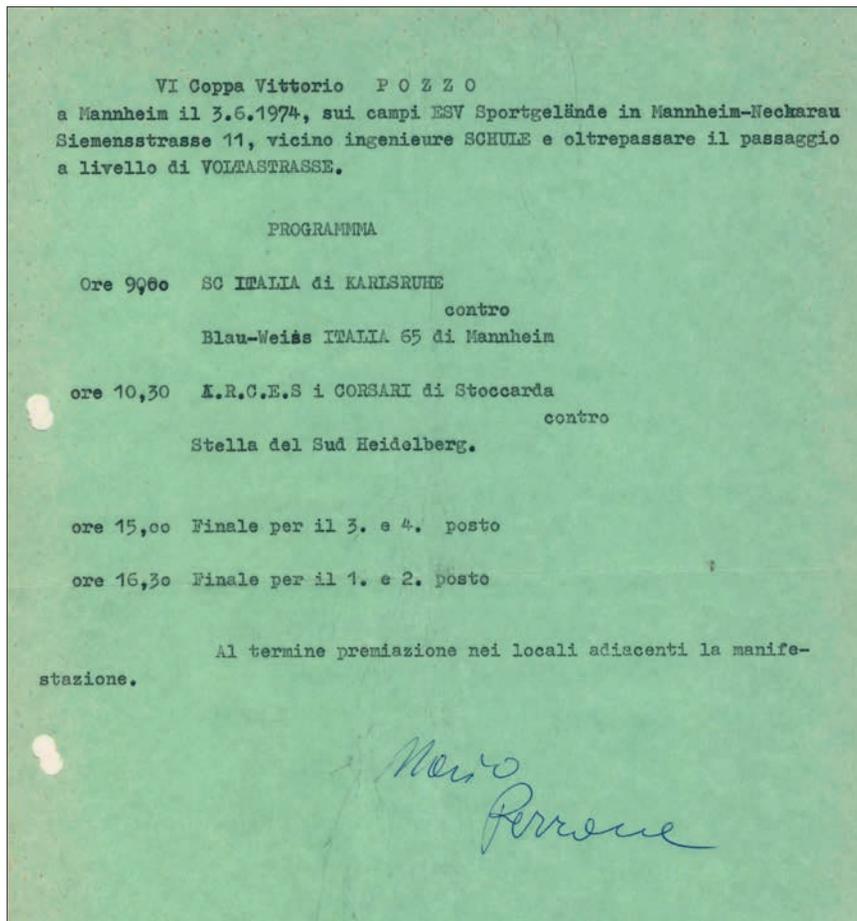
und Spielbetrieb, die Gründung einer Frauenfußballmannschaft oder auch Unterlagen zu Sportgerichtsverfahren. Inhaltlich sind sie aber auch unter dem Aspekt der Migrationsgeschichte von großem Interesse, zumal der Weg der sogenannten *Ausländermannschaften*, die zunächst in eigenen Ligen spielten, in die Mitte des DFB-Fußballs durchaus steinig war. Von Interesse ist schließlich auch das vielfältige Material zur Kulturarbeit, das mit Programmen, Handzetteln, Plakaten und Broschüren auch viel problemlos zugängliches, gedrucktes Material der jüngsten Zeit enthält.

Ergebnis und Ausblick

Die Relevanz des Bestandes für die moderne Migrationsgeschichte ist aus Sicht des Bearbeiters eindeutig. Wirkungszeit des Vereins und Laufzeit des Bestandes umfassen einen Gutteil des für das Phänomen insgesamt relevanten Zeitraums. Das Phänomen ist stets mit den Händen greifbar. Wie repräsentativ jedoch die Italiener, die dem Benutzer in den Quellen des Vereins A.R.C.E.S. begegnen, für die italienische Bevölkerungsgruppe insgesamt sind, muss naturgemäß die Migrationsforschung entscheiden. Die Vorteile des Vereins als institutionelles Kontinuum lassen sich in der zeitlich weit gestreckten und zugleich lückenlosen Überlieferung deutlich ablesen. Hier wirkte sich allerdings auch die Kontinuität in der Vereinsführung in Gestalt eines über Jahrzehnte hinweg amtierenden Vorsitzenden aus, dem letztlich auch die Übergabe der Unterlagen zu verdanken war. Für die Einwerbung waren zwar eine besondere Initiative und damit verbunden vermehrter Aufwand nötig, andererseits traten aber mit Blick auf das Ergebnis durchaus keine unverhältnismäßig großen Probleme auf.¹⁵ Im Vergleich zu Vereinsüberlieferungen erscheinen

aussagekräftige Dokumente aus dem Umfeld von Einwandererfamilien, vielleicht sogar Personen- oder Familiennachlässe etwa in Gestalt von Briefkonvoluten, Tagebüchern, kommentierten Alben oder Ähnlichem als die sehr viel selteneren und schwerer zu bergenden Funde, auch wenn sie vereinzelt existieren mögen.

Weiterhin ist festzuhalten, dass sich die Aufgabe, die Überlieferungslücke im Bereich der Migrationsgeschichte zu schließen, nur bedingt outsourcen lässt. Ein Werkvertrag oder sonstiges befristetes Projekt scheint nur ab einer sehr umfangreichen Dimension eine sinnvolle Gesamtlösung darzustellen. Im Stuttgarter Fall wirkte es lediglich als Startimpuls. Die ersten konkreten Erfahrungen, die Kontaktaufnahme und Vermittlung des Anliegens nahmen bereits den größten Anteil der verfügbaren Sondermittel in Anspruch. Wenn man aber auch nichtamtliche Überlieferungsbildung als kontinuierliche archivarisches Kernaufgabe auffasst, wird man sich der neuen Aufgabe mit den dauerhaft vorhandenen Kräften stellen müssen. Sprachkenntnisse stellen hierbei allerdings eine Voraussetzung dar, ohne die man kaum auskommen wird. Zwar kann der Bearbeiter sich in einem gemischtsprachigen Vereinsbestand auch an deutschen Bestandteilen orientieren, doch wird dies nur für eine grobe Erfassung und die Verwahrung für eine spätere, eingehendere Beschäftigung ausreichen. Zu bedenken ist beim Umgang mit fremdsprachigen Beständen nicht nur die Bearbeitung selbst, sondern auch die dauerhafte Zugänglichmachung, die Verwaltung des Bestandes im definierten *Rechtsraum* des Lesesaals. Die in Rede stehenden Unterlagen bewegen sich recht nahe an der Gegenwart, auch wenn mit dem Verein selbst Einigkeit erzielt wurde, sind schutzwürdige Belange Dritter stets zu beachten.



2 | Programm für ein Fußballturnier in Mannheim im Jahr 1974 in italienischer Sprache.
 Vorlage: Stadtarchiv Stuttgart, Bestand 1062A.R.C.E.S. e. V. Stuttgart Nr. 9.

Was schließlich die Gefahr einer einseitigen Schwerpunktsetzung betrifft, so ist zu betonen, dass stets auch der Bestand einer lokalen Institution archiviert wird, die mit ihrem Umfeld vielfältig agiert und entsprechend vielfältige inhaltliche

Perspektiven eröffnet. Am Bestand A.R.C.E.S. ist vieles interessant: Neben dem Aspekt *Italiener in Stuttgart* zählen hierzu vielfältige sportgeschichtliche Perspektiven, etwa zum Frauenfußball oder zur Entwicklung des Bocciasports in

INTERNATIONALES FUSSBALL- OSTERNTURNIER der A-JGD

AM 6-7 APRIL 1980 IN STUTTGART-HAUSEN

TEILNEHMENDE  MANNSCHAFTEN

GRUPPE-I

ARCES-CORSARI 3
SKG GERLINGEN 6.
SKV RUTESHEIM 1.
US OLYMPIA-BASEL 8.

GRUPPE-II

UP CALDERARA-BOLOGNA 5.
SV HIRSCHLANDEN 4.
TSV ROHR 7.
TSV SCHARNHAUSEN 2.

Ostersonntag: 6. 4. 1980		Ostermontag: 7. 4. 1980	
9 ⁰⁰ ARCES-CORSARI	- SKG GERLINGEN 1:1	9 ⁰⁰ SV HIRSCHLANDEN	- UP CALDERARA-BOLOGNA 0:4
10 ⁰⁰ TSV ROHR	- UP CALDERARA-BOLOGNA 1:1	10 ⁰⁰ SKG GERLINGEN	- US OLYMPIA-BASEL 0:5
11 ⁰⁰ SKV RUTESHEIM	- US OLYMPIA-BASEL 0:1	11 ⁰⁰ 5-6 Platz 3. GRUPPE I	- 3. GRUPPE II
12 ⁰⁰ TSV SCHARNHAUSEN	- SV HIRSCHLANDEN 0:1	13 ⁰⁰ 3-4 Platz 2. GRUPPE I	- 2. GRUPPE II
13 ⁰⁰ SKG GERLINGEN	- SKV RUTESHEIM 0:1	14 ⁰⁰ Einlagenspiel	
14 ⁰⁰ U.P. CALDERARA-BOLOGNA	- TSV SCHARNHAUSEN 0:1	16 ⁰⁰ ENDSPIEL	
15 ⁰⁰ US OLYMPIA-BASEL	- ARCES-CORSARI 0:4		
16 ⁰⁰ SV HIRSCHLANDEN	- TSV ROHR 0:1		
17 ⁰⁰ ARCES-CORSARI	- SKV RUTESHEIM 0:1		
18 ⁰⁰ TSV ROHR	- TSV SCHARNHAUSEN 0:1		

3 | Plakat für ein internationales Fußballturnier in Stuttgart-Hausen im Jahr 1980.
 Vorlage: Stadtarchiv Stuttgart, Bestand 1062 A.R.C.E.S. e. V. Stuttgart Nr. 7.

Deutschland – die Aktivitäten des Vereins auf diesem Feld gipfelten in der Ausrichtung einer Europameisterschaft. Weiterhin werden von der Bildungsarbeit über das Veranstaltungswesen bis hin zum engagierten Laientheater vielfältige Themen des lokalen Kulturlebens berührt.

Die Arbeitsplanung auf dem Feld der Überlieferungsbildung zur Migrationsgeschichte wird für das Stadtarchiv Stuttgart auch künftig von den eigenen Kenntnissen und Ressourcen ausgehen, also von der vorhandenen Arbeitskapazität, den bestehenden Kontakten und der im Archiv vorhandenen oder anderweitig mobilisierbaren Sprachkompetenz. Damit wird sicherlich keine adäquate Berücksichtigung sämtlicher in Stuttgart nachweisbarer Ethnien und Einwanderungsgruppen im Sinne individueller Bestandsbildung möglich sein, wohl aber die Bildung einer exemplarisch aussagekräftigen Überlieferung. Beim Blick auf die Migrationsgeschichte insgesamt ist schließlich zu bedenken, dass diese ohnehin nur in überlokaler Perspektive verständlich werden kann. Die Überlieferung lokaler Vereinsarchive an verschiedenen Orten mit naturgemäß unterschiedlichen Schwerpunkten trägt in ihrer Gesamtheit hierzu ebenso bei wie die Überlieferung einer einzelnen muttersprachlichen Gemeinde in einem Kirchenarchiv oder eines von Ausländern gegründeten Unternehmens in einem Wirtschaftsarchiv.

Anmerkungen

- 1 Beispielhaft sei das Stadtarchiv Nürnberg genannt: Michael Diefenbacher: Das Forschungsprojekt «Migration» im Stadtarchiv Nürnberg: «Zuwanderung nach Nürnberg nach 1945 bis heute». In: Migranten in München. Archivische Überlieferung

- und Dokumentation. Dokumentation zum Kolloquium vom 20. Juli 2010 im Stadtarchiv München. Hg. vom Stadtarchiv München. München 2010. S. 27–36.
- 2 Kurt *Leipner*: Die stadthistorischen Sammlungen des Archivs der Stadt Stuttgart. Stuttgart 1972. S. 5ff.
 - 3 Zur Quellenkategorie *Überrest* Ahasver von *Brandt*: Werkzeug des Historikers. Stuttgart ¹⁰1983, S. 56ff; zur von Reinhard Koselleck entwickelten geschichtstheoretischen Denkfigur zusammenfassend Stefan *Jordan*: Vetorecht der Quellen, Version: 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.02.2010.
 - 4 Dies ist nicht als Geringschätzung von Zeitzeugengesprächen als historische Quelle zu verstehen. Das Stadtarchiv Stuttgart beteiligt sich – z. B. als Mitinitiator stadtteilgeschichtlicher Projekte – selbst an der Sammlung von Gesprächen und übernimmt diese im Rahmen seines Engagements zur digitalen Langzeitarchivierung in seine Bestände: Das Veielbrunnenviertel. Der historische Teil des NeckarParks. Hg. von der Landeshauptstadt Stuttgart u. a. Stuttgart 2012. – Stadtarchiv Stuttgart Bestand 1066 Bürgerinitiative am Veielbrunnen.
 - 5 Stadtarchiv Stuttgart Bestand 1058 Allgemeiner Bildungsverein.
 - 6 Nadja *Wittmann*: Vereine und Vereinsstrukturen in Stuttgart 2011. In: Statistik und Informationsmanagement 10 (2011), siehe <http://www.stuttgart.de/item/show/305805/1/publ/20170> (zuletzt abgerufen am 31.8.2013)
 - 7 Walther *Müller-Jentsch*: Der Verein – ein blinder Fleck der Organisationssoziologie. In: Berliner Journal für Soziologie 18 (2008) H. 3, S. 476ff.
 - 8 Gerhard *Jahn* und Faruk *Sen*: Ausländische Selbstorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Zeitschrift für Ausländerrecht 3 (1984) S. 136.
 - 9 *Jahn/Sen*, wie Anm. 8, S. 138. – Dietrich *Thränhardt*: Spanische Einwanderer schaffen Bildungskapital. In: Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Hg. von Karin *Weiss* und Dietrich *Thränhardt*. Freiburg 2005, S. 93ff.
 - 10 Ulla-Kristina *Schuleri-Hartje*, Paul von *Kodolitsch*: Ausländische Arbeitnehmer und ihre Familien. Teil 5: Ethnische Verein. Berlin 1989, S. 19ff. – Uwe *Hunger*: Ausländervereine in Deutschland: Eine Gesamterfassung auf der Basis des Bundesausländerverzeichnisses. In: *Weiss/Thränhardt*, wie Anm. 9, S. 229ff.
 - 11 Vgl. den Beitrag von Anja *Dauschek* in diesem Band.
 - 12 Bearbeiterin war Dr. Caroline Gritschke (Haus der Geschichte Baden-Württemberg). Die zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse erfolgt auf Grundlage ihres unveröffentlichten Berichts „Sammlung und Erforschung städtischer Erinnerungskulturen am Beispiel der Stuttgarter Migrantenkulturvereine“.
 - 13 Zum Verein und seinen Aktivitäten auch: Carola *Rönnberg*: Grazie mille! Wie die Italiener unser Leben verschönert haben. Freiburg 2005, S. 46ff.
 - 14 Stadtarchiv Stuttgart Bestand 1062A.R.C.E.S. e. V. Stuttgart.
 - 15 Vgl. Hans-Christian *Hermann*: Erfahrungen des Stadtarchivs Saarbrücken mit Projekten zur Migrationsgeschichte. In: Unsere Archive Nr. 57 (2013) S. 45 f.

ANJA DAUSCHEK

„Meine Stadt – meine Geschichte“

Städtische Migrationsgeschichte sammeln in einem Museum*

Es ist eine kleine Ausstellung. Es gibt keine großen Kunstwerke darin. Sie erzählt Geschichten, wie wir sie in unserer Nachbarschaft hören könnten, wenn wir die Ohren aufsperrten. Wir sehen Gegenstände, die wir schon oft gesehen haben. Hier gleitet unser Blick nicht über sie hinweg. Man hat sie hingelegt, damit wir uns mit ihnen beschäftigen, damit wir aufhören, sie zu übersehen, und endlich beginnen, sie zu lesen.¹

Arno Widmann beginnt seine Rezension der Ausstellung *Merhaba Stuttgart – oder die Geschichte vom Simit und der Brezel*, die anlässlich des 50. Jahrestages des Anwerbeabkommens zwischen Deutschland und der Türkei im *Linden-Museum Stuttgart*² gezeigt wurde, mit einer zentralen Beobachtung: Objekte, die Migrationsgeschichten erzählen, sind oft unscheinbare Alltagsobjekte, die erst durch die damit verbundenen persönlichen Geschichten Tiefe und Bedeutung erhalten. Sie sind meist klein und haben oft keine *Hingucker*-Qualitäten. Dennoch dürfen wir sie nicht übersehen, andernfalls bleiben wichtige Kapitel der Stadt- und Regionalgeschichte Leerstellen in den Museen.

Trotz großer Modernisierungsleistungen im 20. Jahrhundert, nicht zuletzt unter dem von Hilmar Hoffmann formulierten Ziel *Kultur für*

*alle*³, bilden viele Museen noch nicht die seit Jahrzehnten existierende gesellschaftliche Vielfalt ab – weder in ihren Ausstellungen und ihrem Publikumsprofil noch in den Sammlungen. Obwohl die Museen in den 1980er-Jahren die Sozial- und Alltagsgeschichte entdeckten, waren die Geschichte der Migration und die Geschichten der Migranten nicht Teil der *Musealisierung des Popularen*.⁴ Dies kann unter anderem damit erklärt werden, dass die Sammlungen historischer Museen zumeist auf die nationale Geschichte und die nationale Idee des 19. Jahrhunderts bezogen sind – eine Tatsache, die angesichts der Genese von Museumssammlungen nicht verwunderlich ist. Die gesellschaftlichen Veränderungen der Industrialisierung lösten Ende des 19. Jahrhunderts einen ersten Museumsboom aus. Museen entstanden als Orte der Bewahrung und der Identitätsstiftung⁵ des Bildungsbürgertums. Die Museen waren Rettung vor und Notwehr gegen die Moderne und hatten dabei die Nation als klaren Bezugspunkt.⁶ Diese Einstellung hat sich auch im 20. Jahrhundert nicht grundlegend verändert – trotz des Postulats der *Kultur für alle*. Hans-Joachim Klein hat Museen nicht zu Unrecht – wenn auch nicht auf das Thema Migrationsgeschichte bezogen – *Züge eines ,autopoetischen Systems*⁷ attestiert.

Besonders offensichtlich wird dies in Stadtmuseen als einer speziellen Form von Geschichtsmuseen. Obwohl Städte schon immer durch Zuwanderung geprägt waren – ob durch Binnenmigration vom Land im ausgehenden 19. Jahrhundert oder durch die Anwerbung von sog. *Gastarbeitern* nach 1955 – wird das Thema Migrationsgeschichte meist nur am Rande gestreift oder, wenn überhaupt, in Sonderausstellungen behandelt. Zwar stellte Gottfried Korff bereits 2005 fest: ...[das] *Ortsmuseum* [kann] *so dazu beitragen, die Gesellschaft als Gesellschaft im Wandel, in Bewegung, in ständiger Transformation zu explizieren, als Gesellschaft, die durch Kulturen im Plural und so durch dauernde Fremdheitserfahrungen, durch dauernde Kontakt- und Kontrasterfahrungen gekennzeichnet ist.*⁸ Diese Programmatik setzten jedoch nur wenige Museen in ständigen Ausstellungen um. Erwähnenswerte Ausnahmen sind das *Historische Museum Frankfurt*, das ab 2004 die Dauerausstellung *Von Fremden zu Frankfurtern – Zuwanderung und Zusammenleben* präsentierte⁹, und die semipermanente Ausstellung ... *ein jeder nach seiner Façon. 300 Jahre Zuwanderung nach Friedrichshain-Kreuzberg* (April 2005 – Oktober 2010) des *Bezirksmuseums Friedrichshain-Kreuzberg* in Berlin. Eine in die Stadtgeschichte integrierte Geschichte der Migration erzählen nur sehr wenige Stadtmuseen – das *Museum Neukölln* ist dafür ein Beispiel. Viele Stadtmuseen weisen in ihren Sammlungen im Hinblick auf die Migrationsgeschichte jedoch meist eine Leerstelle auf und sind für die Aufgabe, die Geschichte der Einwanderungsgesellschaft zu dokumentieren, zu überliefern und auszustellen, nur ungenügend gerüstet. Rainer Ohliger und Jan Motte konstatierten zu Recht, dass es im Gedächtnis der Einwanderungsgesellschaft an geteilten

Erinnerungen fehlt.¹⁰ Das Sammlungsprojekt *DOMiD – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V.* leistet hier seit 1990 wichtige Arbeit, konnte allerdings das Ziel eines Museums bislang nicht realisieren.¹¹ Aber: Die Diskussion um das Thema Migration im Museum ist in Deutschland mit einem Memorandum des Deutschen Museumsbundes 2010 und der Gründung eines Arbeitskreises auf nationaler Verbandsebene angekommen und auch die Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes 2012 hat die Einwanderungsgesellschaft in den Blick genommen.¹²

In Stadtmuseen wuchs und wächst die Erkenntnis, dass es Handlungsbedarf in vielfacher Hinsicht gibt. Die Zeit drängt, denn die materiellen und auch die immateriellen Zeugnisse der Migration verschwinden, werden sie nicht – wie auch andere Objekte der Alltagskultur – zeitnah gesammelt. Für die erste Generation der *Gastarbeiter* werden die Geschichten und Dinge in Kürze verloren gehen – schon heute sind viele Rentner der ersten Generation in ihr Herkunftsland zurückgekehrt oder haben die Dokumente ihres (Arbeits-)Lebens entsorgt. Angeregt durch die Berliner Tagung *Migration in Museums: Narratives of Diversity in Europe*, die vom 23. bis zum 25. Oktober 2008 vom *Netzwerk Migration in Europa e. V.* in verschiedenen Berliner Museen organisiert wurde¹³, entstand ein Arbeitsverbund von Stadt- und Regionalmuseen, der sich seit Mitte 2009 zu regelmäßigen Arbeitstagen zum Thema Migrationsgeschichte trifft.¹⁴ Aus den Diskussionen dieses Arbeitsverbundes entstand die Idee, im Internet ein virtuelles Museumsdepot zur Migrationsgeschichte der Städte anzulegen. Die Webseite sollte einen zentralen Ort schaffen, wo lokal und regional gesammelte Objekte und die

damit verbundenen Lebensgeschichten sichtbar werden. In der Diskussion mit Kolleginnen und Kollegen stellte sich heraus, dass viele Häuser bereits im Rahmen von Sonderausstellungsprojekten zur jüngeren Migrationsgeschichte, insbesondere zur Arbeitsmigration seit den 1950er-Jahren gesammelt hatten. Zudem wurde deutlich, dass auch zu früheren Migrationen im 19. und 20. Jahrhundert durchaus Objekte vorhanden sind, die aber bei der Inventarisierung bislang noch nicht unter dem Aspekt Migration betrachtet wurden.

1. www.migrationsgeschichte.de – Webseite und Sammlungsprojekte

Das Ziel der Webseite, die Ende 2011 online ging, ist es, ein Bewusstsein für die Bedeutung der Migrationsgeschichte zu wecken und eine städteübergreifende Sammlungsstrategie zu entwickeln und umzusetzen. Im Mittelpunkt der Webseite steht eine Objektsammlung zur Migration, in der fast jedes Objekt mit einer persönlichen Geschichte verbunden ist. Es bestehen Gliederungsmöglichkeiten nach acht Epochen und neun Themen, per Volltextsuche ist eine Suche nach Ländern, Orten oder Schlagworten vorgesehen. Die acht Epochen – Mittelalter, Frühe Neuzeit, das *lange* 19. Jahrhundert, Erster Weltkrieg, Zwischenkriegszeit, Zweiter Weltkrieg und die Zeitgeschichte von 1945–1989 und ab 1989/90 – markieren nicht nur die wesentlichen historischen Abschnitte, sie erzählen auch jeweils andere Migrationsgeschichten: Land-Stadt-Migrationen in die mittelalterlichen Städte; die Flucht aus religiösen und politischen Gründen und die transatlantische oder binneneuropäische Arbeits- und Siedlungsmigration der Frühen Neuzeit; die Massenmigrationen des *langen* 19. Jahrhunderts; Deportationen, Umsiedlungen und Mobilmachung während des Ersten

Weltkriegs; Auswanderung, Vertreibung und Exil verfolgter Minderheiten insbesondere der Juden unter dem NS-Regime in der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkriegs; Flucht und Vertreibung Deutscher und deutscher Minderheiten als Folge des Krieges und Arbeitsmigration in der Nachkriegszeit; Aussiedlung, Asyl und Arbeitsmigration nach dem Fall des *Eisernen Vorhangs* 1989/90. Die Sammlung aus der Zeit nach 1945 ist – wenig überraschend – bisher die umfangreichste.

Die neun Themen, die die Sammlung strukturieren, basieren auf dem Index *SHIC – Social History and Industrial Classification*, der vom Hamburger *Museum für Arbeit* übersetzt und aktualisiert wurde.¹⁵ Die Themen sind – Kultur, Sprache, Religion und Tradition –, – Politik und Verwaltung –, – Organisationen, Gemeinschaften und Vereine –, – Bildung –, – Arbeit –, – Freizeit –, – Individuum, Familie, Generation –, – Wohnen – und – Konsum –. Ein sozialhistorischer Ansatzpunkt erschien für den Aufbau einer Sammlung zur Migrationsgeschichte am besten geeignet. Da eine Online-Präsentation von Objekten anderen Voraussetzungen folgt als eine EDV-gestützte Inventarisierung, wurden einzelne Kategorien zusammengefasst. Zudem stehen die beschreibenden Texte im Vordergrund. Durch eine Kooperation mit *museum-digital*¹⁶ wird es Museen einfach gemacht, ihre Bestände zur Migrationsgeschichte ins Netz zu stellen.¹⁷ Um die Seite kontinuierlich mit Objekten zu füllen, können sich interessierte Museen als Redakteure freischalten lassen und ihre Objekte dann über die Eingabemaske von *museum-digital* eingeben. Aber auch Privatpersonen können ihre persönlichen Objekte zeigen – sie müssen sich lediglich mit Informationen zu ihrem Objekt an den Webmaster der Seite wenden.

Diese Möglichkeit ist für viele Menschen mit Zuwanderungsgeschichte wichtig, denn sie wollen die Dinge, die ihre – oft auch schmerzliche, wenn nicht gar traumatische – Migrationserfahrung erzählen (noch) nicht an ein Museum geben, sondern in Privatbesitz behalten. Ergänzt wird die Objektsammlung durch Lernmaterialien zum Thema für Lehrer und Schüler sowie durch Ausstellungsbeschreibungen und -hinweise.

Ein wesentlicher Aspekt bei der Erstellung der Webseite war die Erprobung verschiedener Sammlungsstrategien im Vorfeld. Das Pilotprojekt fand in Stuttgart statt, wo das in Planung befindliche Stadtmuseum unter dem Slogan *Meine Stadt – meine Geschichte* 2010 und 2011 verschiedene Sammlungsaktionen durchführte. Der Titel *Meine Stadt – meine Geschichte* zielte dabei bewusst nicht allein auf Bürger mit Migrationshintergrund, sondern wandte sich an alle Interessierten und versuchte die Dichotomie von *Wir* und *Sie* zu vermeiden. Die Entwicklung der Webseite und die damit verbundenen Sammlungsaktionen in Stuttgart wurden durch die finanzielle Förderung der Robert Bosch Stiftung möglich. Die verschiedenen Sammlungsstrategien stehen im Fokus des folgenden Berichtes.

2. Migrationsgeschichte im Stadtmuseum Stuttgart

Das *Stadtmuseum Stuttgart* ist seit 2007 in Planung, die Eröffnung ist derzeit für 2017 vorgesehen. Die neue Institution hat es sich zum Ziel gesetzt, die Migrationsgeschichte der Stadt als einen integrierten Teil der Stadtgeschichte zu erzählen. Stuttgart wurde – ebenso wie andere Städte – schon früh durch Aus- und Einwanderung geprägt, besonders jedoch durch die Einwanderung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Als neu zu gründendes Stadtmuseum besteht hier

die Chance, gerade die jüngere Stadtgeschichte mit einem ständigen Blick auf die Migration zu erzählen. Denn auch das zukünftige Stuttgarter Publikum hat schon heute zu 40 Prozent einen sogenannten Migrationshintergrund. Eine zentrale Zielgruppe des Museums sind Kinder und Jugendliche, die bereits mehrheitlich in Elternhäusern mit Zuwanderungsgeschichte aufwachsen. Gerade für sie ist es wichtig, dass das Museum die Geschichte ihrer Eltern und Großeltern als Teil der Stadtgeschichte erzählt.

Seit Beginn der Museumsplanung wurden verschiedene Wege erprobt, die Migrationsgeschichte der Stadt zu sammeln und zu dokumentieren. Ziel war und ist es, eine stadthistorische Sammlung aufzubauen und Geschichte(n) zu erzählen, die aus der Perspektive der Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund bedeutsam sind. Partizipation war und ist deshalb geboten. Sammlungsaktionen zur jüngeren Migrationgeschichte fanden in Zusammenarbeit mit Migrantenkulturvereinen statt, in der Stadtverwaltung selbst, für und während Sonderausstellungsprojekten, im Rahmen von Schulprojekten, in Sprach- und Orientierungskursen sowie mit einem *Sammelstand* in öffentlichen Einrichtungen, bei Stadtfesten und in Firmen. Eingeschränkt waren die Aktivitäten in Stuttgart dadurch, dass die Stadt bisher noch kein Stadtmuseum hatte und daher die Museumsaktivitäten in Ermangelung einer Schausammlung entsprechend erklärungsintensiv waren.

3. Sammlungsstrategien

3.1. *Sammeln in der eigenen Sammlung*

Eine wichtige Sammlungsstrategie kann am Beispiel des Stadtmuseums Stuttgart nicht vertiefend vorgestellt werden, dennoch ist sie grundlegend:

die Sichtung und Neubewertung der vorhandenen Sammlung unter dem Aspekt der Migrationsgeschichte. Wie interessant und ertragreich dieses Unterfangen sein kann, zeigte die Laborausstellung *Neuzugänge – Migrationsgeschichten in Berliner Sammlungen*, die im Frühjahr 2011 im *Bezirksmuseum Friedrichshain-Kreuzberg* zu sehen war.¹⁸ Beteiligt waren neben dem Bezirksmuseum das *Stadtmuseum Berlin*, das *Museum für Islamische Kunst Berlin*, das *Werkbundarchiv – Museum der Dinge* und das Forschungsprojekt *Experimentierfeld Museologie* an der Technischen Universität Berlin. Die Museen zeigten Migrationsobjekte aus ihren Beständen und ergänzten sie um aktuell Gesammeltes. Objekte aus den Beständen wie eine Grundstein-Zeitkapsel der Hugenotten und ein böhmischer Bierkrug erzählten von frühen Migrationen nach Berlin.¹⁹ Das *Sammeln in der eigenen Sammlung* oder die Überprüfung der Sammlung auf migrationshistorisch aussagekräftige Objekte ist eine lohnende, wenn auch aufwändige Arbeit. Es macht jedenfalls Sinn, das Stichwort Migration in die (EDV-gestützte) Inventarisierung aufzunehmen und neu zu inventarisierende Objekte nach migrationshistorischen Perspektiven zu befragen.

3.2. Migrantenkulturvereine als Quelle

In Stuttgart haben sich über 250 Migrantenkulturvereine etabliert, die im *Forum der Kulturen* eine Dachorganisation haben.²⁰ Über das *Forum der Kulturen*, den Vorstand und die Zeitschrift *Interkultur* wurden die Vereine bereits 2008 auf die Aktivitäten des Stadtmuseums aufmerksam gemacht und zur Mitarbeit eingeladen. Die Reaktionen waren zunächst durchaus gemischt und reichten von Begeisterung über Interesse bis hin zu freund-

licher, aber deutlicher Skepsis. Das zu gründende Stadtmuseum wurde als städtisches Amt angesehen und damit als Teil einer Behördenstruktur, mit der nicht nur positive Erfahrungen verbunden waren. Eine Vertrauensbasis zu schaffen und die Ernsthaftigkeit und Langfristigkeit des Museumsprojektes zu vermitteln, war grundlegend für die Zusammenarbeit. Ein weiteres Projekt ohne dauerhafte Perspektive hätte weder Zustimmung noch Unterstützung gefunden. In Kooperation mit dem Stuttgarter Stadtarchiv wurde eine Studie zur Geschichte der Migrantenkulturvereine beauftragt, die mehrere Ziele verfolgte. Zum Ersten sollte die Geschichte der wichtigsten Vereine dargelegt werden, zum Zweiten sollten lebensgeschichtliche Interviews mit den Vorständen und anderen wichtigen Protagonisten geführt werden, zum Dritten sollte nach möglichen Objekten für die Museumsammlung recherchiert werden und zum Vierten wurden die Vereine ermuntert, ihre Vereinsarchive dem Stadtarchiv zu übergeben.²¹

Gemeinsam ist den Vereinen, so ein Ergebnis der Studie, ihre Rolle als kulturelle *Broker*. Sie und ihre Mitglieder fungieren als Bindeglieder zwischen den Kulturen der Herkunfts- und der Ankunftsgesellschaft, wobei sie sich mehrheitlich eindeutig auf die Ankunftsgesellschaft beziehen. Sie sind inter- und transkulturelle Akteure und verstehen sich unabhängig von ihrer Gründungsgeschichte heute als Vorreiter in Sachen Integration. Die zeit- und betreuungsintensive Arbeit mit den Vereinen schuf eine langfristige und stabile Vertrauensbasis, die auch anderen Projekten des Stadtmuseums zugute kam. Grundsätzlich waren die Vereine daran interessiert, ihre Bestände ins Archiv oder Museum zu geben. Die notwendige Zeit, Kontakte aufzubauen, zu vertiefen und zu pflegen, darf dabei nicht unterschätzt werden. Die

Vereinsvorstände arbeiten ehrenamtlich, und Termine fanden daher meist am Abend statt. Die Grundlagen der Museums- und Archivarbeit mussten erklärt werden und ein Besuch der Institutionen – der Depots und Magazine – sowie die Präsentation eines Findbuchs waren dabei wesentliche und hilfreiche Maßnahmen. Zu beachten ist bei der Arbeit mit Migrantenkulturvereinen, dass die Ansprechpartner in den Vereinen größtenteils in der Öffentlichkeit bekannte Repräsentanten sind und die Perspektive der Vereine aufgrund ihrer Statuten meist national geprägt ist.

3.3. *Jenseits des Archivs:*

Sammeln in der Stadtverwaltung

Stadt- und Landesarchive sind eine wesentliche Quelle für das Thema Migrationsgeschichte, doch die Quellenlage ist zumindest im Hinblick auf die Stadt Stuttgart und die Arbeitsmigration im 20. Jahrhundert nicht befriedigend. Zwar finden sich für die Zeit ab 1955 Protokolle zu politischen Entwicklungen – wie die Gründung des Ausländerbeirats oder des Internationalen Ausschusses –, Berichte, Statistiken sowie einzelne Dokumente, die von Alltagsproblemen berichten – wie zum Beispiel mehrsprachige Patientenfibeln aus den städtischen Krankenhäusern, die ausländischen Patienten und dem Krankenhauspersonal einfache Übersetzungshilfen boten, oder Badeverordnungen in verschiedenen Sprachen. Es fehlen jedoch persönliche Dokumente oder Vereinsarchive. Auch in Firmenarchiven – und dies gilt selbst für *Global Player* mit



1 | T-Shirt der Asylanten-Fußballmannschaft „Container Plieningen“. Stuttgart-Plieningen, um 1990.

Vorlage und Aufnahme: Stadtmuseum Stuttgart, Inv.-Nr. S 2559.1

Sitz in Stuttgart wie Daimler oder Bosch – gibt es erstaunlicherweise nur wenige Dokumente oder Abbildungen, die die Veränderungen der Unternehmen durch die Arbeitsmigration belegen.

In Stuttgart ergab sich 2007 mit der Auflösung des Büros der kommunalen Flüchtlingsbeauftragten im Sozialamt eine weitere Sammlungs-option. Neben der behördlichen Überlieferung fanden sich hier wie in anderen Dienststellen des Sozialamtes auch eine Reihe dreidimensionaler Objekte. Dies waren zum Beispiel Fotoalben, die von Flüchtlingen und Sozialarbeitern gemeinsam angelegt worden waren, Protestbanner gegen Ausweisungen, Einrichtungsgegenstände der Wohncontainer, in denen die Flüchtlinge untergebracht waren, oder auch die T-Shirts der von Asylanten gegründeten Fußballmannschaften. Der Mannschaftsname *Container Plieningen*, eines Fußballclubs aus dem Vorort Plieningen, zeugt eindrucksvoll von einem durchaus selbst-ironischen Umgang mit der sehr provisorischen Wohnsituation. Es fand sich aber auch der Prototyp einer Chip-Einkaufskarte des *Stuttgarter Modells*, die Asylbewerbern den selbstbestimmten Einkauf in normalen Supermärkten ermöglichte und das Problem fertig gepackter Lebensmittelpakete mit falschen oder unbeliebten Inhalten löste. Die unerwartete Fülle an Objekten, die jenseits der amtlichen Überlieferung in den Büros des Sozialamtes auftauchte, war überraschend und beeindruckend. Problematisch war die Tatsache, dass bei vielen Objekten persönliche Zuschreibungen und Geschichten fehlten und auch nicht mehr recherchierbar waren. Einige der Objekte, wie zum Beispiel die Fußball-Trikots und Pokale, erzählen dennoch eine anschauliche Geschichte.

3.4. Sammeln im öffentlichen Raum

Eine wesentliche Grundlage für die Erstellung der Webseite www.migrationsgeschichte.de waren Sammlungsaktionen im öffentlichen Raum. Angesichts der Tatsache, dass in Migrantenvereinen nur ein Teil der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte organisiert ist, erschien es wünschenswert, an zentralen öffentlichen Orten auf die Initiative zur Erarbeitung der städtischen Migrationsgeschichte aufmerksam zu machen. Das *Heimattmuseum Reutlingen* hatte 2009 mit einer Sammelaktion in der Fußgängerzone Reutlingens zur Vorbereitung der Sonderausstellung *Auspacken: Dinge und Geschichten von Zuwanderern* sehr gute Erfahrungen gemacht. Hier diente ein ansprechend gestalteter Container als *Eye-Catcher* und Ort für Interviews. Gesammelt werden konnten in zehn Wochen rund 400 Objekte, Fotos und Dokumente von 100 interessierten Bürgern.²²

In Stuttgart wurde an zwei Orten ein Sammlungsstand aufgestellt. Der erste Standort war das Volkshochschulzentrum *Treffpunkt Rotebühlplatz*, wo der Stand im April 2011 eine Woche aufgebaut war. Inhaltlicher Anknüpfungspunkt war das *Länderfestival Türkei*, das anlässlich des Jubiläums *50 Jahre Anwerbeabkommen zwischen Deutschland und der Türkei* stattfand. Ein zweites Mal wurde der Stand für fünf Tage im Juli 2011 beim *Sommerfestival der Kulturen* auf dem Stuttgarter Marktplatz präsentiert. Beide Male wurden Flyer in mehreren Sprachen (deutsch, türkisch, russisch) aufgelegt und Objekte als Anschauungsmaterial dargeboten. In der Volkshochschule wurde mit den Besuchern auch ein *Clickdummy* der Webseite www.migrationsgeschichte.de erprobt. In der Volkshochschule konnte ein breites und eher museumsfernes, aber sehr interessiertes Publikum an-



2 | Der Sammlungsstand „Meine Stadt – meine Geschichte“ im Volkshochschulzentrum „Treffpunkt Rotebühlplatz“. Aufnahme: Stadtmuseum Stuttgart

gesprachen werden, das zudem meist über relativ viel Zeit verfügte. Es waren Mitglieder interkultureller Seniorengruppen, die sich zu Erzählcafés trafen, Lehrer und Teilnehmer von Sprach- und Integrationskursen und das allgemeine Kurspublikum. Beim Sommerfestival war das Publikum deutlich jünger, und viele Interessierte kamen aus Familien

mit Zuwanderungsgeschichte. Bei beiden Anlässen ergaben sich interessante Kontakte, an die sich weiterführende Interviews anknüpfen ließen. Anders als bei der Reutlinger Sammlungsaktion konnten ohne konkreten Ausstellungsanlass und die damit verbundene Motivation relativ wenige Objekte gesammelt werden.

3.5. Sammeln für Ausstellungen

Sammelaktionen für konkrete Sonderausstellungsprojekte mit einem sichtbaren Ergebnis in absehbarer Zeit stellten sich bisher als effektivste Form der Sammlung dar. Im Rahmen von explorativen Interviews zu einem historischen Anlass oder zu einem spezifischen Thema erinnern sich die Gesprächspartner gut an Objekte, Dokumente oder Fotos, die für ein Ereignis, einen Prozess oder eine Erinnerung besonders aussagekräftig sind.

2009 und 2010 führten wir im Rahmen der Vorbereitung einer Ausstellung zu den deutsch-griechischen und deutsch-spanischen Anwerbeabkommen von 1960 rund 30 biografische Interviews durch. Unsere Gesprächspartner waren griechisch- und spanischstämmige Stuttgarterinnen und Stuttgarter der ersten *Gastarbeiter*-Generation. Die Interviewpartner wurden auf unterschiedliche Weise gefunden: Während sich die *Griechische Gemeinde Stuttgart* als zentraler Verein der großen griechischstämmigen Bevölkerungsgruppe als Ansprechpunkt hilfreich erwies und sich die Kontakte von dort aus im Schneeballsystem weiterentwickelten, stellte sich die Situation bei den informell organisierten spanischstämmigen Stuttgartern ganz anders dar. Über eine Empfehlung entstand ein Kontakt zur zentralen Figur des informellen Netzwerkes, und die ersten Treffen fanden dementsprechend in verschiedenen spanischen Lokalen statt.

Vielen Interviewpartnern war der historische Anlass nicht gegenwärtig, sie entwickelten jedoch im Laufe der Gespräche ein Bewusstsein für ihre Geschichte und ihren Anteil an der Entwicklung der Stadt. Individuelle Biografien und Stadtgeschichte konnten im Kontext der Interviews in reflektierter Weise verknüpft werden. Die

Fokussierung auf ein Thema – in diesem Fall die ersten Jahre in einer neuen Heimat – bestimmten jedoch in hohem Maße die Objektauswahl. Zunächst brachten die Interviewpartner Objekte, von denen sie dachten, dass sie vom Museum erwartet werden würden: Koffer, Pässe und andere *typische* Objekte der Migration. Im Laufe der offenen geführten Gespräche kamen jedoch zunehmend auch andere Objekte in den Fokus – Gegenstände des privaten religiösen Lebens, Sprachlern-Schallplatten oder auch Dokumente eines wilden Streiks. Die Ausstellung *Liebe auf den zweiten Blick*, die auf Basis der Interviews entstand und im Stuttgarter Rathaus gezeigt wurde, war selbst wiederum Sammelanlass.

Viele Interviewpartner hatten ihre Objekte zunächst nur als Leihgaben für die Sonderausstellung zur Verfügung gestellt, denn die Erinnerung an die eigene Migration war und ist mit vielen, durchaus schwierigen Erinnerungen verbunden. Die Ausstellung als sichtbare Wertschätzung dieser Geschichte und als selbstverständlicher Teil der Stadtgeschichte inspirierte viele Leihgeber, ihre Erinnerungsstücke der Sammlung des Stadtmuseums zu schenken. Aufgrund der Ausstellung konnten weitere Interviewpartner gezielt angesprochen werden. Vor dem Interview wurden sie beim Rundgang durch die Ausstellung anhand der Präsentation angeregt, über eigene mögliche Objekte nachzudenken. Und anders als in der Zeit hektischer Ausstellungsvorbereitungen kurz vor Eröffnung konnten die Interviews während der Ausstellung mit größerer Gelassenheit geführt werden. Dieser Vorteil wurde jedoch durch den Nachteil geschmälert, dass die bereits laufende Ausstellung zu einer ähnlichen Objektauswahl führte und weniger Anreize für Schenkungen bot.

Das 50jährige Jubiläum des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens des Jahres 1961 bot 2011 die nächste Gelegenheit für eine Sonderausstellung. *Merhaba Stuttgart oder die Geschichte vom Simit und der Brezel* wurde vom *Stadtmuseum Stuttgart* in Zusammenarbeit mit dem *Linden-Museum Stuttgart*, einem staatlichen Museum für Völkerkunde, und dem *Deutsch-Türkischen Forum*, einer deutsch-türkischen Bürgerinitiative, entwickelt. Hier waren ebenfalls Interviews die Grundlage für die Wahl der Ausstellungsthemen und bildeten den Anlass für das Sammeln von Objekten. Der Weg zu den Interviewpartnern und die Form der Gespräche gestalteten sich jedoch wiederum anders, denn das türkisch geprägte Stadtleben Stuttgarts ist extrem vielfältig und es wäre nahezu unmöglich gewesen, diese Vielfalt entsprechend abzubilden. Konzeptionelles Ziel war es deshalb, die Ausstellung aus Sicht der dritten und vierten Generation von Stuttgartern mit Zuwanderungsgeschichte zu entwickeln. Um dieses Ziel zu realisieren, wurden Schulklassen als Kooperationspartner angesprochen. Zwei Klassen, eine 7. Realschulklasse und ein Seminarkurs der 12. Klasse eines Wirtschaftsgymnasiums, konnten dafür gewonnen werden. Gewinnbringend war dabei vor allem die Pluralität in den Klassen. Viele (aber nicht alle) Schülerinnen und Schüler kamen aus einer Familie mit Zuwanderungsgeschichte, wobei die Herkunftsländer der Eltern, Großeltern und in einem Fall der Urgroßeltern vielfältig waren. Zudem führten die Schüler sehr persönliche Gespräche, die vielleicht nicht allen Regeln der empirischen Sozialforschung entsprachen, aber sehr offen und interessiert gestaltet wurden. Die Schüler wurden zunächst von den Kuratorinnen in die Museumsarbeit und in Interviewtechniken eingeführt und suchten dann in ihrem persönli-

chen Umfeld mögliche Gesprächspartner – ohne Vorgaben des Museums. Das konnte die eigene Großmutter sein, der türkische Kollege des Vaters, der Imam der örtlichen Moschee oder Freunde von Freunden. So entstanden – sozusagen aus der Mitte der Gesellschaft – über 100 Interviews und sehr persönliche Einblicke in 50 Jahre deutsch-türkische Stadtgeschichte. Die Kuratorinnen trugen weitere Interviews und Recherchen bei und entwickelten gemeinsam mit den Schülern daraus die thematische Struktur der Ausstellung. Auch hier war die Ausstellung ein guter Sammelanlass und führte zu vielen unerwarteten Objekten der Migrationsgeschichte, unter anderem einem acht Meter langen Brief eines Türken an seinen Cousin in Deutschland.

3.6. Projekte in Klassenverbänden

Die gesellschaftliche Vielfalt in den Klassenverbänden städtischer Schulen macht die Zusammenarbeit mit ihnen zu einem großen Gewinn für die Arbeit zum Thema Migrationsgeschichte. Hier lassen sich Museumsarbeit und (inter- oder trans-) kulturelle Bildungsarbeit in produktiver Weise verbinden. Denn die Frage, wie die Geschichte(n) unterschiedlichster Bevölkerungsgruppen in Museen dokumentiert und repräsentiert werden, ist aufs Engste mit dem Museum als einem Ort kultureller Bildungsarbeit verbunden. Eine Projektgruppe mit Schülern der 5. und 6. Klasse einer Hauptschule in Stuttgart-Münster führte gemeinsam mit einer Museumspädagogin ein Sammlungsprojekt gezielt für die Webseite www.migrationsgeschichte.de durch. Nach einer Einführung in das Thema Migrationsgeschichte und die Museumsarbeit – besonders wichtig war hier ein Besuch des Museumsdepots – begannen

die Schülerinnen und Schüler in ihren eigenen Familien und in der Nachbarschaft nach Objekten und Geschichten zu suchen. Unter den gefundenen Objekten fand sich ein geschnitztes Besteck, das der Großvater in Mozambique zu bearbeiten begonnen hatte, der Vater mit in die DDR nahm und dort fertigstellte, bevor er von dort nach Stutt-

gart zog. Jetzt hängt das Besteck als Erinnerungstück im Wohnzimmer. Für die jungen Sammler war es eine große Herausforderung, Objekte zu suchen. Noch größer war allerdings für die 10- bis 12-Jährigen die Herausforderung, Texte zu den Objekten zu schreiben. Deshalb wurden die Geschichten in Form von Audioclips dokumen-



3 | *Migrationsgeschichte in einem Sprach- und Integrationskurs.*
Aufnahme: Stadtmuseum Stuttgart

tiert, die jetzt zusammen mit den Objekten online präsentiert werden.

Ein dritter Lernzusammenhang, der als Diskussions- und Sammlungsort genutzt wurde, waren Integrations- und Sprachkurse. Das Stadtmuseum stellte eine Lerneinheit zur lokalen Migrationsgeschichte zusammen und bot diese verschiedenen Kursveranstaltungen an. Das Angebot wurde im Rahmen der Stundenkontingente zu kulturellen Themen gerne angenommen. Als Teil des Programms wurden die Teilnehmer gebeten, persönliche Objekte mitzubringen. Da in Sprachkursen Teilnehmer aus unterschiedlichsten Herkunftsländern und verschiedenen Generationen zusammenkommen, waren die Themen und Diskussionen rund um die Objekte immer wieder andere und ermöglichten einerseits Zugang zu Minderheiten und andererseits zu unterschiedlichsten Themen. Sollen aus diesem Kontext interessante Objekte und Geschichten für das Museum gesammelt werden, ist allerdings eine Nachbereitung mit längeren Einzelinterviews notwendig. Festzuhalten ist, dass gerade in den Sprachkursen vielfach hochsensible Themen zur Sprache kamen. Dies betraf vor allem Dokumente, die von deutschen Behörden aufgrund von Sprachschwierigkeiten und Unkenntnis der Namensgebung in anderen Kulturen falsch ausgestellt wurden. Dieses häufig anzutreffende Phänomen zeigt zwar interessante Aspekte der Migrationsgeschichte auf, kann jedoch mit Blick auf den Datenschutz der jeweiligen Gesprächspartner nicht in jedem Fall Eingang ins Museum finden.

4. Migrationsgeschichte sammeln

Die museale Dokumentation der Migrationsgeschichte konfrontiert Stadt- und Regionalmuseen, so Bernhard Tschofen, mit einem *grund-*

*legenden Paradigmenwechsel*²³. Zwei wesentliche Konstanten der Museumsarbeit – der traditionell nationale Bezugsrahmen und der Fokus auf einen Ort, eine Stadt oder eine Region – verlieren mit und unter der Perspektive der Migration ihre Relevanz, denn der Alltag der Stadtbewohner ist seit Jahrzehnten polylokal und transkulturell geprägt. Viele Menschen haben mehr als eine Heimat, sind sozusagen *zweiheimisch* oder *dreiheimisch* und pendeln zwischen Ländern und Sprachen: *Lebensformen enden nicht mehr an den Grenzen der Nationalkulturen, sondern überschreiten diese und finden sich ebenso in anderen Kulturen* – so beschreibt Wolfgang Welsch das Konzept der Transkulturalität.²⁴ Dabei gilt diese Beschreibung nicht nur für Menschen mit einem sogenannten Migrationshintergrund, sondern ebenso für die Mehrheitsbevölkerung. Sich dies immer wieder ins Gedächtnis zu rufen ist entscheidend, um nicht in der Dokumentation von Objekten zur Migration implizit die Dichotomie von *Wir* und *Sie* fortzuführen oder gar eine einseitige Integrationsgeschichte zu schreiben. Es muss gerade in einem ortsbezogenen Museum immer darum gehen, die Veränderung des Ortes durch die Menschen – egal woher sie kommen – zu dokumentieren und nachvollziehbar zu machen. Dies ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die historisch arbeitende Museen an die Grenzen ihrer bisherigen Präsentationsformen bringen kann.²⁵

Über das Rüstzeug für die Sammlung von Migrationsgeschichten verfügen die meisten Stadtmuseen aufgrund ihrer Erfahrung mit der Sammlung von Sozial- und Alltagsgeschichten. Die Grundlage der Dokumentation sind die Geschichten der Menschen und ihre subjektiven Erinnerungen. Das *Eingehen auf die Akteure, ihre erlebten Handlungsspielräume und durchlebten*

Konflikte kann auch, so Bernhard Tschofen, vor einer *hegemonialen Folklorisierung der Migrantinnen und Migranten*²⁶ schützen. Dennoch ist eine Reflexion der eigenen Haltung wesentliche Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit Migrationsgeschichte. Darüber hinaus sind bei der Sammlung von Dingen und Erzählungen der Migration unserer Erfahrung nach folgende Aspekte wesentlich:

- Es muss *Basisarbeit* geleistet werden. Historische Museen sind kein Ort, mit dem sich Bürger mit Migrationshintergrund identifizieren, denn bislang finden sie sich und ihre Geschichten dort nicht wieder. Die Relevanz der Institution Museum und der Museumsarbeit müssen nachvollziehbar erklärt werden, ebenso wie die historische Bedeutung der persönlichen Migrationserfahrung. Historische Jahrestage von Anwerbeabkommen und damit verbundene Ausstellungen sind gute Anlässe, um die Bedeutung von Stadtgeschichte insgesamt und die Bedeutung der eigenen Lebensgeschichte als Teil dieser Geschichte zu verdeutlichen.
- Eine verbindliche Vertrauensbasis mit den Communities ist die Grundlage der Arbeit. Dies bedeutet intensive Kontaktpflege durch feste Ansprechpartner im Museum, das heißt, es braucht einen *Kurator für Migrationsgeschichte* oder einen *Community Officer*²⁷, wie ihn manche britische Museen bereits haben. Gerade dieser sensible Themenbereich sollte nicht von externen Werkvertragsnehmern oder zeitlich befristetem Personal übernommen werden. Der Personalaufwand für die Auseinandersetzung mit dem Thema ist nicht zu unterschätzen und es braucht ein *Commitment* der Institution.
- Es bedarf zusätzlicher Kompetenzen. Es ist sinnvoll und manchmal sogar unabdingbar, je nach Herkunftsland der Interviewpartner Per-

sonen mit entsprechenden Sprachkompetenzen, aber vor allem auch *kulturelle Übersetzer* zur Unterstützung einzubeziehen. Zum einen vereinfachen Sprachkenntnisse den Zugang zu den Menschen, zum anderen sind sie unabdingbar, um manche Objekte einfach auch nur *lesen* zu können. Ebenso wichtig sind Kenntnisse der jeweiligen Geschichte des Herkunftslandes und Wissen über die aktuelle politische Situation. Museen brauchen entweder Personal mit entsprechendem Hintergrundwissen oder aber verlässliche Auskunftspersonen, um Interviewpartnern sinnvolle Fragen stellen zu können und um Objekte in die jeweiligen Kontexte einordnen zu können. Andernfalls ergeht es einem wie dem schwäbischen Metzger, der – für seine Zeit fortschrittlich – in den 1960er-Jahren schweinefleischfreie Wurstwaren anbot. Er warb für sein Angebot mit einem Plakat, das seine Tochter in einem türkischen Kostüm zeigte. Dass das Kleidungsstück ein Beschneidungskostüm für Jungen war, hatte ihm niemand gesagt. In der eingangs zitierten Ausstellung *Merhaba Stuttgart* war es ein ausdrucksstarkes Objekt.

- Die anspruchsvollste Aufgabe besteht darin, das richtige Verhältnis von Partizipation und Professionalität zu finden. Auf der einen Seite sind Museen bei der Dokumentation der Migrationsgeschichte auf Einzelpersonen, Vereine und Organisationen angewiesen. Ohne die Menschen und ihre Erfahrungen können sie die Geschichte nicht erzählen. Auf der anderen Seite liegt die Aufgabe des Kuratierens bei den Museumsmitarbeitern. Selbstreflexion und ein kontinuierliches Hinterfragen des eigenen Tuns sollten immer Teil der professionellen Grundhaltung sein – in Bezug auf das Thema Migrationsgeschichte ist diese Haltung fundamental.

Stadtgeschichte unter dem Blickwinkel der Migrationsgeschichte zu erzählen, erfordert einen frischen Blick auf die Stadt, aber auch über die Stadt hinaus, originäre Forschung und neue Sammlungsstrategien. Was wir heute als sammlungswürdig betrachten, wird in einigen Jahrzehnten die Geschichte, das kulturelle Gedächtnis sein. Wir müssen uns also heute fragen: Wessen Gedächtnis wird es sein?

Anmerkungen

- * Überarbeitete Version des Artikels: Meine Stadt – meine Geschichte. Ein Werkstattbericht zur Sammlung städtischer Migrationsgeschichte. In: *Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen*. Hg. von Regina *Wonisch* und Thomas *Hübel*. Bielefeld 2012.
- 1 Arno *Widmann*: Der andere weite Weg nach Westen. In: *Frankfurter Rundschau*, Sonderbeilage *Museen vom 18./19. Juni 2011*, S. 1617, hier S. 16.
- 2 *Merhaba Stuttgart* im Linden-Museum, Stuttgart 05.06.–18.12.2011. Ein Kooperationsprojekt des Linden-Museums Stuttgart mit dem Stadtmuseum Stuttgart und dem Deutsch-Türkischen Forum Stuttgart.
- 3 Hilmar *Hoffmann*: *Kultur für alle*. Frankfurt a. M. 1979.
- 4 Gottfried *Korff*: Die Popularisierung des Musealen und die Musealisierung des Popularen. In: *Museum als soziales Gedächtnis? (Klagenfurter Beiträge zur bildungswissenschaftlichen Forschung, Bd. 19)*. Hg. von Gottfried *Fliedl*. Klagenfurt 1988, S. 923.
- 5 Hermann *Lübbe*: *Der Fortschritt und das Museum. Über den Grund unseres Vergnügens an historischen Gegenständen*. London 1982, S. 7.
- 6 Odo *Marquard*: *Wegwerfgesellschaft und Bewahrungskultur*. In: *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*. Hg. von Andreas *Grote*. (Berliner Schriften zur Museumskunde 10). Opladen 1994, S. 909–920, hier S. 917.
- 7 Hans-Joachim *Klein*: Zur Einführung. In: *Vom Präsentieren zum Vermitteln*. Hg. von *dens.* (Karlsruher Schriften zur Besucherforschung 5). Karlsruhe 1994, S. 11–22, hier S. 11.
- 8 Gottfried *Korff*: *Fragen zur Migrationsmusealisierung*. In: *Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis*. Hg. von Henrike *Hampe*. Münster 2005, S. 516, hier S. 13.
- 9 Das Historische Museum Frankfurt wird komplett neu konzipiert und umgebaut, so dass alle Ausstellungen 2011 geschlossen wurden.
- 10 Jan *Motte* und Rainer *Ohliger*: *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Einführende Betrachtungen*. In: *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft*. Hg. von *dens.* Essen 2004, S. 7–16, hier S. 13.
- 11 <http://www.domid.org> (zuletzt abgerufen am 11.9.2013).
- 12 *Alle Welt im Museum*. Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes, 6.–9. Mai 2012 in Stuttgart.
- 13 <http://www.migrants-moving-history.org> (zuletzt abgerufen am 30.8.2013).
- 14 Zur ersten Arbeitstagung *Stadt – Migration – Museum* luden das LWL-Industriemuseum Westfalen-Lippe, das Netzwerk *Migration in Europa e. V.* und das Stadtmuseum Stuttgart im Juni 2009 nach Dortmund ein. Die Folgetagung *Stadtmuseen in der Einwanderungsgesellschaft: Sammlungsstrategien konzipieren und umsetzen* fand im April 2010 auf Einladung

- des Stadtmuseum Stuttgart in Stuttgart statt. Mitorganisatoren waren das LWL-Industriemuseum und das Netzwerk Migration in Europa e.V. Das dritte Treffen wurde vom Bezirksmuseum Friedrichshain-Kreuzberg unter dem Titel *Stadt – Museum – Migration: Migrationsgeschichte sammeln und ausstellen* vom 27.2. bis 1.3.2011 in Berlin ausgerichtet.
- 15 Social History and Industrial Classification – SHIC. Sozialgeschichtliche und industrielle Klassifikation. Eine thematische Klassifikation für Museumssammlungen. Hg. vom Museum der Arbeit. Band 1: Die Klassifikation. Veröffentlicht für die SHIC Working Party vom Centre for English Cultural Tradition and Language, University of Sheffield, 1983. Zweite, übersetzte und bearbeitete Auflage einschließlich der Revision 2.1 vom Juni 1996. Hamburg: Museum der Arbeit 1999.
 - 16 <http://www.museum-digital.de>
 - 17 Ein herzlicher Dank geht hier an Stefan Rohde-Enslin in Berlin, der museum-digital betreibt.
 - 18 Lorraine *Bluche*, Christine *Gerbich*, Susan *Kamel*, Susanne *Lanwerd* und Frauke *Miera* (Hg.): *NeuZugänge. Museen, Sammlungen und Migration. Eine Laborausstellung.* Bielefeld 2013.
 - 19 <http://www.kreuzbergmuseum.de/index.php?id=230>. – <http://www.lwl.org/LWL/Kultur/wim/portal/S/hannover/ort/migration/exponat/ausstellungen/sonderausstellungen/2011/NeuZugaenge> (abgerufen am 30.8.2013).
 - 20 <http://www.forum-der-kulturen.de> (zuletzt abgerufen am 11.9.2013).
 - 21 Caroline *Gritschke*: *Sammlung und Erforschung städtischer Erinnerungskulturen am Beispiel der Stuttgarter Migrantenkulturvereine.* Unveröffentlichtes Manuskript im Auftrag des Stadtmuseums Stuttgart und des Stadtarchivs Stuttgart. Stuttgart 2010.
 - 22 *Auspacken. Dinge und Geschichten von Zuwanderern. Eine Dokumentation zur Reutlinger Migrationsgeschichte.* Hg. vom Stadtarchiv beim Kulturamt der Stadt Reutlingen. Reutlingen 2010, S. 10.
 - 23 Bernhard *Tschofen*: ‚Auspacken‘ – ein Projekt der Stadt Reutlingen im Kontext der Diskussion um Migration und Museum. In: *Auspacken, wie Anm. 22*, S. 219.
 - 24 Wolfgang *Welsch*: *Transkulturalität. Zur veränderten Verfasstheit heutiger Kulturen.* In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 45 (1995), S. 1; auch *Ders.*: *Transkulturalität. Lebensformen nach Auflösung der Kulturen.* In: Kurt *Luger* und Rudi *Renger* (Hg.): *Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien.* Wien/St. Johann im Pongau 1994, S. 147–169.
 - 25 So zeigte das Ausstellungsprojekt *Crossing Munich* 2009 die Perspektive der Migration am Beispiel der Großstadt München vor allem mit künstlerischen Mitteln. Vgl. Natalie *Bayer*, Andrea *Engl*, Sabine *Hess* und Johannes *Moser* (Hg.): *Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus.* München 2009. – <http://crossingmunich.org/> (zuletzt abgerufen am 11.9.2013).
 - 26 *Tschofen*, *Auspacken*, wie Anm. 22, S. 224.
 - 27 Vgl. u.a. die National Museums of Liverpool, zu denen das 2011 eröffnete Liverpool Museum gehört: <http://www.liverpool-museums.org.uk/learning/community/> (zuletzt abgerufen am 11.9.2013).

Die Autorinnen und Autoren

DR. ANJA DAUSCHEK

Seit 2007 Leiterin des Planungsstabes des im Aufbau befindlichen Stadtmuseums Stuttgart. Studium der Sozialwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München und *Museum Studies* an der George Washington University, Washington D.C. Promotion im Fach Volkskunde an der Universität Hamburg, Ausbildung als Moderatorin und Organisationsentwicklerin. 2000–2006 Beraterin bei der Museumsberatung LORD Cultural Resources. Mitglied im Vorstand des Museumsverbands Baden-Württemberg. Lehrauftrag für Museumsmanagement an der Freien Universität Berlin.

DR. ROLAND DEIGENDESCH

Leiter des Stadtarchivs Reutlingen seit 2012. Studium der Geschichte und Germanistik in Tübingen, Marburg und Wien, 1990-2008 Stadtarchivar in Münsingen, 2008-2012 in Kirchheim unter Teck.

DR. SANDRA KOSTNER

Seit 2010 Geschäftsführerin des Masterstudiengangs Interkulturalität und Integration an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Studium der Geschichte und Soziologie in Stuttgart und Sydney. Interessenschwerpunkte sind Diversitätsorientierung von Organisationen und auch vergleichenden Migrationsforschung unter besonderem Augenmerk auf Australien.

DR. JÜRGEN LOTTERER

Archivar und Historiker, seit 2005 am Stadtarchiv Stuttgart. Studium der Geschichte in Bochum. Promotion ebd. zur Gegenreformation im Hochstift Paderborn. Arbeitsschwerpunkte u. a. Vereinsüberlieferung und Geschichte des Sports.

DR. HABIL. GERHARD MELINZ

Studium der Geschichte und Politikwissenschaft in Graz und Wien, ebendort Promotion und Habilitation. Postgraduate Diplom in Politikwissenschaften. Privatdozent am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. Lehrtätigkeiten in der Vergangenheit an den Universitäten Linz, Tampere und aktuell in Wien. Forschungsschwerpunkte (Vergleichende) Stadtgeschichte, Zeitgeschichte, Geschichte und Gegenwart von Sozialpolitik und Sozialarbeit, Jugend und Kindheit, Arbeitsmarkt. Des Weiteren Lehrtätigkeit an der Fachhochschule FH Campus Wien/Soziale Arbeit. Mitbegründer der Alternativen Türkeihilfe Österreich (1981) und eines Beratungszentrums für Migranten und Migrantinnen in Wien (1983).

DR. DANIEL PETER

Ausbildung als Historiker, Archivar und Kaufmann. Tätigkeit als Archivar in Straßburg und Neukaledonien, seit 2006 Direktor des Stadtarchivs Nancy.

NASRIN SAEF

Mitarbeiterin des Vereins DOMiD in Köln, verantwortlich die die Entwicklung eines Dokumentationsprofils Migration. 2009 bis 2012 Ausbildung zur Diplom-Archivarin (FH) im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, derzeit Studium der Informationsverarbeitung für digitale Geisteswissenschaften an der Universität Köln.

DR. BETTINA SEVERIN-BARBOUTIE

Seit 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Gießen. Studium der Geschichte, Fachjournalistik Geschichte, Russisch und Philosophie in Gießen und Bordeaux. Mitarbeit an einem Editionsprojekt des Hessischen Landtages, Lehraufträge in Frankreich und Deutschland. Arbeitsschwerpunkte: Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Historische Komparatistik, Transfer- und Verflechtungsgeschichte, Stadtgeschichte sowie Historische Migrationsforschung. Derzeit Habilitation mit einer Studie über Migrationsprozesse nach 1945 in Stuttgart und Lyon.

DR. MICHAEL STEPHAN

Seit 2008 Leiter des Stadtarchivs München. Studium der Geschichte, Sozialkunde und Germanistik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Nach der Ausbildung zum höheren Archivdienst an der Bayerischen Archivschule 1997-2008 Tätigkeiten am Bayerischen Hauptstaatsarchiv, dem Staatsarchiv München und bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Leiter des Unterausschusses Überlieferungsbildung bei der Bundeskonferenz der Kommunalarchivare, Vorsitzender des Arbeitskreises Stadtarchive beim Bayerischen Städtetag sowie Geschäftsführender Vorstand der Arbeitsgemeinschaft bayerischer Kommunalarchivare.

